Die
weite, weite Welt.

Von

Elisabeth Wetherell.

Deutsch

von

Dr. J. Ziethen.

Fünfter Band.

Leipzig, 1853.
Verlag von Christian Ernst Kollmann.

Digitized by Google

Die
weite, weite Welt.

Von

Elisabeth Wetherell.

Deutsch

von

Dr. J. Ziethen.

Fünfter Band.

Leipzig, 1853.
Verlag von Christian Ernst Kollmann.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek München

Erstes Kapitel.

Worin der schwarze Prinz zur rechten Zeit erscheint.

Und er ritt über Berg und Thal,
Es war gerad' acht Uhr,
Da sah er einen kühnen Hirsch,
Der setzte über die Flur.
Alte Ballade.

Das gelbe Haus war, wie die alte Frau gesagt hatte, nicht zu verkennen. Helene stieg wieder ab und klopfte; da hörte sie einen leisen Tritt nach der Thür kommen und das angenehme, freundliche Gesicht Janets erschien. Es war eine wahre Erquickung und Helene konnte sie brauchen.

„Ei, ist das nicht die liebe Kleine, die draußen bei Miß Fortuna Emerson lebt? Ja, sie ists, kommen Sie herein, meine Liebe. Ich freue mich sehr Sie zu sehen. Wie befindet sich Alles zu Hause?"

„Ist der Doctor zu Hause, Madame?"

Digitized by Google

„Nein, liebes Kind, er ist augenblicklich nicht da; aber er wird sogleich zurückkommen. Kommen Sie herein. Ist das Ihr Pferd? Binden Sie es nur dort an die Pfoste, dann wird es nicht davon laufen, und kommen Sie herein. Mit wem sind Sie nach der Stadt gekommen?“

„Mit Niemand, Madame, ich kam allein,“ sagte Helene, während sie Miß Janets Weisungen befolgte.

„Allein auf diesem kleinen flüchtigen Thiere? Es ist so hübsch wie gemalt! Sagen Sie, fürchteten Sie sich nicht? Ich erschrecke, wenn ich nur daran denke.“

„Ich fürchtete mich ein Wenig,“ erwiderte Helene, indem sie Miß Janet durch den Eingang folgte, „aber ich konnte nicht anders. Sie denken also, daß der Doctor bald zurückkommt, Madame?“

„Ja, liebes Kind, ganz gewiß,“ sagte Janet, indem sie Helenen küßte und ihr den Hut abnahm; „er bleibt höchstens noch fünf Minuten aus, denn es ist fast Essenszeit. Was giebt's denn, liebes Kind? Ist Miß Fortuna wieder krank?“

„Nein, Madame,“ sagte Helene traurig, „Mr. Vanbrunt ist durch die Fallthür auf die Tenne gestürzt und hat das Bein gebrochen.“

„O!“ rief die alte Dame mit einem wirklich entsetzten Gesicht, „was Sie sagen! Durch die Fallthür gestürzt? Und er ist kein leichter Mann. O,

Digitized by Google

das ist ein beklagenswerther Fall. Was macht seine arme alte Mutter?"

„Sie ist in großer Angst, Madame," erwiderte Helene und weinte, als sie daran dachte. „Und er hat schon den ganzen Morgen seit dem Frühesten gelegen, ohne daß es ihm Jemand einrichtete. Ich bin schon so lange nach einem Doctor umhergeritten."

„Aber war denn sonst Niemand da, der hätte kommen können, als Sie, armes Lamm?"

„Nein, Madame, Niemand, der schnell genug gewesen wäre; und ich hatte einmal Gnom da und so ritt ich."

„Nun, liebes Kind, beruhigen Sie sich, der Doctor wird sogleich hier sein und wir wollen ihn auf der Stelle hinausschicken; er wird nicht lange Zeit zum Essen brauchen, das verspreche ich Ihnen. Kommen Sie und setzen Sie sich in diesen großen Stuhl. So, so werden Sie ausruhen. Ich sehe, Sie sind todtmüde, und das ist kein Wunder. So — fühlen Sie sich nun nicht besser? Ich will Ihnen einen Löffel Suppe geben, denn Sie werden nicht so schnell essen wie Leander. Mein Gott, der arme Mr. Vanbrunt! Es ist ein angenehmer Mann; es thut mir sehr leid um ihn und seine arme Mutter, sie ist eine so gute Frau, wie jemals die Sonne beschienen hat."

„Das ist sie auch," erwiderte Helene.

„Nun, das darf ich wol sagen," erwiderte Janet, „aber von ihm weiß ich nicht so viel. Indeß,

Digitized by Google

ſo viel ich weiß, ſprechen alle Leute Gutes von ihm. Er iſt ein angenehmer Mann.“

Das kleine Zimmer, in welches Miß Janet Helenen gebracht hatte, war allerdings ſehr einfach meublirt, aber es war ſo nett, wie Menſchenhände es machen konnten. Auf dem Teppich lag keine Krume und kein Faden Flachs, als wenn dort niemals gegeſſen oder geſponnen würde; und doch ließ ein gedeckter Tiſch den einen Schluß nicht ziehen, und ein großer Korb Leinwand in einer Ecke zeigte, daß Miß Janet ſich nicht blos dem Hausweſen widmete. Vor dem Feuer ſtand ein hübſcher großer Keſſel, und ein angenehmer Geruch drang daraus an Helenens Naſe. Trotz Sorge und Angſt hatte ihr Ritt ſie hungrig gemacht. Nicht ohne Vergnügen ſah ſie ihre freundliche Wirthin ſich mit einem tiefen Teller und einer zinnernen Kelle bewaffnen, und den Deckel ſorglich abnehmen, daß kein Tropfen auf den Herd fallen ſollte; dann legte ſie Helenen eine tüchtige Portion von dem vortrefflichen Gericht vor, das man Pfanne nennt. Es iſt wirklich vortrefflich, wenn es gut gemacht iſt, und das war mit Miß Janets Pfanne der Fall; die Kruſte war ſo hellgelb wie friſchgebackenes Brod; die Fleiſchſtückchen ſuchte ſie für Helenen heraus und die Fleiſchbrühe, die darüber gegoſſen wurde, würde ſelbſt Miß Fortuna's Forderungen entſprochen haben, ſo fett und würzig war ſie. Noch rauchend wurde es vor Helenen auf einen kleinen Tiſch neben

Digitized by Google

ihren Lehnstuhl gesetzt, dazu kam Brod und Butter, und dann goß Miß Janet ihr eine Tasse Thee ein. „Denn," sagte sie, „Leander ißt nie, ohne Thee dazu zu trinken." Helenens Appetit brauchte keine silberne Gabel; Thee und Pfanne schmeckten ihr niemals besser. Doch vielleicht noch größer war Miß Janets Genuß; sie saß plaudernd dabei und sah ihren Besuch mit heimlicher, aber unendlicher Freude an.

„Haben Sie gehört, was für schöne Zeit wir bald hier haben werden?" sagte sie. „Der Doctor will mich nicht mehr haben; er hat sich eine neue Haushälterin angeschafft, er heirathet in diesen Tagen."

„So?" sagte Helene; „doch nicht Jenny?!"

„Ja freilich, Jenny — Jenny Hitchcock; sie wird eine hübsche Frau spielen. Sie sind mit Jenny befreundet, so viel ich weiß."

„Wann?" fragte Helene.

„O, noch nicht gleich — bald — nachdem wir ein Wenig aufgeputzt haben werden — in kurzer Zeit. Glauben Sie nicht, daß er ein glücklicher Mann wird?"

Helene konnte nicht umhin, als der Doctor gerade in diesem Augenblicke hereintrat und sie sein unglückliches, dreieckiges Gesicht sah, sich zu verwundern, ob Jenny eine glückliche Frau werden würde. Aber sie urtheilte nur nach dem Aeußeren, wie es die Menschen oft machen. Jenny hatte bei Alledem keine schlechte Wahl getroffen.

Der Doctor sagte, er würde Mr. Vanbrunt so-

Digitized by Google

gleich besuchen, nachdem er bei Mrs. Sibworth gewesen, es würde keine Minute dauern. Helene wollte in seiner Gesellschaft zurückreiten; und nachdem sie ihr Mittagsbrod verzehrt, wartete sie nur auf seine Zurückkunft. Aber die eine Minute verstrich, zwei Minuten — zehn — zwanzig. Sie wurde ungeduldig; aber er kam nicht.

„Ich will Ihnen sagen, wie es sein wird," sagte seine Schwester; „er ist ohne Mittagessen weggegangen und wird wahrscheinlich bei Miß Hitchcock essen, da die Gelegenheit gerade günstig ist. So ists, meine Liebe, und Sie werden allein nach Hause reiten müssen; es thut mir wirklich leid. Wie wärs, wenn Sie bis zum Abend dablieben und ich ließe Sie vom Doctor nach Hause bringen? Aber da fällt mir ein, daß er möglicher Weise nicht können würde; er ist zu der langweiligen Mrs. Robins bestellt. Es ist zu unangenehm! Nun, nehmen Sie sich nur in Acht, Schätzchen. Könnten Sie nicht bleiben, bis es kühler wird? Besuchen Sie mich nur wieder, so bald Sie können, aber bringen Sie Jemand mit. Leben Sie wohl! Ich wünschte, ich könnte Sie dabehalten."

Sie begleitete Helenen bis an die Thür, um sie aufsteigen zu sehen, und nickte und lächelte ihr zu, bis sie fort war.

Helene fühlte sich von ihrer Ruhe und ihrem Mittagsmahle sehr erquickt, und es that ihr leid, daß es

Digitized by Google

Gnom nicht eben so gut geworden war. Sie konnte ihm zur Stärkung nur freundliche Worte geben, und versprach ihm das frischeste Wasser und das süßeste Heu, wenn sie nach Hause kommen würden, und bat ihn, nur noch ein Bischen länger munter zu bleiben und auszuhalten. Vielleicht verstand Gnom nicht den vollen Sinn ihrer Worte, aber wahrscheinlich wußte er, was die freundlichen Töne und das Streicheln der Hand bedeuteten; er antwortete lustig, warf den Kopf auf und wieherte ein Wenig, als hätte er sagen wollen, daß er sich aus ein paar Stunden Sonnenschein nichts mache. Und er trabte zu, als wenn er gewußt hätte, daß es nach Hause ginge — was ohne Zweifel der Fall war. Glücklicher Weise war es kein sehr heißer Tag; für August war es ungewöhnlich kühl und schön, — in Thirlwall kannte man freilich sehr wenig heißes Wetter. Helene fühlte sich leichter ums Herz nachdem ihr Geschäft gethan war; und als sie die Stadt verlassen hatte und wieder im freien Felde war, war sie weniger furchtsam, als sie gewesen. Es ging nach der Heimath; das macht einen großen Unterschied — und jeder Schritt brachte sie derselben näher.

„Ich bin bei Alledem froh, daß ich geritten bin," dachte sie, „aber ich hoffe, daß ich nie wieder ein solches Geschäft zu besorgen haben werde."

Sie hatte indeß kaum die kleine Brücke überschritten, als sie Jemand sah, vor dem ihr angst

Digitized by Google

und bange wurde. Es war Mr. Saunders, der unter einem Baume lag. Zu welchem Zwecke konnte er um diese Tageszeit hierher gekommen sein? Ein dunkles Gefühl sagte ihr, daß, wenn sie nur an ihm vorüber kommen könnte, sie einer großen Gefahr entgehen würde. Sie wollte vorüber reiten, als wenn sie ihn nicht sähe, und gab Gnom einen Schlag, um seinen Schritt zu beschleunigen. Aber als sie näher kam, erhob sich Mr. Saunders, trat mitten auf die Straße, ergriff ihren Zügel und nöthigte ihren Pony langsamer zu gehen, so daß er mit ihm Schritt halten konnte — zu Helenens unaussprechlichem Schrecken.

„Was hast Du Dich so lange aufgehalten?“ sagte er. „Ich habe schon eine lange Zeit auf Dich gewartet. Es ist Dir wol schwer geworden, den Doctor zu finden?“

„Wollen Sie nicht so gut sein und mein Pferd loslassen?“ sagte Helene mit Herzklopfen. „Ich habe große Eile, nach Hause zu kommen, halten Sie mich nicht auf.“

„O, ich will Dich ein Wenig sehen,“ sagte Mr. Saunders; „Du bist doch nicht in so großer Eile, um von mir wegzukommen?“

Helene war stumm.

„Es ist lange her, seit ich Dich nicht wieder gesehen habe. Wie haben sich die Merino's getragen?“

Digitized by Google

Helene konnte ihm nicht ins Geſicht ſehen. Daher wußte ſie nicht, mit welchem Ausdrucke dieſe Worte geſprochen wurden. Doch ſie fühlte es.

„Sie haben ſich ſehr gut getragen," ſagte ſie, „aber ich muß ſehr raſch nach Hauſe, bitte, laſſen Sie mich gehen."

„Noch nicht, noch nicht," ſagte er — „o, nein, noch nicht; ich habe mit Dir zu ſprechen. Warum biſt Du in ſo verteufelter Eile? Ich kam mit Fleiß heraus, denkſt Du, daß ich um Nichts und Wiedernichts ſo lange gewartet haben will?"

Helene wußte nicht, was ſie ſagen ſollte. Ihr Herz klopfte in namenloſer Pein bei dem Gedanken: ob ſie jemals von dieſem Menſchen befreit werden würde? Inzwiſchen wurde ſie ihn nicht los.

„Wem gehört das Pferd, das Du reiteſt?"

„Mir," erwiderte Helene.

„Dir! das klingt ſehr wahrſcheinlich. Ich vermuthe, es gehört Dir nicht; und ſo wirſt Du Dir nichts daraus machen, wenn ich es ein Wenig haue; ich will ſehen, wie feſt Du ſitzeſt."

Während Mr. Saunders dieſe Worte ſprach, ſteckte er ſeinen Arm durch den Zügel und führte den Pony an den Rand der Straße, wo hohes Gebüſch ſtand, und ſchnitt mit einiger Mühe eine lange, ſtarke Gerte ab. — Helene ſah ſich überall um, während er dies that, und verzweifelte daran, daß ihr von irgend einer Seite des ruhigen, platten Landes Hilfe kom-

Digitized by Google

men würde. O! daß sie Flügel gehabt hätte! Aber dann würde sie Gnom nicht haben verlassen können.

Mitten auf den Weg zurückgekehrt, beschäftigte sich Mr. Saunders damit, die Blätter und kleinen Zweige von seiner Gerte abzustreifen, so daß, als er fertig war, eine sehr gute Nachahmung von einem Ochsenziemer daraus wurde, mit einer schönen, schmitzenartigen Spitze.

Helene sah ihm außer sich vor Schrecken zu und fürchtete sich ebenso, zu sprechen als zu schweigen.

„Nun," sagte er, indem er ein oder zwei Mal durch die Luft hieb, um die Geschmeidigkeit und Zähheit seiner Gerte zu probiren, „sieht das nicht aus wie eine Peitsche? Nun wollen wir sehen, wie er geht."

„Bitte, thun sie ihm nichts," sagte Helene flehend, „ich rühre ihn nie mit einer Peitsche an, er braucht sie nicht, er ist nicht daran gewöhnt, bitte, bitte, thun Sie ihm nichts."

„O! wir wollen ihn nur ein Wenig damit kitzeln," sagte Mr. Saunders kaltblütig; „ich will nur sehen, wie fest Du darauf sitzest; er soll nur ein Paar Sprünge machen."

Er schlug daher Gnom mit der Gerte an die Beine, gerade genug, um ihn wild zu machen, und ohne ihm einen Schaden zuzufügen. Gnom wurde unruhig, fiel aus seinem gewohnten Schritte, und

Digitized by Google

fing an kleine Quer- und Kreuzsprünge zu machen, die für seine Reiterin höchst unangenehm waren.

„O! thun Sie das nicht," rief Helene fast außer sich, „er ist sehr feurig, und ich weiß nicht, was er thut, wenn Sie ihn so reizen."

„Dafür lasse mich sorgen," sagte Mr. Saunders, „wenn er mich reizt, will ichs ihm zeigen. Wenn er sich bäumt, halte Dich nur an seiner Mähne fest, und sitze fest, Du wirst dann nicht herunter fallen. Ich muß ihn steigen sehen."

„Aber Sie lehren ihn schlechte Kunststücke," sagte Helene, „o! bitte thun Sie es nicht, er läßt sich sehr ungern schlagen, ich fürchte, er wird ausschlagen, wenn Sie es thun, und er wäre verloren, wenn er sich die böse Gewohnheit aneignete. O! bitte, lassen Sie uns gehen," fügte sie mit dem flehendlichst bittenden Tone hinzu, „ich muß nach Hause."

„Du wirst Dich ruhig verhalten," sagte Mr. Saunders kaltblütig, „und wenn er ausschlägt, so werde ich ihn durchledern, wie er noch nicht geledert worden ist. Er wird es nur ein Mal thun; ich will ihm keinen Schaden zufügen, aber steigen soll er; — nein, das nicht — er soll über eine Barriere springen, sobald wir an eine kommen. Das wird hübscher sein."

„O! thun Sie das nicht," sagte Helene, „ich habe noch nicht springen gelernt, ich könnte mich nicht

Digitized by Google

auf dem Pferde erhalten. O! bitte, thun Sie das nicht, wenn Sie so gut sein wollen."

„Halte Dich nur fest und schweige; halte Dich an seine Ohren an und Du wirst fest genug sitzen; wenn Du es nicht kannst, wirst Du eben herunterstürzen. Ich werde ihn springen lassen, magst Du wollen oder nicht."

Helene fürchtete noch mehr abzusteigen und Gnom ihrem Quäler auf Gnade oder Ungnade zu überlassen, als zu bleiben wo sie war, und es darauf ankommen zu lassen. Sie gab sich unendlich viel Mühe, das Pferd zu besänftigen. Die Peitschenhiebe trafen einen Theil nach dem andern, und da sie theilweise sehr scharf waren, fing Gnom an endlich wild zu werden, und sie fing an sich sehr zu ängstigen, vor Furcht abgeworfen zu werden. Mit vieler Geistesgegenwart, wiewol sie im höchsten Grade aufgeregt und erschrocken war, gab sich Helene die möglichste Mühe, fest zu sitzen, wenn Gnom von einer Seite zur anderen sprang und setzte, während Mr. Saunders den Zügel so lang als möglich hielt, um dem Pferde den nöthigen Spielraum zu geben. Eine Zeit lang ergötzte er sich an diesem Spiele, während das Pferd immer gereizter wurde. Endlich versetzte er ihm einen tüchtigen Schlag auf den Hintertheil, und nun machte Gnom solche Sprünge, daß Helenen angst und bange wurde, und er sie fast abwarf.

„O! thun Sie das nicht," rief Helene und brach

Digitized by Google

zum ersten Mal in Thränen aus, die sie mit großer Mühe bisher zurückgehalten hatte. „Armer Gnom! Wie können Sie das übers Herz bringen? O! bitte, lassen Sie uns gehen, lassen Sie uns gehen!“ — Eine Minute ließ sie ihr Gesicht in ihre Hände sinken.

„Sei ruhig,“ sagte Mr. Saunders, „hier ist eine Barriere, nun lustig gesprungen!“

Helene wischte ihre Thränen ab, drängte die nachfolgenden zurück und fing an Mr. Saunders so brünstig zu bitten und zu flehen, wie sie es nur im Stande war. Er beachtete sie gar nicht, führte Gnom an den Rand der Straße, ließ alle Riegel der Fence bis auf zwei herunter, ließ den Zügel los und stellte sich ein Stück davon auf, um mit der Peitsche in der Hand, das Pferd zum Sprunge zu zwingen.

„Ich sage Ihnen, ich werde fallen,“ sagte Helene, indem sie ihr Pferd zurückhielt. „Wie können Sie so grausam sein? ich muß nach Hause.“

„Nein, Du sollst noch nicht nach Hause; steig ab, wenn Du Dich fürchtest.“

Aber wiewol Helene an allen Nerven von Kopf bis zu Fuß zitterte, so dachte sie doch, daß Gnom sicherer sei, so lange er sie auf sich sitzen habe, und wollte ihn daher nicht verlassen. Sie bat inständigst, aber Mr. Saunders schien das nur Spaß zu machen; und ohne zu antworten, ließ er das Pferd vor der Barriere Capriolen machen, und that, als wollte er es immer peitschen, um es springen zu lassen. Sein

Digitized by Google

Zweck indeß war blos, seiner kleinlichen Seele genug zu thun, indem er ein Kind quälte, das er haßte. Er wollte nicht, daß sie Arme und Beine breche, indem sie vom Pferde stürze, deshalb machte er bald mit der Barriere ein Ende, nahm den Zügel wieder in den Arm und ging weiter. Helene schöpfte ein Wenig freier Athem.

„Hast Du gehört, wie ich nach dieser Zeit Deinen alten Herrn behandelt habe?" sagte Mr. Saunders.

Helene antwortete nicht.

„Niemand beleidigt mich, dem ich es nicht gedenke; und das erfuhr er auf seine Unkosten; ich zahlte ihn aus nach Herzenslust und gab dem alten Burschen eine Lehre, wie er sich in Zukunft benehmen sollte; jetzt vergebe ich ihm Alles. Beiläufig gesagt: ich habe auch mit Dir eine kleine Rechnung abzumachen; fragtest Du nicht heute Morgen Mr. Perriman, ob Dr. Gibson im Hause sei?"

„Ich weiß nicht, wer es war," erwiderte Helene.

„Hatte ich Dir nicht den Augenblick vorher gesagt, daß er nicht da sei?"

Helene schwieg.

„Ich sage," fuhr Mr. Saunders fort, indem er Gnom schmitzte, während er sprach, „dachtest Du, daß ich Dir eine Lüge sagte? He?"

„Ich wußte nicht anders, als daß er doch da wäre," zwang sich Helene zu sagen.

Digitized by Google

„Dann glaubteſt Du mir nicht?“ ſagte er, immer noch mit demſelben Lächeln, das Helene ſchon kannte; „das war nicht hübſch von Dir, und ich muß Dich dafür ſtrafen, ſo oder ſo. Da es aber nicht anſtändig iſt, mit Mädchen zu ſtreiten, ſo wollen wir, Gnom und ich, die Sache mit einander abmachen. Du wirſt wohl nichts dagegen einzuwenden haben?“

„Was wollen Sie thun?“ ſagte Helene, als er ſie wieder nach der Fence hinzog.

„Steige ab und Du wirſt es ſehen,“ ſagte er lachend, „ſteige ab und Du wirſt es ſehen.“

„Was wollen Sie thun?“ wiederholte Helene, wiewol ſie kaum im Stande war die Worte herauszubringen.

„Ich will Gnom nur ein Wenig kitzeln, um Dich zu lehren, ehrlichen Leuten zu glauben, wenn ſie die Wahrheit ſprechen. Steige ab.“

„Nein, ich will nicht,“ ſagte Helene, indem ſie mit beiden Armen den Hals ihres Pony's umklammerte. „Armer Gnom! Sie ſollen ihm nichts thun. Er hat Niemand etwas zu Leide gethan, eben ſo wenig als ich. Sie ſind ein ſchlechter Menſch.“

„Steige ab,“ wiederholte Mr. Saunders.

„Ich will nicht,“ entgegnete Helene, indem ſie ſich noch immer feſt klammerte.

„Sehr wohl!“ erwiderte er kaltblütig, „ſo werde ich Dich herunter holen; das macht keinen großen Unterſchied. Wir wollen ein Stückchen weiter gehen,

Digitized by Google

bis wir einen Stein finden, daß Du Dich niederſetzen kannſt. Wenn Du abgeſtiegen wärſt, würde ich ihn durchgepeitſcht haben, aber nun ſoll er es erſt recht kriegen. Wenn er an die Peitſche nicht gewöhnt iſt, wird er nun bald erfahren, was es heißt, und dann magſt Du ſo ſchnell nach Hauſe reiten, als Du kannſt.“

Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß Mr. Saunders Wort gehalten haben würde, im beſten oder im ſchlechteſten Sinne des Wortes. Sein Benehmen gegen Helene im Laden zu Newyork, und die Schritte, welche der alte Herr, der ſich ihrer angenommen, gegen ihn gethan hatte, waren die Urſache ſeiner Entlaſſung aus dem Geſchäft der Herrn St. Clair und Fleury geweſen. Zwei oder drei andere Verſuche, Beſchäftigung zu finden, waren fehlgeſchlagen, — und ſo hatte er in ſeine Vaterſtadt zurückkehren müſſen. Seit dieſer Zeit hatten Helene und der alte Herr in ſeinem Gedächtniß als Gegenſtände des tiefſten Haſſes gelebt. Der Eine, daß er ſich eingemiſcht, die Andere, weil ſie die unſchuldige Urſache geweſen. Und kaum hatte er ſie in der Poſt geſehen, als er Rache zu nehmen ſchwur, Rache, wie ſie nur eine gemeine feige Seele nehmen konnte. Er fand, daß der beſte Weg, Helenen zu kränken, der ſei, wenn er ihr Pferd mißhandle. Er hätte auch bald die Genugthuung gehabt, aber ſehr natürlicher Weiſe war ſein Haß ſtärker geworden, je länger er ihn genährt hatte. Und er

Digitized by Google

dachte ſeine Rechnung mit einer ſolchen Behandlung des Pony abzuſchließen, die der Herrin deſſelben recht großen Schmerz bereiten ſollte. Er wurde daran verhindert.

Als ſie langſam vorwärts gingen und Helene noch immer Gnoms Nacken umklammerte, den ſie bis zum letzten Augenblicke nicht loszulaſſen entſchloſſen war, während Mr. Saunders denſelben in einer für ſie ſehr unbehaglichen Weiſe Sprünge machen ließ, war der Eine zu beſchäftigt und die Andere zu ſehr von Furcht betäubt, um zu hören, daß hinter ihnen raſch ſich nähernder Hufſchlag erklang. Es war John Humphreys, der die Nacht in Ventnor zugebracht, und da er in Thirlwall für einen Freund etwas zu beſorgen hatte, hatte er dieſen Weg eingeſchlagen, der ihm nur einen Umweg von einigen Meilen koſtete, und war nun in voller Eile, um nach Hauſe zu kommen. Er kannte Gnom noch nicht und erkannte Helenen nicht, als er näher kam; aber indem er vorüber ritt, fuhr ihm der Gedanke durch den Kopf, und er wandte gerade vor dem erſtaunten Paare ſein Pferd um.

Helene ließ den Hals ihres Pony's los und ſtreckte beide Arme nach John aus, indem ſie faſt kreiſchend rief: „O John! John! Jagen Sie ihn fort, zwingen Sie ihn, daß er mich gehen läßt.“

„Was beginnen Sie da, Sir?“ ſagte der Neuangekommene.

Digitized by Google

„Das geht Sie nichts an!“ antwortete Mr. Saunders, bei dem die Wuth augenblicklich die Feigheit überkam.

„Nehmen Sie Ihre Hand vom Zügel!“ sagte Mr. John, indem er mit seiner Reitpeitsche der fraglichen Hand einen leichten Schlag versetzte.

„Ihretwegen nicht, Bruder,“ erwiderte Mr. Saunders höhnisch. „Ich werde ein Mädchen begleiten, wenn ich Lust dazu habe. Kümmern Sie sich um sich.“

„Wir können Ihre weitere Begleitung entbehren,“ sagte John kaltblütig; „verstehen Sie mich? Thun Sie, wie ich Ihnen befehle.“

Der Sprecher schien keineswegs leidenschaftlich, und Mr. Saunders, der für seinen Theil gewohnt war, Großprahlerei für Muth auszugeben, mißachtete einen Befehl, der ihm so ruhig zukam. Helene, welche die Stimme kannte und noch besser in den Augen lesen konnte, zog ganz andere Schlüsse; sie athmete kaum vor Schrecken. Saunders war wüthend und gedemüthigt über eine Einmischung, die ihn zu stören drohte; er war ein kräftiger junger Mann und hielt sich für den Stärkeren, und überdies bemerkte er, daß der Fremde nichts in der Hand hatte als eine leichte Reitpeitsche. Er antwortete sehr unverschämt und mit einem Fluche, und John sah, daß er den Zügel in die linke Hand nahm und seine Gerte umdrehte, so daß das dicke Ende zu oberst kam. Im nächsten

Digitized by Google

Augenblicke that er einen wüthenden Schlag nach dem Pferde seines Gegners. Das scharfe Auge und die Hand des Reiters lenkten denselben durch eine plötzliche Wendung ab. Im nächsten Augenblicke — und Helene sah kaum, wie? so schnell geschah es — war John abgesprungen, hatte Mr. Saunders beim Kragen genommen und schleuderte denselben in den Straßengraben, wo er in seiner ganzen Länge lag, ohne sich zu bewegen.

„Reite weiter, Helene," sagte ihr Befreier.

Sie gehorchte. Er blieb einen Augenblick zurück, um seinem gefallenen Gegner einige Worte der Warnung zu sagen, daß er sich nicht wieder unterstehen und seine Beleidigungen wiederholen möchte. Dann stieg er wieder auf, gab seinem Pferde die Sporen und holte Helenen bald ein. Alle ihre Kraft sich zu halten, war dahin, nachdem die Nothwendigkeit vorüber war. Sie hatte ihren Kopf wieder auf den Hals ihres Pony's gebeugt. Krampfhaftes Schluchzen durchbebte ihren ganzen Körper; sie konnte sich nur mit großer Mühe halten, laut aufzuweinen.

„Helene!" sagte ihr Adoptivbruder mit einer Stimme, in der man kaum dieselbe erkennen konnte, die noch so eben gesprochen. Sie hatte keine Worte; aber als er sanft eine ihrer Hände nahm, zeigte der krampfhafte Druck derselben, in welch' aufgeregtem Zustande sie sich befand. Es dauerte sehr lange, ehe es ihm mit der äußersten Anstrengung gelang, sie zu

Digitized by Google

beſchwichtigen, und ehe ſie ſich ſo weit beherrſchen konnte, ihm ihre Geſchichte zu erzählen. Endlich that ſie es unter vielen Thränen.

„O, wie konnte er, wie konnte er das thun!“ ſagte die arme Helene; „es war ſehr hart.“

John ſtieß unwillkürlich ſeinem Pferde die Sporen in die Seite, daß es ſich bäumte.

„Aber was führte Dich allein nach Thirlwall? Das haſt Du mir noch nicht erzählt.“

Helene ging zurück bis auf Timothy's Einfall in den Kohl und erzählte ihm die ganze Geſchichte des Morgens.

„Ich dachte, als ich zuerſt zum Doctor ritt,“ ſagte ſie, „und dann, als ich ihn gefunden hatte, welch ein Glück es geweſen ſei, daß Timothy heute Morgen die Fence durchbrochen und in den Garten gekommen war; denn wenn das nicht geſchehen wäre, würde ich nicht zu Mr. Vanbrunt gekommen ſein; und dann dachte ich, — wenn er es nur nicht gethan hätte.“

„Kleine Urſachen ziehen oft eine ganze Reihe von Wirkungen nach ſich,“ erwiderte John, „und dies zeigt, wie thöricht die Menſchen ſind, wenn ſie wähnen, daß Gott ſich nicht herbeiläßt, ſich um Kleinigkeiten zu bekümmern. Oft hängt das Leben und mehr von einer Bewegung der Hand ab. Aber Helene, Du darfſt nicht mehr allein reiten; verſprich mir, daß Du es nicht mehr thun willſt.“

Digitized by Google

„Nach Thirlwall nicht, gewiß," erwiderte Helene; „aber auch zu Alice, wie kann ich anders?"

„Nun, zu Alice, das ist eine sichere Gegend. Aber ich möchte, ehe ich Dich dorthin allein lasse, etwas mehr von Deinem Pferde wissen."

„O, Gnom ist so gut wie er sein kann," erwiderte Helene; „seinetwegen brauchen Sie nicht besorgt zu sein, er hat keine Mucke; er ist ein so gutes Pferdchen, wie kein zweites."

John lächelte.

„Wie gefällt Dir mein Pferd?" sagte er.

„Ist das Ihr neues? O wie schön, wie schön! Ich habe es noch nicht gesehen. O, es gefällt mir sehr; es ist noch hübscher als Gnom. Gefällt es Ihnen?"

„Sehr gut, es ist der erste Versuch, den ich mit ihm gemacht habe. Ich war gestern Nacht bei Mr. Marshman und wurde heute Morgen dort aufgehalten, sonst würde ich viel früher hier gewesen sein. Ich bin so weit sehr zufrieden mit ihm."

„Und wenn Sie nicht aufgehalten worden wären?" fragte Helene.

„Ja, Helene, ich würde mich bei'm Frühstück nicht geärgert und Mr. Marshmans Lieblingspferd probirt haben, wenn ich gewußt hätte, wozu der Aufenthalt gut sein würde. Dennoch wünschte ich, ich hätte noch eine halbe Stunde früher hier sein können."

„Heißt Ihr Pferd der schwarze Prinz?" sagte Helene, indem sie auf das Pferd zurückkam.

Digitized by Google

„Ja, ich glaube; aber Du ſollſt ihm einen anderen Namen geben, wenn Du einen finden kannſt, der Dir beſſer gefällt.“

„O, ich kann nicht, er gefällt mir ſehr. Wie ſchön er iſt! Iſt er auch gut?“

„Ich hoffe es,“ erwiderte John lächelnd; „wenn er es nicht iſt, werde ich genöthigt ſein, ihn dazu zu machen; wir kennen einander noch kaum.“

Helene blickte zweifelnd nach dem ſchwarzen Roß und ſeinem Reiter, klopfte Gnom auf den Hals und bemerkte ſehr zufrieden, daß er ſehr gut ſei. John war Helenens wegen ſehr langſam geritten; nun legten ſie einen ſchärferen Schritt ein. John ſah indeß, daß ſie noch immer ſehr trübſelig ausſah, und bemühte ſich, ihre Gedanken von allem Unangenehmen abzulenken. Zu ihrem großen Vergnügen ritt er zwei oder drei Mal um ſie herum, um ihr Pferd zu beſichtigen und ihr das ſeine zu zeigen. Er lobte Gnom und ihre Zügelführung, er machte ſie auf Mehreres in Betreff des Reitens aufmerkſam, und es entwickelte ſich eine ſehr angenehme Unterhaltung. Helene wurde wieder munter, ihre Wangen färbten ſich wieder, und als ſie nach Hauſe kamen und nach der Glasthür herumritten, ſah ſie beinahe wieder wie gewöhnlich aus. Sie ſprang ab, wie gewöhnlich, ohne auf Beiſtand zu warten. John ſah kaum, daß ſie dies gethan hatte, als Alice's Freudenſchrei ihn in die Thür führte, und von dort gingen ſie mit einander in das Studirzimmer

Digitized by Google

ihres Vaters. Helene blieb allein auf dem Grasplatze. Es fehlte ihr etwas, denn sie stand da mit feuchten Augen und bebenden Lippen, und rieb an ihrem Steigbügel herum, der wirklich keiner Politur bedurfte, und vergaß ganz der ermüdeten Pferde, die zu jeder anderen Zeit ihre Theilnahme erregt haben würden.

Was fehlte ihr? Nun, daß John den Kuß vergessen hatte, den er ihr sonst bei'm Kommen und bei'm Gehen zu geben pflegte. Helene war eifersüchtig auf denselben, als Unterpfand der Schwesterschaft, und konnte ihn nicht missen; und wiewol sie sich alle Mühe gab, ihr Gesicht in Ordnung zu bringen, um hinein gehen zu können, so schien es doch lange Zeit zu kosten. Sie war immer noch mit ihrem Steigbügel beschäftigt, als sie plötzlich zwei Hände auf ihren Achseln fühlte, und als sie sich umsah, wurde sie von demselben Kuß überrascht, dessen Außenbleiben sie vorher beklagte. Aber John sah Thränen in ihren Augen und fragte sie, wie es ihr schien mit etwas komischem Blicke, was ihr fehle?

Helene schämte sich, es zu sagen; aber er hatte sie bei den Achseln, und außerdem konnte sie nichts verschweigen, wenn dieses Auge sie fragte, und so sagte sie es ihm mit einiger Schwierigkeit.

„Du bist ein thörichtes Kind, Helene," sagte er und küßte sie noch ein Mal; „laufe hinein, daß Du aus der Sonne kommst, während ich für die Pferde sorge."

Digitized by Google

Helene eilte in das Haus und erzählte Alice ihre lange Geschichte. Und da sie sich dann sehr schwach und matt fühlte, setzte sie sich auf das Sopha und ruhte im Genusse des vollsten Glückes in ihren Armen. Alice indeß brachte sie nach einiger Zeit ins Bett, da sie mit gutem Grunde voraussetzte, daß der Schlaf die beste Arznei für sie sei.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Friedliche Tage.

Nun iſt die ſchöne Zeit,
Die kühle, ſtille, außer wo das Schweigen
Flieht vor der Nachtigall, die nun erwacht,
Und ihre ſüßen Liebeslieder ſingt;
Nun herrſcht der Vollmond, und mit heller'm Lichte
Beleuchtet er der Erde Schattenſeite.

Milton.

Als Helene wieder aus Alice's Zimmer kam, war es ſchon ſpät am Nachmittag. Die Sonne ſtand ſo niedrig, daß die Schatten des Hauſes den ſchmalen Grasplatz überſchritten und beinahe die Wipfel der Bäume erſtiegen hatten. Aber dieſe und die weite Landſchaft darüber hinaus, die durch die Lichtung in den Bäumen dem Blicke offen lag, beleuchtete ſie noch hell. Die Glasthür ſtand offen, die ſüße Sommerluft, und der Geſang der Vögel, und das Summen der Inſekten, und das Rauſchen der Blätter drangen

Digitized by Google

in das Zimmer und erfüllten die Stille mit Musik. Auf der Schwelle kauerte Puß, die Vorderpfoten unter die Brust gekreuzt, und beobachtete mit tiefem Ernste Margery, die vor seinen Augen den Tisch auf den Grasplatz setzte. — Alice schälte Pfirsichen.

„O! wir wollen draußen Thee trinken?“ sagte Helene. „Wie freue ich mich! welch' ein lieblicher Abend, nicht wahr? Siehe nur Puß! Alice, glaubst Du nicht, daß er weiß, was Margery macht? Warum weckteſt Du mich nicht, daß ich Pfirſichen mit Dir holen konnte?“

„Ich dachte, Du thäteſt gerade das Beſte, was Du möglicherweiſe thun könnteſt, liebe Helene; wie befindeſt Du Dich?“

„O! recht wohl! wo iſt Mr. John? Ich hoffe, er wird heute nicht nach meiner letzten Zeichnung fragen, ich will erſt die Wipfel des Baumes ändern, ehe ich ſie ihm zeige. Wo iſt er, Alice?“

„Er iſt zu Mr. Vanbrunt gegangen, um zu ſehen, wie er ſich befindet; und will Deinetwegen auf dem Rückwege mit Miß Fortuna ſprechen.“

„O! wie freundlich von ihm! er iſt ſehr gut. Das iſts gerade, was ich wiſſen wollte. Aber es thut mir leid, daß er, nachdem er ſo weit geritten —“

„Daraus macht er ſich nichts, Helene; er wird ſogleich wieder zu Hauſe ſein.“

„Wie ſchön dieſe Pfirſichen ausſehen, ſie ſind ſo gut wie Erdbeeren. Meinſt Du nicht auch? Viel-

Digitized by Google

leicht noch beſſer — ich weiß nicht, was am beſten iſt. Aber Mr. John ißt ſie am liebſten, nicht wahr? Nun Du fertig biſt, ſoll ich ſie auf den Tiſch ſetzen? Und hier iſt ein Töpfchen herrliche Sahne, Alice."

John kam bei guter Zeit zurück, und brachte die Nachricht mit, daß Mr. Vanbrunt ſich ſehr wohl befinde, ſo viel man wiſſen könne, und daß Miß Fortuna einwillige, daß Helene bleiben könne, wo ſie ſei. Er ſagte indeß kluger Weiſe nicht, daß ſie ihre Einwilligung nur mit Mühe gegeben, als er ſeine Bereitwilligkeit erklärt hatte, eine Stellvertreterin für Helene zu ſchaffen, worauf Miß Fortuna augenblicklich erwidert hatte, daß ſie ſie nicht brauche, und daß ſie bleiben könne ſo lange ſie wolle. Dies fehlte nur noch, um Helenens Glück vollſtändig zu machen.

„War Ihr armes Pferd nicht zu müde, um es dieſen Nachmittag wieder auszureiten, Mr. John?"

„Ich habe es nicht geritten, liebe Helene, ich nahm das Deine"

„Gnom! So? Das freut mich ſehr. Wie gefiel er Ihnen? Aber vielleicht war auch er etwas müde, und Sie können es heute noch nicht ſagen?"

„Was Du ihm zu thun gegeben, Helene, davon war er nicht müde. Vielleicht iſt er es jetzt ein Wenig."

„Wie ſo?" ſagte Helene etwas beunruhigt.

„Ich habe ihn probirt. Und anſtatt die Straße entlang zu reiten, haben wir unterwegs einige Fencen mitgenommen; da ich Dich einüben will, über Bar-

Digitized by Google

rieren zu setzen, wollte ich mich erst überzeugen, ob er seine Lection gelernt hat."

„Nun, wie macht er seine Sache?"

„Vortrefflich! ich glaube, es ist ein gutes, kleines Thier; ich wünschte mich nur zu vergewissern, ob man Dich ihm anvertrauen könne; und ich bin nun der Ansicht, daß Mr. Marshman schon dafür gesorgt hat."

Die ganze Baumwand lag im Schatten, als die kleine Familie sich an den Tisch setzte, aber das Gemälde darüber hinaus war noch von der Sonne beleuchtet. Und eine andere Art Sonnenschein strahlte aus den Gesichtern am Tische wieder. Alle Vier, oder wenigstens alle Drei waren glücklich; erstens darüber, daß sie bei einander waren, dann über alles Andere. Niemals war der Thee so erquickend, und Brod und Butter so süß, oder der Gesang der Vögel so angenehm gewesen. Als die Vögel zu Nest gegangen waren, machten das Heimchen und das Grashferd und der Laubfrosch und andere namenlose Sänger ein Concert, — ein Naturconcert, das in wonniger Uebereinstimmung mit Wald und Blumen und Sommerlüften und Abendbeleuchtung stand. Helenens Freudenbecher floß über; ihr Auge wandte sich von einem schönen Gegenstande zum anderen, ihre Gedanken hüpften von einer Freude zur anderen, bis ihr volles Herz an den Gott dachte, der dies Alles gemacht und gegeben hatte. Und an den Heiland, dessen Blut ihr Lösegeld gewe-

Digitized by Google

ſen war. Von den lieben Freunden neben ihr, den liebſten, die ſie in der Welt hatte, wandte ſich ihr Gedanke zu der Einen noch geliebteren — von der ſie der Tod getrennt hatte, — die doch noch lebte und mit der ſie der Tod wieder vereinigen würde — „Dank Dem, der die Banden des Todes zerriſſen und die Pforten des Grabes geſprengt, und für ſeine Erlöſten einen Weg eröffnet hatte.“ Und der Gedanke an den Erlöſer war der freudvollſte von allen. —

„Du ſiehſt ſehr glücklich aus, Helene,“ ſagte ihr Adoptivbruder.

„Das bin ich auch,“ erwiderte ſie mit ſtrahlendem Lächeln.

„Woran denkſt Du?“

Indeß ſah John, daß er mit ſeiner Frage nicht in ſie dringen durfte.

„Du erinnerſt mich,“ ſagte er, „an ein altes Feenmärchen, das ich als Kind hörte, in dem die Quellen des ſüßen und des bitteren Waſſers des Lebens ſich ſehr nahe befinden, und ihre Ströme nur eine kleine Strecke von ihrer Quelle ſich miteinander vermiſchen ſollten. Dein Weinen und Dein Lachen ſcheinen Bruder und Schweſter zu ſein; ſo oft man das Eine ſieht, kann man darauf rechnen, daß das Andere nicht weit entfernt iſt.“

„Mein lieber Jack,“ ſagte Alice lachend, „was für ein unglückliches Gleichniß! Finden ſich denn immer ſolche Brüder und Schweſtern?“

Digitized by Google

„Ich wünſchte, es wäre der Fall!“ ſagte John ſeufzend und lächelnd, „aber meine letzten Worte hatten mit meinem Gleichniß, wie Du es nennſt, nichts zu thun.“

Als der Thee vorüber war und Margery den Tiſch abgeräumt und weggetragen hatte, blieben ſie noch immer an ihren Plätzen ſitzen. Es war zu ſchön, um ins Zimmer zu gehen. Mr. Humphreys rückte ſeinen Stuhl an das Haus, warf ein Tuch über den Kopf, um ſich gegen die Mosquitos zu ſchützen, deren einige umher ſchwärmten, und horchte zu, dachte nach oder ſchlief. Höchſt wahrſcheinlich eins von den beiden letzteren, denn die Unterhaltung war nicht ſehr laut und lebendig — ſie waren ſchon glücklich genug, daß ſie ſo nahe bei einander athmeten. Die Sonne verließ die fernen Felder und Hügel, das Zwielicht ſtahl ſich durch die Wälder, die Lichtung hinab und über die Ebene; das Gras verlor ſein Grün, die Baumwand wurde dunkel und düſter, und das Gemälde, das vor kurzer Zeit noch ſo glänzend geweſen war, war nur matt und trübe zu ſehen. Während ſie ruhig ſo daſaßen und dem lauſchten, was ihnen die Natur zu ſagen hatte, oder die Phantaſie oder die Erinnerung wandern ließen, wurde das Schweigen unterbrochen — kaum unterbrochen — durch den fernen Ruf eines Whip-poor-will. Alice ergriff den Arm ihres Bruders, und ſie blieben regungslos ſitzen, während er mit ſeinem klaren, wilden, ſchrillen,

Digitized by Google

melancholischen Geschrei näher und näher — dann ganz nahe kam, und dicht bei ihnen immer wieder seltsam klagend rief. Dann verließ er die Wiese und man hörte ihn weiter und weiter entfernt, bis sein letztes, schwaches Whip-poor-will in weiter Entfernung das Intermezzo schloß. Es war fast zu dunkel, um in den Gesichtern lesen zu können; aber die Augen der Geschwister hatten einander gesucht und hafteten an einander, bis sie den Vogel nicht mehr hören konnten. Dann suchte Alice's Hand die seinige, und ihr Kopf fand seine alte Ruhestätte an ihres Bruders Brust.

„Bisweilen, John," sagte Alice, „fürchte ich, daß mich ein Band zu stark an diese Welt fesselt; ich kann es nicht ertragen, wie ich doch sollte, daß Du von mir entfernt bist."

Ihr Bruder küßte sie auf die Stirn.

„Ich kann zu Dir sagen, Alice, wie Obrist Gardiner zu seiner Frau sagte: „wir haben eine Ewigkeit mit einander zu leben."! —

„Ich wundere mich," sagte Alice nach einer Pause, „wie diejenigen lieben, oder sich lieben lassen können, deren Liebe jenseits des Grabes nichts als eine große Leere erblicken kann."

„Wenige Menschen, glaube ich," erwiderte ihr Bruder, „gehören in diese Kategorie, die meisten schmeicheln sich mit einer Hoffnung der Wiedervereinigung nach dem Tode."

Digitized by Google

„Aber das ist eine elende Hoffnung, weit verschieden von der unseren.“

„Allerdings, sehr weit verschieden und elend! denn sie kann nur trügen; aber die unsere trügt nicht. „Die in Jesu schlafen, wird Gott heimbringen.“

„Herrlich!“ sagte Alice. „Wie trefflich passen die Worte der Bibel auf jeden Fall und jede Stimmung.“

„Nun,“ sagte Mr. Humphreys aufstehend, „ich will hinein gehen, diese Mosquitos haben mich halb aufgezehrt. Wollt Ihr die ganze Nacht draußen sitzen bleiben?“

„Wir denken, Papa,“ erwiderte Alice heiter.

Er ging hinein und man hörte, daß er Margery nach einem Lichte rief. — Sie hatten auf dem Grasplatze bessere Lichter. Die Sterne begannen durch das sanfte Blau hindurch zu schimmern, und je dunkler das Blau wurde, desto häufiger und heller kamen sie heraus, bis der ganze Himmel mit Lampen behängt war. Aber das war nicht Alles. Am östlichen Horizonte, gerade über den niedrigen Hügeln, welche dort die Ebene begrenzten, versprach ein weißes Licht, das immer breiter, größer und glänzender wurde, den Aufgang des Mondes, und versprach, daß er herrlich aufgehen würde; und er begann, selbst ehe er noch kam, einen schwachen Glanz über die Landschaft zu werfen. Aller Augen waren gefesselt und Alle brachen in Ausrufungen aus, als der oberste silberne Rand sich zeigte; und der rasch aufgehende Mond sah sie mit seinem

Digitized by Google

ganzen vollen, hellen Gesichte an, und beleuchtete nicht nur ihre Gesichter und Gestalten, sondern auch die weite Landschaft, die unter ihnen ausgebreitet lag; und er schimmerte prächtig durch die Bäume am Rande der Lichtung, und beschien schwach den Grasplatz, während die Baumwand in tieferem und dunklerem Schatten stand, denn zuvor.

„Ist das nicht schön?" sagte Helene.

„Komme zu mir herüber," sagte John, „Alice kann Dich das ganze Jahr haben; aber wenn ich zu Hause bin, gehörst Du mir. Woran dachte dieser kleine Kopf vor einer Weile?"

„Wann?" fragte Helene.

„Als ich Dich fragte."

„O! ich weiß, ich erinnere mich, — ich dachte —"

„Nun?"

„Ich dachte — soll ich es Ihnen sagen?"

„Wenn Du es nicht gern thust —"

„Ich dachte an Jesus Christ," sagte Helene in leisem Tone.

„Was dachtest Du, liebe Helene?" fragte ihr Bruder, indem er sie näher an sich zog.

„Verschiedenes! Ich dachte daran, was er von den Kindlein und von den vielen Wohnungen in seines Vaters Hause sagte; — und ich dachte, daß Mama dort ist, und daß wir Alle —"

Helene konnte nicht fortfahren.

„Wer an Ihn glaubt, soll nicht zu Schanden

Digitized by Google

werden," sagte John sanft, „das ist die Verheißung, die er uns gegeben hat, nämlich „das ewige Leben." Und wer soll uns von Christus trennen? Nicht der Tod, noch Gegenwärtiges, noch Zukünftiges. Wer aber diese Hoffnung auf Ihn setzt, der reinigt sich selbst, wie Er rein ist. Daran laß uns aber denken."

„Mr. John," sagte Helene, „gefallen Ihnen nicht einige Capitel in der Offenbarung recht?"

„Ja, sehr! Liebst Du sie?

„Ja, ich erinnere mich, daß ich einzelne Theile derselben Mama vorgelesen habe, und das ist, glaube ich, ein Grund. Aber sie gefallen mir auch ohnedies sehr. Indeß kann ich einen großen Theil nicht verstehen."

„Es ist nichts Schöneres in der Bibel, als einzelne Theile dieses Buches," sagte Alice.

„Mr. John," fragte Helene, „was versteht man unter dem weißen Steine?"

„Und auf den Stein ist ein neuer Name geschrieben?"

„Ja, das meine ich."

„Mr. Baxter sagt, „es sei das Gefühl der Liebe Gottes im Herzen," und in der That, das ist es, das Niemand kennt, außer — der es empfängt."

„Kann ein Kind es haben?" fragte Helene nachdenklich.

„Gewiß, viele Kinder haben es — Du kannst es haben, nur suche es getreulich! Christus sagt: „Wer

Digitized by Google

mich liebt, den wird mein Vater lieben, und ich will ihn lieben, und ich will mich ihm offenbaren.“ Dieſe Verheißungen, Helene, trügen nicht. Der ſie gegeben hat, iſt derſelbe geſtern, heute und immerdar.“

Eine Zeit lang waren alle Drei mit ihren eignen Gedanken beſchäftigt. Inzwiſchen ſtieg der Mond höher und höher, ergoß ſeine Lichtfluth durch die Lichtung im Walde vor ihnen, und erleuchtete, indem er durch die Bäume ſchimmerte, hier und dort ein Fleckchen Landes unter ihrem tiefen Schatten. Das ferne Gemälde lag wie eine verſchleierte Schönheit da. Alles war ſtill bis auf das endloſe Zirpen der Inſecten und das leiſe Flattern der Blätter. Die Sommerluft berührte ihre Wangen eben nur mit einem hingehauchten Kuſſe aus den fernen Heuwieſen, und in größerer Nähe von den Tannen und Fichten und den anderen unzähligen Parfümbehältern der Natur. — Die Heuernte war dies Jahr ziemlich ſpät geweſen.

„Dies iſt ein größerer Genuß,“ ſagte John, „als die Hälfte von denen weiß, die in prächtigen Häuſern und mächtigen Paläſten wohnen.“

„Aber können nicht auch reiche Leute in den Mond ſehen?“ ſagte Helene.

„Ja, aber der Geſchmack für reine Freuden iſt gewöhnlich dahin, wenn die Leute aus dem Vergnügen ein Geſchäft machen.“

„Mr. John,“ fing Helene an.

Digitized by Google

„Ich will Dir nur ſagen," unterbrach er ſie, „daß Mr. John ſich in den Kopf geſetzt hat, nichts mehr für Dich zu thun. Wenn Du alſo etwas zu fragen haſt, ſo muß es bleiben — wenn Du nicht wieder von vorn anfangen willſt."

Helene fuhr zurück. Er ſah ſo ernſt aus, Alice ſah ſie lächeln.

„Was ſoll ich thun?" fragte ſie ein Wenig verlegen und halb lachend. „Was meinen Sie, Mr. John? Was meint er, Alice?"

„Du konnteſt ja heute Morgen, als Du in Noth warſt, ohne Maſter ſprechen."

„O," begann Helene, „da vergaß ich mich."

„Dann ſei ſo gut und vergiß Dich in Zukunft immer."

„War der Menſch heute verletzt, John?" fragte ſeine Schweſter.

„Welcher Menſch?"

„Von dem Du Helenen befreiteſt."

„Verletzt? Nein, nicht weſentlich, ich wollte es nicht; er verdiente zwar die Strafe reichlich, aber es war nicht meines Amtes, ſie auszutheilen."

„Er beeilte ſich nicht ſehr aufzuſtehen," ſagte Helene.

„Ich glaube nicht, daß er es verſucht hat, bis wir ihm aus den Augen waren; als wir wegritten, hob er den Kopf in die Höhe und ſah uns nach."

„Aber ich wollte etwas fragen," ſagte Helene.

Digitized by Google

„Wie kommt es, daß der Mond größer aussieht, wenn er aufgeht, als nachher?“

„Wen fragst Du?“

„Mr. John Humphreys, Alice's Bruder, den Thomas den jungen Herrn nennt,“ erwiderte Helene lachend.

„Du bist scheuer vor einem Sprunge als Dein kleines Pferdchen,“ sagte John lächelnd, „aber ich werde Dich dazu bringen. Wie kommt es, daß sich plötzlich mein Daumen vergrößert?“

Er hatte ein kleines Vergrößerungsglas aus der Tasche gezogen und hielt es zwischen seine Hand und Helenen.

„Nun, er ist nicht größer geworden,“ sagte Helene; „er scheint nur vergrößert.“

„Was meinst Du damit?“

„Nun, das Glas läßt ihn größer erscheinen.“

„Weißt Du wie oder warum?“

„Nein.“

Er steckte das Glas wieder ein.

„Aber was meinen Sie damit?“ fragte Helene. „Zwischen uns und dem Monde ist doch kein Vergrößerungsglas, das ihn größer erscheinen läßt?“

„Weißt Du das so gewiß?“

„Nun ja,“ erwiderte Helene, „ich bin davon völlig überzeugt — nichts in der Welt! Dort steht er und blickt gerade auf uns nieder, und es ist nichts zwischen uns.“

Digitized by Google

„Was verursacht dies angenehme Flattern der Blätter und Bäume?“

„Nun, der Wind.“

„Und was ist der Wind?“

„Es ist Luft, Luft, die sich bewegt, glaube ich.“

„Richtig! Es ist also etwas zwischen uns und dem Monde?“

„Die Luft; aber, Mr. John, man kann ja ganz klar durch die Luft sehen!“

„Ja, sie läßt nichts größer und kleiner erscheinen. Wie weit reicht nach Deiner Ansicht die Luft von uns nach dem Monde hin?“

„Nun, doch den ganzen Weg?“

„Nein, nur etwa vierzig Meilen. In dem Falle, daß sie die ganze Entfernung ausfüllte, würde sie kein Vergrößerungsglas bilden.“

„Aber wie ist das?“ erwiderte Helene; „ich verstehe es nicht.“

„Ich kann es Dir heute nicht sagen, Helene, es ist eine lange Wissensleiter zu ersteigen, ehe wir bis zum Monde kommen; aber wir wollen morgen anfangen, wenn nichts dazwischen kommt. Alice, Du hast doch noch das kleine Buch: „Naturwissenschaftliche Unterhaltungen“, an dem wir in alter Zeit so viel Vergnügen fanden?“

„Es steht ruhig im Bücherbret,“ erwiderte Alice; „ich habe schon daran gedacht, es Helenen zu geben;

Digitized by Google

aber sie war bereits hinlänglich mit dem beschäftigt, was sie vorhatte."

„Ich bin eben mit Rollin fertig," sagte Helene. „Das ist ein Glück. Ich kann mit dem Monde anfangen."

Dieses neue Studium wurde nun am nächsten Tage angefangen und Helene fand großes Vergnügen daran. Sie würde ohne die Hand ihres Lehrers in ihrem Eifer zu rasch vorwärts geschritten sein, aber er nöthigte sie, sehr gründlich zu sein. Dies war indeß nur eine ihrer Aufgaben. Die Wochen von Johns Aufenthalt waren wie gewöhnlich nicht nur Wochen immerwährenden und mannichfaltigen Vergnügens, sondern auch beständigen und raschen Fortschreitens.

Viel Zeit kosteten die Reitstunden. Eines Morgens machte John eine Barriere für sie auf dem Grasplatze, die so eingerichtet war, daß, wenn die Hufe des Pferdes sie berührten, sie herabfiel. Hier lernte Helene springen. Zuerst war sie furchtsam, doch bald gewöhnte sie sich daran, und die Barriere wurde höher und höher gestellt, bis Margery erklärte, sie könne es nicht ertragen, sie darüber setzen zu sehen. Dann ließ sie John ohne Steigbügel und mit den Händen auf dem Rücken reiten, während er, indem er das Pferd an einer langen Leine hielt, es zuerst im Schritt, dann im Trabe und zuletzt im Galopp im Kreise umher laufen ließ, bis Helene sich auf ihrem

Digitized by Google

Rücken faſt eben ſo ſicher fühlte, wie auf einem Stuhle. Es nahm indeß viele Stunden in Anſpruch, um ſie dahin zu bringen, und im Anfange zitterte ſie ſehr. Ihr Lehrer war vorſichtig und gut, aber entſchloſſen, und was er ſagte, that ſie, mochte ſie zittern oder nicht, und im Allgemeinen hatte ſie ihre Reitſtunden ſehr gern.

Auch das Zeichnen ging raſch vorwärts. Er fing an ſie nach der Natur zeichnen zu laſſen, und manchen ſchönen Morgen gingen die Drei mit Bleifeder und Skizzenbuch und ihrer Arbeit mit einander hinaus und brachten ganze Stunden im Freien zu. Sie ſuchten dann irgend eine ſchöne Ausſicht oder ein ſchattiges Plätzchen, wo irgend ein Felſen mit einem alten Baume daneben, oder ein Stück Fence, oder ein Haus, oder eine Scheune in der Entfernung ſtand, was Helene zeichnen ſollte; und während ſie zeichnete und Alice arbeitete, las ihnen John vor. Bisweilen nahm auch er eine Bleifeder und Alice las vor, und oft, ſehr oft legten ſie Buch, Bleifeder und Arbeit bei Seite, und unterhielten ſich — lebhaft, ernſt, aber immer angenehm. Wenn Helene die Worte nicht verſtand, konnte ſie wenigſtens in den Geſichtern leſen, und das war ein Zeitvertreib, deſſen ſie niemals überdrüſſig wurde. Zu Hauſe wurde Anderes getrieben und viel geleſen; auf dem Grasplatze wurde oft Thee getrunken und ſelbſt gefrühſtückt, was ihr noch beſſer gefiel.

Sobald Mr. Vanbrunts Bein wieder auf dem

Digitized by Google

Wege der Besserung war und er die beste Aussicht hatte, wieder gesund zu werden, besuchte ihn Helene und ließ seit dieser Zeit selten zwei Tage verstreichen, ohne hinüber zu reiten. John und Alice pflegten sie dahin zu begleiten, und während sie ihren Besuch machte, machten sie einen Abstecher und holten sie auf dem Rückwege wieder ab. Das Vergnügen, das ihre Anwesenheit Mr. Vanbrunts Mutter bereitete, war ein starker Beweggrund ihre Besuche fortzusetzen.

Sam Larkens war in Thirlwall bei Mrs. Forbes gewesen, und von ihm hatten sie gehört, wie sie in der Stadt herumgeritten war, um den Doctor zu suchen; sie konnten es ihr nicht vergessen. Mrs. Vanbrunt sprach ihre Liebe in allen möglichen Liebkosungen aus, so oft Helene sie nur anhörte. Ihr Sohn war kein Mann von vielen Worten, aber Helene kannte sein Gesicht und seine Weise auch ohne sie gut genug, und sie las darin, so oft sie in sein Zimmer kam, Etwas, was ihr viel Vergnügen machte.

„Wie befinden Sie sich, Mr. Vanbrunt?" sagte sie bei einer dieser Gelegenheiten.

„O, es geht schon," erwiderte er, „es geht so gut, wie es einem Manne gehen kann, der vom Morgen bis zum Abend auf dem Rücken liegen muß — verhagelt, wie Squire Dennison neulich von seinem Korne sagte."

„Es ist wol sehr langweilig?" sagte Helene.

„Das Langweiligste was es geben kann für Je-

Digitized by Google

mand, der zwei geſunde Arme hat und Tag für Tag nichts thun kann. Und was mich am meiſten ärgert, das iſt der Weizen auf den zehn Ackern, der ebenfalls liegen ſollte, und nicht liegt und wahrſcheinlich auch nicht zum Liegen kommen wird, bis der Regen kommt und ihn niederſchlägt. Sam und Johnny gehen nicht daran, das kann ich ſagen, als wenn ich es ſähe."

„Aber Sam iſt doch gut?" ſagte Helene.

„Sam iſt ein guter Burſch, aber Johnny Low iſt ein Taugenichts und bringt Sam immer einmal aus dem Gleiſe. Ich habe niemals noch ſchöneren Weizen ſtehen ſehen; ich möchte lieber den ganzen Weizen allein ſchneiden und einheimſen, als daß ich hier liegen und denken muß, daß er verdirbt. Ich könnte aus dem Häuschen fahren, wenn ich an die Fallthür denke, Helene."

Helene mußte lächeln.

„Was kann ich für Sie thun, Mr. Vanbrunt?" fragte ſie.

„Nichts," ſagte er, „ich wünſchte, es wäre möglich. Wie kommen Sie zu Hauſe durch?"

„Ich bin jetzt nicht dort, ich bin wieder bei Miß Alice."

„Ach ja, ſo lange ihr Bruder zu Hauſe iſt; ein prächtiger Menſch der junge Mr. Humphreys, nicht wahr?"

„O, das habe ich ſchon lange gewußt," ſagte

Digitized by Google

Helene und die helle Farbe der Freude überzog ihr Gesicht.

„Ich habe ihn erst neulich kennen gelernt, als er so freundlich war, hierher zu kommen, um zu sehen, was ich machte. Ich wünschte, es führte ihn wieder einmal etwas hierher; ich habe niemals Jemand so gern sprechen gehört."

Helene beschloß im Geheimen, daß ihn wieder einmal etwas hierher führen sollte, und sie kam mit einem Plane heraus, den sie schon seit einiger Zeit überlegt hatte.

„Würde es Ihnen nicht angenehm sein, während Sie hier liegen und nichts thun können — würden Sie nicht gern etwas vorlesen hören? Ich würde es sehr gern thun, Mr. Vanbrunt."

„Das sieht Ihnen ganz ähnlich," sagte er dankbar, „daß Sie daran denken. Aber ich möchte nicht, daß Sie sich damit langweilten."

„Ich würde mich nicht langweilen, ich würde es sehr gern thun."

„Nun, wenn Sie Lust haben," erwiderte er, „ich kann nicht anders sagen, als daß es mir eine Art Trost sein würde, wenn ich den Weizen eine Weile aus dem Kopfe kriegte. Es kommt mir vor, als hätte ich ihn schon drei Mal geschnitten und eingebracht. Lesen Sie was Sie wollen, und wenn Sie mir einen vorjährigen Kalender vorlesen."

„Ich habe etwas Besseres für Sie, Mr. Van-

Digitized by Google

brunt," sagte Helene, voll Freude lachend, daß sie ihren Zweck erreicht hatte. Sie hatte im Geheimen ihre Pilgerreise mitgebracht und zog sie jetzt mit großer Befriedigung aus der Tasche.

„Ich habe nicht so viel gelesen, wie ich wol gesollt hätte," sagte Mr. Vanbrunt, als sie das Buch öffnete und die erste Seite aufschlug. „Indeß ich verstehe mein Geschäft so ziemlich gut, und man kann nicht Alles auf ein Mal sein. Nun lassen Sie hören, was Sie da haben."

Mit klopfendem Herzen begann Helene und las, bis Hufschlag und die Stimme Alice's sie unterbrach. Es ermuthigte und freute sie, daß Mr. Vanbrunt ganz Ohr zu sein schien. Er lag still und blickte ihr unverwandt ins Gesicht, bis sie inne hielt; dann dankte er ihr und erklärte, „das sei ein capitales Buch und er würde sich sehr freuen, es bis zu Ende zu hören." Von dieser Zeit an besuchte Helene ihn fleißig. Damit sie mehr Zeit zum Vorlesen hatte, als es nach dem ursprünglichen Plane möglich war, ritt sie einige Zeit vor den Anderen allein weg und begleitete sie nur wieder nach Hause. Es kostete ihr bisweilen einige Ueberwindung, so viel von ihrer Gesellschaft in den Kauf zu geben; aber sobald sie den Blick dankbaren Vergnügens sah, mit dem Mr. Vanbrunt sie willkommen hieß, konnte sie ihre Selbstverleugnung nicht länger bereuen. Wie segnete Helene die Anmerkungen des Buches, als sie weiter las! Sie sagten gerade was sie Mr. Van-

Digitized by Google

brunt hören zu lassen wünschte, und zwar in der besten Weise. Und sie waren viel zu kurz und einfach, um das Interesse an der Geschichte zu unterbrechen. Nach einiger Zeit wagte sie die Frage, ob sie ihm ein Kapitel aus der Bibel vorlesen dürfe. Er ging sehr bereitwillig darauf ein und gestand, daß er nicht so lange Zeit hätte verstreichen lassen sollen, ohne in der Bibel zu lesen. Helene machte es sich dann zur Regel, jede Vorlesung mit einem Kapitel aus der Bibel zu beschließen, und sie suchte sorgfältig gerade diejenigen heraus, welche wahrscheinlich am meisten zu seinem Verstande oder seinem Gefühle sprechen würden. Sie ergriffen auch sie tief; was ihr vorher kräftig oder zart schien, das kam ihr jetzt zu gewaltig vor, um demselben widerstehen zu können, und Helene las nicht blos mit den Lippen, sondern mit dem ganzen Herzen, und trug ein inniges Verlangen, daß die köstlichen Worte ihre volle Wirkung auf Mr. Vanbrunts Gemüth äußern möchten.

Eines Tages, als sie eben das zehnte Kapitel des Johannes gelesen hatte, ein Lieblings-Kapitel, welches sie selbst zu Thränen gerührt hatte, warf sie einen Blick in sein Gesicht, um zu sehen, wie er es aufgenommen. Er hatte den Kopf ein Wenig zur Seite geneigt und die Augen geschlossen — sie dachte, er schliefe. Helene fühlte sich sehr enttäuscht, ließ den Kopf auf das Buch sinken und betete, daß eine Zeit kommen möge, wo er den Werth dieser Worte zu

Digitized by Google

schätzen wüßte. Sie fuhr auf, als seine Hand sie berührte.

„Was fehlt Ihnen?“ sagte er. „Sind Sie müde?“

„O nein,“ erwiderte Helene und blickte hastig auf, „nein, ich bin nicht müde.“

„Aber was fehlt Ihnen?“ sagte Mr. Vanbrunt erstaunt. „Weshalb haben Sie geweint?“

„O, es ist nichts,“ sagte Helene und fuhr mit der Hand über die Augen, „es fehlt mir nichts.“

„Ja, aber ich möchte es wissen,“ erwiderte Mr. Vanbrunt; „Sie sollen nichts haben, was Sie betrübt, wenn ich helfen kann. Was haben Sie?“

„Es ist nichts, Mr. Vanbrunt,“ entgegnete Helene und brach aufs Neue in Thränen aus. „Ich dachte nur, Sie wären eingeschlafen, ich — ich — ich dachte, Sie machten sich so wenig aus der Bibel, daß sie dabei nicht wach bleiben könnten, und ich wünschte doch so sehr, daß Sie ein Christ wären.“

Er stieß ein Stöhnen aus und wandte den Kopf bei Seite.

„Weshalb wünschen Sie das so sehr?“ sagte er nach einer oder zwei Minuten.

„Weil ich Sie glücklich wissen möchte,“ erwiderte Helene, „und ich weiß, daß Sie es anders nicht sein können.“

„Nun, ich bin doch so ziemlich glücklich,“ sagte er; „vermuthlich so glücklich wie die Meisten.“

Digitized by Google

„Aber ich wünſche, daß Sie auch ſelig werden, wenn Sie ſterben," ſagte Helene; „ich möchte Sie im Himmel wiederſehen."

„Ich habe die ſichere Hoffnung, daß ich dahin kommen werde," erwiderte er ernſt, „wenn meine Zeit kommt."

Helene war unruhig und ſchwieg, da ſie nicht wußte, was ſie ſagen ſollte.

„Ich bin nicht ſo gut wie ich ſein ſollte," ſprach er weiter mit einem Seufzer; „ich bin nicht gut genug um in den Himmel zu kommen; ich wünſchte ich wäre es; aber Sie ſind gut genug, das glaube ich."

„Ich? O nein, Mr. Vanbrunt, ſagen Sie das nicht, ich bin gar nicht gut, ich bin noch voll ſündhafter Gedanken."

„Na, ich wünſchte, ich wäre eben ſo voll ſündhafter Gedanken," ſagte er.

„Aber es iſt wirklich ſo," ſagte Helene, „mögen Sie es glauben oder nicht — Niemand iſt gut, Mr. Vanbrunt. Aber Jeſus Chriſtus iſt für uns geſtorben und wenn wir zu ihm beten, will er uns vergeben und uns von Sünden rein waſchen, und uns lehren ihn zu lieben, und uns beſſern und uns mit ſich in den Himmel nehmen. O, ich wünſchte, Sie beteten zu ihm," wiederholte ſie mit einer Inbrunſt, die ihm zu Herzen drang. „Ich glaube, Niemand kann ganz glücklich ſein, der ihn nicht liebt."

Digitized by Google

„Iſt das der Grund, der Sie glücklich macht?“ ſagte er.

„Ich habe viele Gründe, die mich glücklich machen,“ ſagte Helene, „aber das iſt der beſte von allen. Es macht mich immer glücklich, wenn ich an ihn denke, und dies macht mir Alles tauſend Mal angenehmer; ich wünſchte, Sie wüßten, wie das iſt, Mr. Vanbrunt.“

Er ſchwieg eine Weile und fühlte ſich geſtört, wie Helene dachte.

„Nun,“ ſagte er endlich, „das ſind nicht immer die Beſten, die ſich für die Beſten halten. Wenn Sie nicht gut ſind, möchte ich wiſſen, was gut heißt; ich kenne Jemand, der Sie für gut hält,“ fügte er nach einer oder zwei Minuten hinzu, als ſie die Pferde an die Pforte kommen hörten.

„Nein, ſie kennt mich beſſer, als daß ſie das ſagen ſollte,“ erwiderte Helene.

„Es iſt keine ſie, die ich meine,“ entgegnete Mr. Vanbrunt; „iſt nicht noch Jemand draußen?“

„Wer?“ ſagte Helene. „Mr. John? O nein, er ſagte mir noch heute Morgen, daß ich etwas Unrechtes gethan hätte.“

Ihre Augen wurden naß, als ſie dies ſprach.

„Dann muß er gewaltig ſcharfe Augen haben,“ ſagte Mr. Vanbrunt; „das geht über meine Begriffe.“

„Die hat er auch,“ erwiderte Helene, indem ſie den Hut aufſetzte. „Er weiß immer, was ich denke,

Digitized by Google

ſo gut, als wenn ich es ihm geſagt hätte. — Gott behüte Sie.“

„Gott behüte Sie,“ entgegnete er, „ich habe nicht vergeſſen, was Sie mir geſagt haben, und ich werde es mir merken.“

Wie voll ſüßen Vergnügens war die Heimkehr!

Das „etwas Unrechtes“, von dem Helene geſprochen hatte, war folgendes: Den Tag vorher hatte Mr. John ſie von einem ſehr intereſſanten Buche zur Zeichenſtunde weggeholt. Und als er ſich niederbeugte, um die Zeichnung, die ſie copiren ſollte, anzuſtecken, hatte er ihr geſagt: „Ich wünſche, daß Du das nicht weiter lieſt, Helene; es iſt kein gutes Buch für Dich.“ Helene zweifelte keinen Augenblick, daß er Recht hatte, und dachte nicht daran, nicht zu gehorchen; aber das Buch hatte ſie ſehr intereſſirt, und es ärgerte ſie ſehr, ſo plötzlich in ihrem Vergnügen geſtört worden zu ſein; ſie ſagte indeß nichts und fuhr in ihrer Arbeit fort. Eine kleine Weile darauf bat Alice ſie, ihr ein Stück Baumwolle zu halten, während ſie dieſelbe wickelte. Helene ärgerte ſich wieder über die Unterbrechung; ſie hatte indeß keine Luſt, ihren Aerger ſehen zu laſſen, ſondern ging ſofort und hielt die Baumwolle; und ſobald ſie damit fertig war, ſetzte ſie ſich wieder zum Zeichnen nieder. Ehe zehn Minuten ins Land gegangen waren, kam Margery, um den Tiſch zu decken. Helene mußte ihre Papiere und ihr Bret wegräumen. Da ſagte ſie: „Es iſt ja noch lange nicht Mittags-

Digitized by Google

zeit, Margery — es ist noch nicht viel über zwölf Uhr."

„Nein, Miß Helene," erwiderte Margery leise, denn John saß in einer Ecke des Zimmers und las; „aber ich werde bald mit den Coteletts und dem Schmoren zu thun haben, und ich kann dann die Küche nicht verlassen; — wenn Sie mich doch jetzt an den Tisch lassen wollten."

Helene sagte weiter nichts und trug ihre Sachen an ein Pult am Fenster, wo sie mit Zeichnen fortfuhr, bis gegessen wurde. Was aber immer der Grund war, ihr Bleistift zeichnete nicht gut, ihr Auge sah nicht richtig und es fehlte ihr an der gewöhnlichen Geduld und Ausdauer. Am nächsten Morgen war die Zeichnung nach einer Stunde Arbeit und vieler Mühe fertig. Helene hatte ihren Aerger von gestern ganz vergessen, aber als John ihre Zeichnung durchsah, tadelte er Mehreres daran, wies auf zwei oder drei Stellen hin, an denen sie durch Hast und Mangel an Sorgfalt gelitten hatte, und fragte, wie das gekommen sei. Helene wußte, daß es gestern passirt war, und sie ärgerte sich wieder, wiewol sie ihr Möglichstes that, ihren Aerger nicht sehen zu lassen. Sie stand ruhig dabei und hörte, was er zu sagen hatte. Er sagte dann, sie solle sich zur Reitstunde zurecht machen.

„Darf ich dies nicht erst corrigiren?" sagte Helene. „Es wird nicht lange dauern."

„Nein," erwiderte er, „Du hast lange genug

Digitized by Google

geſeſſen, ich muß Dich wegholen; — Gnom wird in zehn Minuten hier ſein.“

Helene brannte vor Eifer und Ungeduld, die Fehler in ihrer Zeichnung zu verbeſſern, und war höchſt mißvergnügt, daß ſie erſt reiten ſollte. Langſam und widerſtrebend ging ſie daran, ſich fertig zu machen. John war bereits hinaus. Sie würde ſich nicht ſo viel Zeit genommen haben, wenn er ſie hätte ſehen können; indeß beſann ſie ſich und fand es zweckmäßiger, ſich zu beeilen; und ſie ſtand bereits vor der Thür, als John und Gnom kamen. Sie war bald vollauf mit der Haltung ihres Körpers und ihres Pferdes beſchäftigt. Ein Wenig ſcharfes Reiten trieb alle böſe Laune aus ihr heraus und ſie war wieder ganz ſie ſelbſt. Nach fünfzehn oder zwanzig Minuten ſtellten ſie ſich unter den Schatten eines ſchönen Baumes, um Gnom ein Wenig ruhen zu laſſen. Es war ein warmer Tag, und John hatte den Hut abgenommen und ſtand ebenfalls ruhend, den Arm auf den Hals des Pferdes gelehnt. Er ſah ſich nach Helenen um und fragte ſie lächelnd, ob ſie wieder gut ſei.

„Wie ſo?“ fragte Helene und die Röthe ihrer Wange ſtieg bis zur Stirn hinauf; aber ihr Auge ſenkte ſich ſogleich, ſobald ſein Blick ſie traf. Er ſtellte ihr dann in wenigen Worten die Sache vor, und zwar mit einer ſo glücklichen Miſchung von Beſtimmtheit und Güte, daß, während ſein Tadel ſie traf, Helene doch keinen Gedanken der Strenge oder Härte da-

Digitized by Google

mit verknüpfte. Sie war indeß vollständig übermannt; die Reitstunde mußte aufgegeben werden und eine Stunde lang konnte Helene ihre Thränen nicht stillen. Aber es war eine gute Warnung gegen die Versuchung der Sünde, und das hatte John gewollt; sie hatte eine lange und dauernde Wirkung.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Erstaunlich!

Speed: Sagt mir die Wahrheit, giebt es eine Heirath?

Launce: Fragt meinen Hund: wenn er sagt, ja, dann giebt es eine, und sagt er nein, so giebt es eine, und schüttelt er den Schwanz und sagt er nichts, so giebt 's auch eine.

Shakspeare.

Mr. Vanbrunt war wieder auf den Beinen zu Jedermanns Freude und zum großen Vortheile der Felder, der Fencen und des Getreides. Sam und Johnny meinten, daß sie wieder springen müßten, wie ihr Vormann sagte, und Miß Fortuna erklärte, sie danke Gott, daß sie wieder ein Mal Athem schöpfen könne, denn möge sie machen, was sie wolle, sie könne doch nicht überall sein. Schon vorher waren John und der schwarze Prinz abgereist, und Alice und Helene befanden sich wieder allein.

Digitized by Google

„Wie lange wird es noch dauern, liebe Alice,“ ſagte Helene, als ſie traurig am Fenſter ſtanden und die Straße hinabſahen, die er fort geritten war, „ehe er fertig ſein wird und ehe er Doncaſter verlaſſen kann?“

„Nächſten Sommer.“

„Und was wird er dann thun?“

„Dann wird er ſich ordiniren laſſen.“

„Ordiniren? was heißt das?“

„Er wird feierlich in das geiſtliche Amt eingeführt und von einer Anzahl Geiſtlicher eingeſegnet werden.“

„Und dann wird er nach Hauſe kommen und hier bleiben, Alice?“

„Ich weiß nicht, was dann geſchehen wird,“ erwiderte Alice ſeufzend; „vielleicht eine Zeit lang. „Aber Papa wünſcht ſehr, daß, ehe er ſich irgendwo niederläßt, er nach England und Schottland reiſen und dort unſere Verwandten beſuchen ſoll. Doch glaube ich kaum, daß John es thun wird, wenn er nicht noch einen anderen Zweck zu reiſen findet. Wenn er nicht reiſt, wird er wahrſcheinlich bald einen Ruf bekommen. Mr. Marſhman will ihn gern nach Randolph haben. Ich weiß nicht, wie es werden wird.“

„Nun,“ ſagte Helene mit einer Art Beruhigungsſeufzer, „auf alle Fälle müſſen wir warten bis nächſte Weihnachten.“

Der Winter ging ohne viel Merkwürdiges vorüber, mit Ausnahme der gewöhnlichen Beſuche in

Digitized by Google

Ventnor, die indeß, wie Alice und Helene übereingekommen waren, nicht gemacht wurden, wenn John nach Hause kam. Zu anderen Zeiten waren sie ihr lieb und angenehm. Alle zwei oder drei Monate kam entweder Mr. Marshman, um sie zu holen, oder Mr. Howard oder vielleicht nur der Wagen mit einem Briefe, und es wurde ausgemacht, daß Mr. Humphreys sie wieder abholen solle. Helene konnte nicht immer mit fahren, aber diese Täuschung war selten. Auch sie war in Ventnor ganz heimisch geworden, und wurde von der ganzen Familie aufrichtig geliebt. So viele Mal sie dort gewesen war, noch niemals hatte sie ihren alten Freund vom Boote getroffen; sie hing aber sehr an dem alten Mr. Marshman und Mrs. Marshman und Mrs. Chauncey und ihrer Tochter; und die letztere machte sich aus allen ihren anderen Freundinnen nichts, im Vergleich mit Helene Montgomery; Helene machte nach ihrer Meinung Alles besser, als irgend Jemand Anderes ihres Alters.

„Sie hat gute Lehrer," sagte Mrs. Chauncey.

„Ja gewiß, die muß sie haben; bei Alice, sollte ich denken, müßte jedes Kind gut lernen; und Mr. John ist, glaube ich, eben so gut, wiewol ich ihn gar nicht kenne. Aber er muß ein viel besserer Lehrer sein, als Mr. Sandfords, denn Helene zeichnet zehn Mal besser als ich."

„Vielleicht ist das Deine und nicht Mr. Sand-

Digitized by Google

fords' Schuld," sagte ihre Mutter, „doch scheint es mir, Du schlägst den Unterschied zu hoch an."

„Ich weiß, ich nehme mir alle mögliche Mühe, wenn das ausreichte," sagte das kleine Mädchen. „Was kann ich thun, Mama? Aber bei Alledem ist Helene so liebenswürdig, sie scheint niemals zu denken, daß sie etwas besser macht als ich, und sie ist immer bereit mir zu helfen, und opfert immer ihre Zeit und zeigt mir, wie ich Dies und Jenes machen soll. — O! sie ist so liebenswürdig, nicht wahr, Mama? Ich weiß, ich habe Dich sagen hören, sie sei sehr artig."

„Das ist sie auch gewiß," sagte Mrs. Gillespie, „und es liegt eine Grazie in ihrer Artigkeit, die nur von großem, natürlichen Zartsinn und echter Bildung des Charakters herrühren kann. Wie sie sich solche Manieren angeeignet haben kann, bei der Art und Weise, wie sie lebt und arbeitet, wie Ihr sagt, — das, gestehe ich, geht über meine Begriffe."

„Nun, in Gesellschaft Alice's und John Humphreys' vergißt man nicht so leicht die Früchte einer guten Erziehung," bemerkte Miß Sophie.

„Und Mr. Humphreys'," sagte Mrs. Chauncey.

„Dessen Gesellschaft ist nicht mit in Anschlag zu bringen," erwiderte Miß Sophie, „er spricht den ganzen Tag keine zwanzig Worte."

„Aber sie wohnt nicht bei ihnen," sagte Mrs. Gillespie.

„Sie ist doch viel dort, Tante Matilde," ent-

Digitized by Google

gegnete Helene Chauncey, „und sie unterrichten sie in Allem, und sie lernt Alles. Sie muß sehr gescheidt sein, meinst Du nicht auch, Mama? Sie spricht viel besser Französisch als ich, und weiß die ganze englische Geschichte aus dem Kopfe, und wie rechnet sie! — Hast Du sie schon einmal singen hören, Mama?"

„Ich glaube nicht, daß sie Andere edelmüthiger schätzt, wie Du," erwiderte Mrs. Chauncey lächelnd, und beugte sich nieder um sie zu küssen. „Aber aus welchem Grunde ist Helene um so viel besser in der Geschichte belesen, als Du?"

„Ich weiß nicht, Mama, — außer — ich wünschte, ich lese nicht so gern Geschichten."

„Helene Montgomery liest sie gerade so gern," sagte Miß Sophie.

„Ja, ich weiß, sie liest sie gern; aber Alice und Mr. John lassen sie nur dann und wann eine lesen."

„Ich denke, Sie thut es doch," sagte Mrs. Gillespie, „sobald sie den Rücken gewendet."

„Sie? O nein, Tante Matilde; sie würde um Alles in der Welt nicht das Mindeste thun, was sie nicht haben wollen. Ich weiß, sie liest niemals eine Geschichte, wenn sie hier ist, ohne Alice erst zu fragen, außer meine Sonntagsbibliothek."

„Es ist ein außergewöhnliches Kind," sagte Mrs. Gillespie.

„Es ist ein gutes Kind," sagte Mrs. Chauncey.

Digitized by Google

„Ja, Mama, das ists was ich sagen wollte. Ich glaube nicht, daß Helene so artig ist, weil sie so viel mit Alice und Mr. John zusammenkommt, — sondern weil sie so lieb und gut ist; ich glaube, sie kann gar nicht anders als sanft und gut sein."

„Das ists nicht," sagte Mrs. Gillespie, „bloße Liebe und Güte würden ihr nicht so elegante Manieren geben; so viel ich gesehen habe, ist Helene Montgomery ein vollkommen gut erzogenes Kind."

„Das ist sie," erwiderte Mrs. Chauncey, „aber weder Erziehung noch Beispiel würden dazu ausreichen, wenn nicht Helene so gute Grundsätze und einen so liebevollen Charakter hätte."

„Das denke ich gerade auch, Mama," sagte Helene Chauncey.

Helenens liebevoller Charakter war ihr nicht blos angeboren — es war eine von den guten Früchten der Religion und der Zucht. Die Schule der Zucht hatte sie indeß noch nicht hinter sich.

Als der Winter herankam und der Hausarbeit weniger wurde, und als sie sich mit erneuter Kraft auf alles Mögliche werfen wollte, um sich weiter auszubilden, kam es Miß Fortuna unglücklicher Weise in den Kopf, daß Helene einen Theil ihrer übrigen Zeit zu etwas Neuem benutzen könne. Der Gedanke und die Ausführung waren bei Miß Fortuna immer sehr nahe bei einander. Am nächsten Tage wurde Helene herunter gerufen, um ihrer Tante das große

Digitized by Google

Spinnrad ſetzen zu helfen. — Ganz arglos und mit ihrer gewöhnlichen Gefälligkeit that es Helene. Aber als ſie wieder hinauf nach Wolle geſchickt wurde, und Miß Fortuna, nachdem ſie das Rad zurecht geſetzt, eine Rolle in ihre Hand legte, und ſie unterwies, wie ſie das Garn zwiſten ſollte, da ſah ſie Alles, was kommen ſollte! Sie ſah es mit Herzeleid. So viel Garn Miß Fortuna geſponnen haben wollte, ſo viel Zeit mußte ſie täglich ihrer Lectüre, dem Schreiben, dem Zeichnen und Studiren entziehen. — Sie machte keine Gegenvorſtellungen, wenn man nicht ihr betrübtes Geſicht dafür halten wollte. Sie ſtand den halben Tag am Spinnrade und ärgerte ſich im Geheimen, während Miß Fortuna innerlich lachte, was man an ihrem Geſicht ſah, und was Helenen wider ihren Willen nur noch ärgerlicher machte. Und dies war nicht der Verdruß von einem Tage, ſie mußte Tag für Tag den ganzen Winter darauf gefaßt ſein.

Es war eine harte Prüfung. Helene weinte eine Zeit lang, als ſie auf ihr Zimmer kam, und es erforderte einen langen, harten Kampf, ehe ſie ſich entſchließen konnte, ihre Pflicht zu thun. „Geduld üben und ruhig ſein! Und Garn ſpinnen, wer weiß wie viel, mag aus meiner armen Geſchichte und Naturwiſſenſchaft, und dem Zeichnen, und dem Franzöſiſchen, und dem Leſen werden was da will!“ — Helene weinte bitterlich; aber ſie wußte, was ſie zu thun hatte. Sie betete lange, demüthig, inbrünſtig, daß ihr klei-

Digitized by Google

nes Binsenlicht hell leuchten möge. Und ihre Tante hatte keine Ursache über sie zu klagen. Bisweilen, wenn sie übermüdet war, bat Helene, daß Miß Fortuna sie aufhören lassen möchte, indem sie sagte, wie Alice ihr gerathen, daß sie für diese Das oder Jenes zu thun habe. Miß Fortuna hatte nie etwas dagegen einzuwenden, und die Spinnstunden, die so viele Stücke Garn für ihre Tante erzielten, führten noch Besseres für die kleine Spinnerin herbei. Ihre Geduld und Sanftmuth wurden größer durch die Uebung derselben; diese langweilige Arbeit war einer von den vielen scheinbaren Unfällen, die in der Wirklichkeit zum Guten ausschlagen. Die Zeit, welche Helene für sich erübrigen konnte, war ihr um so kostbarer und wurde um so gewissenhafter angewendet. Und bei Alledem war es ein sehr angenehmer und nützlicher Winter für sie. John kam wie gewöhnlich zu den Feiertagen zu Besuch; sie verlebten diese Zeit wie gewöhnlich, nur schienen Alle Helenen noch liebenswürdiger zu sein, als das letzte Mal. Das einzige Ereigniß, welches den stillen Verlauf der Dinge unterbrach, war außer den Reisen nach Ventnor, der Tod der Mrs. Vanbrunt. Dieser kam sehr unerwartet und nach kurzer Krankheit, nicht lange vor Ende Februar. Es that Helenen sehr leid, theils um ihretwillen, theils Mr. Vanbrunts halber, den es ohne Zweifel tief schmerzte, wiewol er nach seiner gewöhnlichen Weise nichts sagte. Helene fühlte für ihn darum nicht weniger. Sie dachte

Digitized by Google

ſich nicht, welchen weſentlichen Einfluß dieſes Ereigniß auf ihre eigne zukünftige Wohlfahrt haben ſollte.

Der Winter ſtrich vorüber und der Frühling kam. An einem ſchönen, milden, heiteren Nachmittage im Frühmai kam Mr. Vanbrunt in die Küche und fragte Helenen, ob ſie mit ihm gehen und die Schafe Salz lecken ſehen wolle. Helene ſaß am Tiſche mit einer großen Zinnpfanne im Schooße, und vor ihr lag ein großer Haufen weißer Bohnen, die ſie zum Sonntagsgericht auslas, um Schweinefleiſch und Bohnen zu kochen. Sie ſah mit hoffnungsloſem Geſicht zu ihm auf.

„Ich würde gern, ſehr gern mitgehen, Mr. Vanbrunt, aber Sie ſehen, ich kann nicht; ich habe dies Alles noch zu leſen.“

„Bohnen, he?“ ſagte er, indem er eine oder zwei in den Mund ſteckte. „Wo iſt Ihre Tante?“

Helene zeigte nach der Milchkammer. Er ging ſogleich an die Thür und klopfte mit ſeinen Knöcheln an. „Heda, Madame,“ ſagte er, „können Sie nicht das Kind mit mir gehen laſſen? Sie ſoll mir die Schafe füttern helfen.“

Zu Helenens Erſtaunen rief ihr ihre Tante durch die verſchloſſene Thür zu: „ſie ſolle nur mitgehen und die Bohnen laſſen, bis ſie zurückkomme.“ Helene gehorchte mit Freuden. Sie kehrte den Bohnen den Rücken zu, ohne ſich um den großen Haufen zu ſorgen, den ſie noch zu leſen haben würde, wenn ſie

Digitized by Google

zurückkehrte, — und lief hinauf, um ihren Hut zu holen.

Die ganze Zeit, die sie in Thirlwall gewesen war, hatte sie immer etwas abgehalten, die Schafe Salz lecken zu sehen. Und sie ging mit raschen Schritten mit Mr. Vanbrunt zur Thür hinaus, zu einem für sie neuen Vergnügen. Sie schritten über zwei oder drei Wiesen hinter der Scheune, einem niedrigen Felshügel zu, der mit Bäumen bedeckt war. Auf der anderen Seite desselben kamen sie zu einem schönen Felde mit Sommerweizen. Ueber das junge Getreide durften sie nicht gehen. Helene und Mr. Vanbrunt hielten sich daher die Fence entlang, bis sie zu einem anderen Stück steinigen Waldlandes kamen, das jenseits des Weizenfeldes lag. Es war ein sehr schöner Nachmittag, das Gras auf der Wiese war grün, die Bäume fingen an ihre Blätter zu entwickeln, die Luft war mild und lenzartig. Helene tanzte in voller Freude umher und brauchte glücklicher Weise Mr. Vanbrunts Unterhaltung nicht, der ganz bei seiner Salzpfanne war. Seine natürliche Schweigsamkeit schien noch größer zu sein als sonst; er unterhielt sich auf dem ganzen Wege über die Wiese damit, daß er sein Salz umrührte und es kostete, bis Helene ihm sagte, er schiene das Salz eben so gern zu lecken wie die Schafe. Dann nahm er seine Zuflucht dazu, kleine Salzstückchen rechts und links nach Allem, was groß genug schien, um als Zielscheibe dienen zu können, zu wer-

Digitized by Google

sen. Helene machte auch dem ein Ende, indem sie über seine Verschwendung lachte, — und so kamen sie in den Wald. Sie ließ ihn dann thun, was er wollte, und lief hier- und dahin, um Blumen zu suchen. Es war schlecht durch den Wald zu kommen; er blieb lieber stehen und wartete auf sie.

„Sind das nicht schöne Blumen?" sagte Helene, als sie mit einer Hand voll Anemonen zurückkam. „Und sehen Sie, hier ist Leberkraut; ich dachte, sie müßte schon früher herausgewesen sein, das kleine liebe Ding; aber Blutwurz kann ich nicht finden, Mr. Vanbrunt."

„Sie wird schon abgeblüht haben," sagte Mr. Vanbrunt.

„Ich glaube es auch," sagte Helene; „es thut mir leid, ich habe sie so gern. O, ich glaube, ich habe sie vor zwei Jahren, als ich so viel mit Ihnen draußen war, zeitiger gefunden. Denken Sie nur, daß ich in diesem Frühling noch keine Blumen gesucht habe!"

„Das hätten Sie nicht thun sollen," sagte Mr. Vanbrunt, „ich weiß nicht, wie das gekommen sein muß."

„O, da sind meine gelben Glocken! O, wie schön sind sie! Nicht wahr, Mr. Vanbrunt?"

„Ich kann nicht sagen, daß sie mir schöner vorkämen als eine Weizenähre," erwiderte er mit seinem halben Lächeln.

Digitized by Google

„Ei, Mr. Vanbrunt, wie können Sie das ſagen! Indeß eine Weizenähre iſt auch hübſch. O, Mr. Vanbrunt, was iſt das?“

„Das iſt ſchwarze Birke,“ entgegnete er; „ſie iſt nicht übel. Warten Sie, ich will Ihnen einige Eichenblüthen holen. Da ſteht Salomonis-Siegel, wollen Sie einige haben?“

Helene ſprang mit Ausrufungen der Freude zu ihnen hin; ehe ſie ſich aber aufrichtete, entdeckte ſie ſchon wieder einige Kuhblumen, nach denen ſie greifen mußte. Sie fügte zu ihrer Handvoll noch wilde Columbinen, zarte Corydalis, mehrere Uvularien, die ſie gelbe Glocken nannte, bis es wirklich ein ſehr hübſcher Strauß wurde. Mr. Vanbrunt ſah ihr wohlgefällig zu, wie Helene einem Kätzchen zugeſehen haben würde, das ſich um ſeinen eignen Schwanz drehte.

„Nun will ich Sie nicht länger aufhalten, Mr. Vanbrunt,“ ſagte ſie, als ihre Hände ſo voll waren, daß ſie nichts mehr faſſen konnten. „Ich habe Sie ſehr lange aufgehalten, und Sie ſind ſo freundlich, auf mich zu warten.“

Sie gingen weiter, und nachdem ſie das letzte Stück felſiges Waldland überſchritten, kamen Sie an einen offenen Bergabhang, an deſſen Fuße mehrere große flache Steine lagen.

„Aber wo ſind die Schafe, Mr. Vanbrunt?“ fragte Helene.

„Sie werden nicht weit ſein,“ erwiderte er; „ver-

Digitized by Google

halten Sie sich ruhig, denn sie kennen Sie nicht und sie sind gewaltig scheu. Bleiben Sie nur dort an der Fence stehen. — Hep hep, hep hep, hep hep!"

Dies war sein Schaf-Ruf, und indem Mr. Vanbrunt seine Stimme erhob, ließ er denselben weit über Berg und Thal erschallen. Er rief immer wieder: „Hep hep!" Und dann sah Helene die weiße Nase eines Schafes auf dem Gipfel des Berges aus dem Gebüsch hervorgucken. Als der Ruf sich wiederholte, kamen die Schafe herbei, und in langem Zuge liefen sie einen schmalen Fußpfad herab auf die Stelle zu, wo Mr. Vanbrunt mit seiner Schüssel stand. Das leichte Trappeln einer Menge kleiner Hufe lenkte Helenens Augen nach einer anderen Richtung. Und dort kamen zwei andere Reihen Schafe den Berg herab, von verschiedenen Punkten des Waldlandes. Die hübschen Thiere sprangen daher, als wenn sie große Eile hätten, an Ort und Stelle zu kommen. Dann blieb die ganze Heerde plötzlich stehen und sah Mr. Vanbrunt neugierig und zweifelnd an, und schien sich über die kleine Fremde, die so still an der Fence stand, zu wundern. Die Schafe schienen nicht recht zu wissen, ob nicht Mr. Vanbrunt ein Schelm sei, der nur die Stimme eines Freundes angenommen und sie in irgend einer bösen Absicht herunter gelockt habe, die er vermittelst dieses gefährlichen Fremdlings an der Fence ausführen wolle. Helene dachte fast, daß sie wieder umkehren und so schnell sie könnten, davon eilen wür-

Digitized by Google

den. Aber Mr. Vanbrunt wiederholte leise seinen Ruf, ging ruhig an den nächsten Stein und fing an, vor ihren Augen das Salz auszustreuen. Da war der Zweifel besiegt, er hatte die weiße Flagge ausgehängt, sie drängten sich um die Steine herum ohne weitere Furcht vor Täuschung; und die Felsen, worauf das Salz gestreut war, waren mit so viel Schafen bedeckt, daß Helene es nicht für möglich gehalten hätte, daß sie darauf stehen könnten. Sie sahen aus wie schwimmende Eisschollen, auf denen Schnee liegt, oder wie Hochzeitskuchen mit einem übermäßig dicken Zuckerguße. Alles drängte sich durch einander; die Schafe, welche ihren Antheil noch nicht bekommen hatten, bahnten sich mit Gewalt den Weg, um sich denselben zu verschaffen, und schoben deshalb andere bei Seite. Helene unterhielt sich vortrefflich. Die unruhig hin und her wogende Heerde so lieber Thiere war für sie ein neuer Anblick, und es machte ihr Vergnügen, ihr leichtes Trappeln auf Gras und Stein zu hören, und sie voll Begierde das Salz lecken zu sehen. Sie war von der Freude zu sehen und zu hören wie gebannt, und regte sich nicht, bis die Unterhaltung vorüber war und die Heerde sich unbekümmert hier- und dorthin zerstreute, während einige wenige, deren Erwartung vielleicht noch nicht befriedigt war, noch auf den Steinen zurückblieben, in der vergeblichen Hoffnung, noch ein wenig Salz lecken zu können.

„Nun," sagte Helene, „ich habe noch nicht ge-

Digitized by Google

wußt, wie viel das Salz werth ist. Wie gern sie es fressen! Ist es gut für sie, Mr. Vanbrunt?"

„Und ob es gut ist," erwiderte er; „es ist sehr gut für sie. Es gibt kein Geschöpf auf der Erde, so viel ich weiß, für das es nicht gut wäre — die Hühner ausgenommen, die es seltsamer Weise tödtet."

Sie machten sich wieder auf den Heimweg. Helene hatte die leere Schüssel genommen, um ihre Blumen hinein zu thun, da sie dachte, daß sie dort besser aufgehoben wären, als in ihrer heißen Hand. Und sie ging sehr erfreut über das, was sie gesehen, und ihren Spaziergang so viel wie möglich genießend, sehr glücklich nach Hause; doch vermißte sie Mr. Vanbrunts alte Vertraulichkeit. Er war ungewöhnlich schweigsam, wiewol er und Helene allein waren; und sie wunderte sich, daß ihn eine wahre Wuth ergriffen hatte, alle jungen Schößlinge abzuschneiden, zu denen er kam, die groß genug zu Stöcken waren. Er wollte keinen Gebrauch davon machen, das war klar, — denn so schnell wie er einen abgeschnitten und ausgeputzt hatte, warf er ihn wieder weg und schnitt sich einen anderen ab. Helene war froh, als sie ins offne Feld kamen, wo keiner mehr zu finden war.

„Es ist gerade ein Jahr her," sagte sie, „daß Tante Fortuna von ihrer langen Krankheit wieder genas."

„Ja," erwiderte Mr. Vanbrunt mit sehr tiefsinniger Miene, „es passirt fast alle Jahre etwas."

Digitized by Google

Helene wußte nicht, was sie aus dieser philosophischen Bemerkung machen sollte.

„Ich bin sehr froh, daß dies Jahr nichts passirt," sagte sie; „ich halte es für viel hübscher, wenn Alles seinen ruhigen Gang geht."

„O, es kann etwas passiren, ohne daß dadurch der ruhige Gang gestört wird, sollte ich meinen."

„Ich weiß es nicht," erwiderte Helene verwundert; „was soll denn passiren, Mr. Vanbrunt?"

„Nun, das muß ich sagen," entgegnete er halb lachend, „Sie sind so scharf wie ein Barbiermesser. Habe ich denn gesagt, daß etwas passiren soll?"

„Aber es passirt etwas, nicht wahr?" erwiderte Helene.

„Hat Ihnen Ihre Tante nichts davon gesagt?"

„Nein," erwiderte Helene, „sie sagt mir nie etwas. Was ist es denn?"

„Nun, die ganze Geschichte," sagte Mr. Vanbrunt, „die ganze Geschichte ist — wenigstens habe ich es selbst von ihr gehört, daß sie in Kurzem — heirathet."

„Sie?!" rief Helene aus. „Tante Fortuna heirathet?"

„Ich glaube es," sagte Mr. Vanbrunt, indem er nach einem Büschel langer Grashalmen griff und zwei oder drei Halme abriß, die er nach seinem Munde führte.

Es folgte ein langes Stillschweigen, während

Digitized by Google

deſſen Helene nichts auf der Erde, in der Luft oder am Himmel ſah, und nicht mehr wußte, ob es Wald oder Wieſe war, wo ſie ging; ſie war ganz außer Stande, Worte zu einer neuen Frage zu finden.

Sie bekamen endlich die Scheune zu Geſicht — es blieb ihnen nicht mehr viel Zeit übrig.

„Wird es bald geſchehen, Mr. Vanbrunt?"

„Ja, ſehr bald; nächſte Woche, ſo viel ich weiß. Ich dachte daher, es wäre Zeit, daß Sie es erführen. Wiſſen Sie wen?"

„Ich weiß es nicht," erwiderte Helene leiſe, „ich kann es mir aber denken."

„Ich glaube, Sie haben richtig gerathen," ſagte er, ohne ſie anzuſehen.

Es trat wieder eine Pauſe ein, in der Helenens Gedanken, wie es ihr ſchien, ſich um und um kehrten, in ſolcher Verwirrung waren ſie.

„Die Sache iſt die," ſagte Mr. Vanbrunt, indem ſie um die Ecke der Scheune bogen, „wir haben uns entſchloſſen, in demſelben Joche zu ziehen. Und da wir Beide ziemlich raſche Leute ſind, ſo denke ich, werden wir den Wagen vorwärts bringen. Ich hätte Ihnen eben ſo gern ſagen können, Helene, daß die ganze Geſchichte ſchon lange ſo gut wie abgemacht war — noch ehe Sie nach Thirlwall kamen; aber ich wollte meine alte Mutter nicht verlaſſen, und ſo blieb ich bei ihr und würde bis an das Ende der Tage geblieben ſein, und wenn ich niemals hätte heirathen ſollen.

Digitized by Google

Aber nun ist sie todt und es hält mich nichts mehr an der alten Stelle zurück. So wissen Sie nun die ganze Sache, und Sie sollten sie wissen."

Nach dieser kaltblütigen Heirathsanzeige lenkte Mr. Vanbrunt nach dem Scheunenhofe ein und ließ Helenen allein nach Hause gehen. Es war ihr zu Muthe, als wenn sie in der Luft schwebte, während sie über den Holzhof ging, und selbst das Haus hatte etwas Wesenloses angenommen. Mechanisch setzte sie ihre Blumen ins Wasser und las ihre Bohnen fertig; aber die Bohnen hätten Blumen, und die Blumen hätten Bohnen sein können, so wenig Unterschied sah Helene zwischen ihnen. Miß Fortuna und sie sahen einander lange Zeit nicht an. Helenen war es eine Unmöglichkeit, ihren Augen zu begegnen, und es ist sehr ungewiß, wer das Andere zuerst wieder ansah. Einen anderen Unterschied machte die ganze Sache nicht, weder in noch außer dem Hause. Daß Mr. Vanbrunt entschieden stumm war, das kam gar nicht sehr selten vor.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Nach dem Regen kehren die Wolken zurück.

Du flatternd Ding, so arm und klein!
Soll'n wir nicht mehr zusammen leben?
Und putzest Du die Flügelein,
Um auf die Flucht Dich zu begeben?
Prior.

Sobald Helene konnte, überbrachte sie diese seltsame Neuigkeit Alice, und erzählte ihr die ganze Geschichte, ihren Spaziergang und Alles. Sie wunderte sich nicht wenig über die Ruhe ihrer Zuhörerin.

„Du scheinst nicht halb so erstaunt, wie ich erwartet, Alice, ich dachte, Du würdest sehr erstaunen?"

„Ich bin gar nicht erstaunt, Helene."

„Nicht? Wirklich nicht?" — Wußtest Du denn schon etwas davon?"

„Ich wußte es nicht, aber ich dachte es mir, ich hielt es für sehr wahrscheinlich, ich bin sehr froh, daß es so gekommen ist."

Digitized by Google

„Froh! Du biſt froh? Mir thut es ſehr leid. Warum biſt Du froh, Alice?“

„Warum thut es Dir leid, Helene?“

„O! weil — ich weiß es nicht; es kommt mir ſo ſonderbar vor, es gefällt mir gar nicht, es thut mir wirklich ſehr leid.“

„Um Deiner Tante oder Mr. Vanbrunts Willen?“

„Wie verſtehſt Du das?“

„Ich meine, wird er oder ſie nach Deiner Anſicht bei dem Handel verlieren?“

„Nun, natürlich er, ſie nicht. Ich denke, er iſt viel zu gut für ſie. Und überdies möchte ich wiſſen, ob es ſein Wunſch iſt? Es war ſchon lange ſo beſtimmt, vielleicht iſt er ſeitdem anderen Sinnes geworden.“

„Haſt Du einen Grund, ſo zu denken, Helene?“ ſagte Alice lächelnd.

„Ich weiß es nicht, aber er ſcheint ſich nicht beſonders zu freuen.“

„Wir gehen am ſicherſten, wenn wir ſchließen, daß Mr. Vanbrunt am beſten weiß, was er will, meine Liebe. Und für uns iſt es gewiß das Angenehmſte, wenn wir uns dieſer Hoffnung hingeben.“

„Aber dann,“ ſagte Helene mit ſehr verlegener Miene, „— ich weiß nicht, — es ſcheint mir nicht recht, — aber wie kann ich — muß ich — glaubſt Du — daß ich ihn anders als Mr. Vanbrunt werde nennen müſſen?“

Digitized by Google

Alice mußte wieder lächeln.

„Was haſt Du dagegen einzuwenden, Helene?“

„Nun, weil ich nicht kann, ich werde es durchaus nicht können; es würde mir zu ſeltſam vorkommen. Muß ich, Alice? Warum in aller Welt, kannſt Du nur ſo froh ſein, liebe Alice!“

„Es bahnt mir den Weg zur Ausführung eines Planes, den ich ſchon lange im Kopfe herumtrage. Du wirſt bald erfahren, warum ich froh bin, Helene.“

„Nun, wenn Du froh biſt, bin ich auch froh,“ erwiderte Helene ſeufzend; „ich weiß nicht, warum ich ſo verſtimmt war, aber ich konnte mir nicht helfen. Ich glaube, nach einiger Zeit denke ich gar nicht mehr daran.“

Sie ſaß einige Minuten, und ſann über die Möglichkeit oder Unmöglichkeit nach, wie ſie jemals die Worte: „Onkel Abraham“, „Onkel Vanbrunt“, oder blos „Onkel“, herausbringen ſollte. Ihrer Seele widerſtrebten alle Drei. „Doch wenn er mich für unfreundlich halten ſollte, dann muß ich, dann würde ich lieber fünfzig Mal mehr thun!“ Als ſie aufblickte, nahm ſie in Alice's Geſicht eine Veränderung wahr, und fragte zärtlich:

„Was fehlt Dir, liebe Alice? Woran denkſt Du?“

„Ich denke darüber nach, Helene, wie ich Dir etwas mittheilen ſoll, was Dir Schmerz verurſachen wird.“

Digitized by Google

„Schmerz! Du brauchst nicht zu fürchten, daß Du mir Schmerz verursachen wirst," erwiderte Helene zärtlich, indem sie Alice umarmte. „Sage mirs, liebe Alice, habe ich etwas gethan, was Unrecht ist? Was ist es?"

Alice küßte sie und brach in Thränen aus.

„O! was fehlt Dir, liebe Alice?" sagte Helene und umfaßte Alice mit beiden Armen. „O! weine nicht, sage mir, was ist denn?"

„Ich sorge mich nur um Dich, liebe Helene."

„Aber warum?" sagte Helene in einiger Unruhe, „weshalb bist Du besorgt um mich? Ich sorge mich nicht, wenn es Dich nicht bekümmert; an mich denke nicht. Bekümmert aber Dich etwas, liebe Alice?"

„Nein, — bis auf die Folgen, die es für Andere haben kann."

„Dann kann ich es hören," sagte Helene, „dann brauchst Du Dich nicht zu fürchten, es mir zu sagen, liebe Alice. Was ist es? sorge Dich nicht um mich."

Aber der Ausdruck in Alice's Gesicht war ein solcher, daß sie nicht umhin konnte, zu fürchten, was sie ihr sagen würde. Sie wiederholte ängstlich: „was ist denn?"

Alice strich ihr das Haar zärtlich von der Stirn zurück, und sah ihr etwas ängstlich und traurig in das zu ihr aufblickende Gesicht. „Denke Dir, Helene," sagte sie endlich, „daß wir Zwei mit einander eine Reise machen, eine mühselige, gefährliche Reise, und

Digitized by Google

daß ich Mittel gefunden hätte, ſogleich ſicher an das Ziel zu kommen. Würdeſt Du mich gern ziehen laſſen? Und den Reſt des Weges ohne mich zurücklegen?"

„Ich würde lieber ſehen, wenn Du mich mit nähmeſt," erwiderte Helene, außer ſich vor Furcht und Verwunderung. „Wo willſt Du denn hin, Alice?"

„Ich glaube, ich gehe in meine Heimath, Helene, früher als Du."

„In die Heimath?" ſagte Helene.

„Ja, in die Heimath! ich fühle, daß es meine Heimath iſt, — es iſt mir kein fremdes Land. Ich danke Gott, daß es meine Heimath iſt, wohin ich gehe."

Helene ſah ſie verſteinert an.

„Es iſt auch Deine Heimath, meine Liebe, ich hoffe und glaube es," fuhr Alice zärtlich fort. „Wir werden uns wiederſehen! Ich ſorge mich nicht um mich, es ſchmerzt mich nur, Dich zurück zu laſſen, — und Andere — aber Gott weiß es am beſten. Wir müſſen Beide zu ihm aufblicken."

„Aber Alice," ſagte Helene plötzlich aufſpringend, „was meinſt Du? ich verſtehe Dich nicht, was meinſt Du?"

„Du verſtehſt mich nicht, Helene?"

„Aber Alice, liebe Alice, was läßt Dich ſo ſprechen? Fehlt Dir denn etwas?"

„Sehe ich wohl aus, Helene?"

Mit einem durch den Schmerz geſchärften Auge

Digitized by Google

ſuchte Helene in Alice's Geſicht die Zeichen deſſen, was ſie wünſchte und was ſie fürchtete. Es war ihr in der letzten Zeit ein paar Mal aufgefallen, daß Alice ſehr abgefallen ſei, und daß ſie nicht mehr die alte Kraft zu haben ſcheine, ſowol bei'm Reiten, als bei'm Gehen, oder bei irgend einer anderen Anſtrengung. Und es war ihr aufgefallen, daß die hellrothen Flecke in Alice's Geſicht ganz ähnlich waren, wie ſie die Wangen ihrer Mutter während der letzten Krankheit getragen hatten. Dieſe Gedanken waren ihr eben gekommen, und ſie hatte ſie nicht weiter verfolgt; aber nun, da ſie ſich dieſelben ins Gedächtniß zurückrief und die Richtigkeit derſelben anerkennen mußte, und ein Blick in Alice's Geſicht ſie beſtätigte — da ſchwand für einen Augenblick die Hoffnung, ſie wurde leichenblaß bis auf die Lippen.

„Meine arme Helene, meine arme Helene!" ſagte Alice, und drückte ihre kleine Schweſter an die Bruſt; „es muß ſein, wir müſſen ſagen, „des Herrn Wille geſchehe." Wir dürfen nicht vergeſſen: „was Gott thut, das iſt wohl gethan."

Aber Helene ſammelte ſich, ſie erhob ihren Kopf wieder, ſie konnte nicht glauben, was Alice ihr geſagt hatte. — Nach ihrer Meinung war es ein zu großes Unglück, als daß es ſie treffen könne. Es konnte nicht ſo ſein!

Alice ſah dies aus ihrer Miene und ſtrich ihr

Digitized by Google

traurig das Haar wieder aus der Stirn. „Es muß ſein, Helene," wiederholte ſie.

„Aber haſt Du Niemand gefragt, haſt Du Niemand zu Rathe gezogen? einen Doctor?"

„Ich habe mich befragt," erwiderte Alice; „es war nicht nothwendig, aber ich habe es gethan. Die Aerzte denken daſſelbe."

„Aber dieſe Doctoren in Thirlwall —"

„Nicht ſie habe ich zu Rathe gezogen. Ich beſuchte einen vortrefflichen Arzt zu Randolph, als ich das letzte Mal in Ventnor war."

„Und er ſagte? —"

„Was ich Dir geſagt habe."

Helenen fiel das Herz.

„Es iſt leichter für mich, Dich zu verlaſſen, als für Dich zurückzubleiben, das weiß ich, meine liebe Helene. Du haſt keinen Grund mich zu beklagen, ich klage um Dich. Aber die Hand, die mich wegnimmt, berührt uns Beide nur zu unſerem Beſten, das weiß ich auch. Wir müſſen Beide zu unſerem lieben Heiland aufblicken, und dürfen keinen Augenblick an ſeiner Liebe zweifeln. Ich thue es nicht, Du darfſt es auch nicht. Steht nicht geſchrieben, daß er Martha und ihre Schweſter und Lazarus liebte?"

„Ja," antwortete Helene, die kein Auge von ihr abwandte.

„Und hätte er nicht — hätte es nicht nur ein Wort von ſeinen Lippen gekoſtet, Lazarus vom Tode

Digitized by Google

zu retten, um ſeinen Schweſtern all die bitteren Schmerzen zu erſparen, die ſein Tod ihnen verurſachte?“

Wiederum ſagte Helene „ja“, oder ihre Lippen ſchienen es zu ſagen.

„Und doch hatte er Gründe, gute Gründe, warum er es that, ſo wenig als die arme Martha und Maria es begreifen konnten. Aber hat er aufgehört ſie zu lieben, als er all dieſe Trübſal über ſie kommen ließ? Erinnerſt Du Dich, Helene? O! wie ſchön ſind dieſe Worte! Als er zuletzt an den Ort kam, und zuerſt eine Schweſter ihm entgegen kam mit den rührenden Worten, daß er ſie hätte davor bewahren können, und dann die andere weinend ihm zu Füßen fiel und ſagte: „Herr, wäreſt Du hier geweſen, mein Bruder wäre nicht geſtorben.“ Als er ihre Thränen, und noch mehr, als er ihre zerriſſenen Herzen ſah, welchen Thränen keine Erleichterung gewähren konnten, — da weinte er mit ihnen. O! ich danke Gott für dieſe Worte. Er hatte Grund zu ſchlagen, und ſeine Hand führte den Schlag — aber ſeine Liebe vergoß Thränen über ſie, — und er iſt heute gerade noch derſelbe.“

Einige Thränen kamen aus Alice's Augen, aber es waren keine Schmerzensthränen. Helene hatte ihr Geſicht verhüllt.

„Laß uns niemals an ſeiner Liebe zweifeln, Helene, und gern ertragen wir Alles, was ſeine Liebe uns

Digitized by Google

auferlegt. Ich vertraue auf sie. Ich glaube, „die Gott fürchten, mit denen wird er es wohl machen.“ Ich glaube, er wird es mit mir wohl machen, wenn ich sterbe, — mit Dir, meine liebe, liebe Helene, und selbst mit meinem Vater“ —. Sie führte den letzten Satz nicht zu Ende, sie schien sich selbst nicht zu trauen. Aber Helene wußte, was er gesagt haben würde, und plötzlich erwachte der ganze Schmerz, der sich mit Centnerlast auf ihr Herz gelegt hatte. Ihre Gedanken hatten dies nicht vorausgesehen. Nun, da sie es sahen, war das neue Bild des Unglücks zu schrecklich, als daß sie es hätte ertragen können. Ganz unfähig sich zu fassen, und doch auch nicht Willens Alice mehr Schmerz zu verursachen, als sie gerade mußte, eilte sie mit einem unterdrückten Schmerzensausbruche zur Thür hinaus in den Wald, wo sie Niemand sah und hörte.

Aber dort dachte Helene in ihrem ersten Schmerze fast zu sterben. Derselbe hatte allerdings nicht den nagenden Stachel der Ungeduld; sie kannte die Hand, die den Schlag führte, und erhob nicht die ihrige dagegen; sie glaubte auch an das, was Alice gesagt hatte, und die Bedeutung desselben stand gewissermaßen selbst in der dunkelsten Nacht vor ihrer Seele. Aber das Leben erstarb in ihr; sie beugte ihr Haupt, als wenn sie es nimmer wieder erheben wollte, und sie konnte fast mit Hiob sagen: „Was nützet mir mein Leben?“

Es war lange, sehr lange nachher, als sie langsam und traurig wieder ins Zimmer kam, um Alice

Digitized by Google

zu küſſen, ehe ſie zu ihrer Tante zurückkehrte. Sie würde es im Fluge gethan und ſich abgewandt haben, aber Alice hielt ſie zurück und ſchaute ihr traurig eine Minute in das ſchmerzerfüllte Geſichtchen, dann ſchlang ſie ihren Arm um ſie, und küßte ſie wieder und wieder.

„O! Alice!“ ſeufzte Helene an ihrem Halſe, „irrſt Du Dich nicht? Kannſt Du Dich nicht geirrt haben?“

„Ich habe mich nicht geirrt, meine liebe Helene,“ ſagte Alice mit ſüßer, klarer Stimme, „und es ſchmerzt mich nur um der Anderen willen. Ich will weiter mit Dir darüber ſprechen. Du wirſt zuerſt um mich trauern, und dann hoffe ich, wirſt Du Dich freuen. Ich gehe nur eine kleine Weile vor Dir in die Heimath. Erinnere Dich, was ich Dir vor Kurzem geſagt habe. Willſt Du Mr. Vanbrunt ſagen, ich wünſchte ihn einige Minuten zu ſehen, wenn er einmal Zeit hätte? Und Du komme morgen früh zu mir.“

Helene konnte kaum nach Hauſe kommen. Ihre thränenvollen Augen ſahen nicht wo ſie hintrat. Und immer wieder überkam ihr volles Herz alles Andere, und ohne der zunehmenden Dämmerung zu achten, ſetzte ſie ſich auf einen Stein am Wege, oder warf ſich auf die Erde, um ihrem Schmerze freien Lauf zu laſſen. In einem dieſer bitteren Schmerzausbrüche kam wie ein Sonnenſtrahl durch eine Wolke der Gedanke in ihre Seele, daß Jeſus am Grabe des Lazarus ſaß

Digitized by Google

und weinte — er kam mit ganz besonderer Gewalt. „Liebte er sie so sehr?“ dachte Helene, „und blickt er mit derselben Zärtlichkeit auch heute noch auf uns hernieder?“ Sie fühlte, daß die Sonne noch schien, wiewol die Wolken sie verhüllten — ihr gebrochenes Herz legte sich zu seinen Füßen, und schüttete dort seine Last aus. Und nach einigen Minuten stand sie wieder auf und ging ihres Weges, indem sie sich mit ihrem Herzen an diesen Gedanken klammerte. Die zahllosen Thränen, die sie während dieser wenigen Minuten vergossen hatte, waren ein Ausfluß des Herzens, der dasselbe beruhigt hinterließ. So traurig sie war, ging sie doch nun ruhig und ohne weiteren Aufenthalt weiter.

Es wurde dunkel, und ein Stück von der Pforte, auf der Straße begegnete sie Mr. Vanbrunt.

„Ich ängstigte mich um Sie,“ sagte er, „und wollte eben sehen, wo Sie wären. Warum kommen Sie so spät?“

Helene antwortete nicht, und als sie nun näher kam, und er deutlicher sehen konnte, änderte sich sein Ton.

„Was giebt es?“ sagte er, „sind Sie unwohl gewesen? Was ist vorgefallen? Was fehlt Ihnen, Helene?“

Mit Erstaunen und dann mit Unruhe sah er, daß sie nicht sprechen konnte. Und freundlich und besorgt bat er sie, ihn wissen zu lassen, was ihr fehle

Digitized by Google

und ob er etwas für ſie thun könne. — Helene ſchüttelte den Kopf.

„Iſt Miß Alice nicht wohl?“ fragte er weiter. „Sie haben doch keine ſchlechten Nachrichten vom Berge mitgebracht?“

Helene wollte zu dieſer Frage weder nein noch ja ſagen. Sie faßte ſich indeß ſo weit, daß ſie Alice's Botſchaft ausrichten konnte.

„Ich werde kommen,“ erwiderte er, „aber Sie haben mir noch nicht geſagt, was es giebt? Iſt etwas vorgefallen?“

„Nein,“ ſagte Helene, „fragen Sie mich nicht, Sie wird es Ihnen ſelbſt ſagen; fragen Sie mich nicht.“

„Dann will ich doch ſogleich morgen früh hingehen,“ ſagte er, „noch vor dem Frühſtück.“

„Nein,“ ſagte Helene, „thun Sie das nicht, vielleicht würde ſie ſo früh noch gar nicht aufgeſtanden ſein.“

„Nun, dann nach dem Frühſtück, — ich werde ſogleich nach dem Frühſtück gehen. Ich wollte zwar mit den Knechten auf das Weizenfeld, aber auf alle Fälle will ich erſt das thun. Ich denke, ſie werden weder viel Gutes noch Böſes ſtiften können, ehe ich zurückkomme.“

Sobald als möglich ſuchte ſie ſich vor Miß Fortuna's neugierigen Augen und Fragen zu retten, die ſie nicht beantworten konnte, und begab ſich auf ihr

Digitized by Google

Zimmer. Dort ſuchte ſie ſogleich das elfte Kapitel des Evangeliums Johannis auf. Sie las es, wie ſie es noch nie geleſen hatte; ſie fand darin, was ſie noch nie gefunden hatte: eine Herzſtärkung, wie ſie nur die Traurigen genießen. An die Liebe Chriſti, wie ſie ſich dort offenbart, klammerte ſich das Herz der kleinen Helene, und mit dieſem einen ſüßen Gedanken ſchlief ſie trotz ihrer tiefen Traurigkeit in dieſer Nacht ſo feſt, daß mancher wollüſtige Vergnügling ſie hätte beneiden können.

Auf Alice's Wunſch ſchlug ſie ihr Quartier ſogleich im Pfarrhauſe auf, um ſie nicht mehr zu verlaſſen. Aber ſie konnte keinen großen Unterſchied an ihr ſehen, im Vergleiche mit dem, wie es ſeit vielen Wochen geweſen war. Und die natürliche Hoffnungsfülle der Jugend ließ ſie faſt an das Gefährliche des Uebels nicht glauben, das ihr gedroht hatte. Alice ſelbſt war beſtändig heiter und ſuchte Helenens Heiterkeit auf alle Weiſe zu fördern; obwol es ihr zu gleicher Zeit leid that, daß ſie, ſo viel ſie konnte, die aufkeimende Hoffnung erſticken mußte, die Helene ſo gern gepflegt hätte, wie ſie ſah.

Eines Abends ſaßen ſie mit einander am Fenſter und blickten hinaus auf denſelben alten Grasplatz und dieſelbe alte Landſchaft, die nun in dem ganzen, friſchen Grün des jungen Lenzes vor ihnen lagen. Der Wald war noch nicht vollbelaubt und das Licht der untergehenden Sonne, das auf die Bäume jen-

Digitized by Google

ſeits des Grasplatzes fiel, zeigte ſie in den herrlichſten und mannigfaltigſten Farbenſchattirungen. Die einen hatten das zarte Grün des neuen Laubes, andere das Roth- oder Gelbbraune der halb aufgebrochenen Knospe; wieder andere waren auf den verſchiedenſten Stufen der Entwickelung und miſchten alle Farben durch einander, und das dunkle Immergrün hob die zarten Töne des ſie umgebenden Laubes erſt recht hervor. Dies wurde durch die Entfernung noch verſchwommener. Selbſt das Licht des Frühlings war mild und zart im Vergleich mit dem anderer Jahreszeiten, und die Luft, die um die Ecke des Hauſes und in das offne Fenſter kam, war mit Wohlgerüchen geſchwängert. Alice und Helene hatten ſie eine Zeit lang eingeſogen und blickten gedankenvoll auf die liebliche Scene draußen.

„Ich dachte immer," ſagte Alice, „daß es ſehr ſchwer ſein müſſe, eine ſo ſchöne Welt zu verlaſſen. Dachteſt Du auch jemals ſo, Helene?"

„Ich weiß es nicht," ſagte Helene leiſe, „ich erinnere mich nicht."

„Ich dachte ſo," ſagte Alice, „aber jetzt denke ich nicht mehr ſo, Helene. Ich fühle jetzt anders. Fühlſt Du jetzt auch ſo, Helene?"

„O, warum ſprichſt Du davon, liebe Alice?"

„Aus vielen Gründen, liebe Helene; komme her und ſetze Dich wieder in meinen Schooß."

„Ich fürchte, Du kannſt es nicht aushalten."

Digitized by Google

„O ja, ich kann es. Setze Dich her und laſſe Dein Köpfchen wie ſonſt an meiner Bruſt ruhen.“ Und Alice legte ihre Wange an Helenens Stirn. „Du biſt mir ein großer Troſt, liebe Helene.“

„O, ſage nicht ſo, Du tödteſt mich!“ rief Helene in großem Schmerze aus.

„Warum ſoll ich nicht ſo ſagen, meine Liebe?“ erwiderte Alice beſchwichtigend. „Ich ſage Dir es gern, und Du wirſt Dich bald freuen, es zu wiſſen. Du biſt mir ein großer Troſt.“

„Und was biſt Du mir geweſen!“ ſagte Helene bitterlich weinend.

„Was ich Dir nicht mehr viel länger ſein kann, und ich will Dich gewöhnen, daran zu denken, und im Ernſt daran zu denken. Ich muß Dir ſagen, daß, wenn ich bei dem Gedanken traure, es um Anderer, nicht meinetwillen geſchieht. Du ſelbſt, Helene, wirſt in kurzer Zeit Dich in meinem Namen freuen, Du wirſt mich nicht zurückwünſchen.“

Helene ſchüttelte den Kopf.

„Ich weiß, Du wirſt es nicht — nach einer kleinen Weile! Und ich werde Dich in guten Händen laſſen. Ich habe meine Einrichtungen darnach getroffen, meine liebe kleine Schweſter.“

Das trauernde Kind wußte weder, was ſie meinte, noch kümmerte ſie ſich darum; ſondern eine ſtumme Liebkoſung antwortete auf den Geiſt der Worte Alice's.

„Blicke auf, Helene, blicke noch ein Mal hinaus,

Digitized by Google

wie lieblich und ſchön das Alles iſt! Aber ich weiß, der Himmel iſt noch viel lieblicher. Wie ſchön es unſere Augen ſehen, ſo glaube ich doch, daß das Auge noch nicht geſehen, das Herz noch nicht gedacht hat, „was Gott Denen bereitet, die ihn lieben“. Du glaubſt das, Helene? Du darfſt nicht ſo traurig ſein, daß ich es eine kleine Weile früher als Du ſehen werde.“

Helene konnte nichts erwidern.

„Ueberdies, Helene, iſt es nicht die Schönheit, ſelbſt nicht die Schönheit der Welt, was die Menſchen glücklich macht, — es iſt die Liebe und Gegenliebe, und das iſt der Grund, warum ich in dem Gedanken an den Himmel glücklich bin. Ich werde, wenn er mich zu Gnaden annimmt, bei meinem Heiland ſein, ich werde ihn ſehen und erkennen, ohne daß mir ihn wie hier eine Wolke verhüllt. Ich vergeſſe ihn oft hier und mißfalle ihm, ich diene ihm nie wie ich ſollte, noch liebe ich ihn recht. Ich werde mich freuen, dort zu ſein, wo das Alles nicht mehr iſt — ich werde ſein wie er! Warum weinſt Du ſo, Helene?“ fragte Alice zärtlich.

„Ich kann nicht anders, Alice.“

„Nur aus Liebe zu Dir und zu zwei Anderen könnte ich wünſchen hier zu bleiben — aus keinem anderen Grunde! Aber ich gebe das Alles auf, weil ich nicht weiß, was für Dich oder was für mich das Beſte iſt; und ich erwarte Euch binnen Kurzem Alle

Digitized by Google

wieder zu ſehen. Suche darüber zu denken wie ich denke, Helene.“

„Aber was ſoll ich ohne Dich thun?“ ſagte die arme Helene.

„Ich will es Dir ſagen, Helene: Du ſollſt hierher kommen und meine Stelle einnehmen, und für die Hinterlaſſenen ſorgen. Willſt Du? Und ſie werden für Dich ſorgen.“

„Aber,“ ſagte Helene haſtig aufblickend, „Tante Fortuna —“

„Ich habe das ſchon geordnet. Willigſt Du ein, Helene? Ich werde Deinetwegen beruhigt und glücklich, und noch weit beruhigter und glücklicher in Betreff meines Vaters ſein, wenn ich Dich hier untergebracht weiß, und wenn Du ihm, ſo weit Du kannſt, das biſt, was ich ihm geweſen bin. Willſt Du mir das verſprechen, Helene?“

In Worten war es nicht möglich, aber was ſtumme Küſſe und herzliche Umarmungen Alice ſagen konnten, das ſagten ſie ihr.

„Dann bin ich zufrieden,“ ſagte Alice; „mein Vater wird Dein Vater ſein — behandle ihn als ſolchen, liebe Helene; und ich weiß, John wird für Dich ſorgen, und meine Stelle wird ausgefüllt ſein. Ich bin ſehr, ſehr froh.“

Helene fühlte wol, daß ihre Stelle nicht ausgefüllt ſein würde, aber ſie konnte es nicht ſagen.

„Deswegen war ich ſo froh über die Verheira-

Digitized by Google

thung Deiner Tante," fuhr Alice fort. „Ich ſah voraus, daß ſie meinem Plane einige Schwierigkeiten entgegenſetzen würde, die vielleicht ſchwer zu beſeitigen geweſen wären. Aber nun habe ich Mr. Vanbrunt geſehen und er hat mir verſprochen, daß nichts Dich hindern ſoll, hier Deine Wohnung aufzuſchlagen und Dich hier ganz häuslich niederzulaſſen; wiewol ich glaube, Helene, daß er Dich gern in ſeinem eignen Hauſe geſehen haben würde."

„Davon bin ich überzeugt," ſagte Helene. „Aber, o! um wie viel lieber —"

„Er benahm ſich neulich Morgens ſehr gut in dieſer Angelegenheit — in einer ſehr männlichen, offenen, freundlichen Weiſe, und ich glaube, er zeigt auch viel Gefühl. Er gab mir zu verſtehen, daß er für ſeinen Theil Dich höchſt ungern gehen ſehen werde; er gab mir aber die Zuſicherung, daß nichts, worüber er zu verfügen habe, Deinem Glücke im Wege ſtehen ſolle."

„Er iſt ſehr freundlich, er iſt ſehr gut, und er war immer gut," ſagte Helene; „ich liebe Mr. Vanbrunt ſehr; er war immer ſo freundlich gegen mich, wie er nur ſein konnte."

Sie waren einige Minuten ſtumm und Alice blickte wieder zum Fenſter hinaus. Die Sonne war untergegangen und die Färbung von Allem draußen war dunkler geworden — doch es war nur ein Wech-

Digitized by Google

ſel der Schönheit! Die ſüße Luft ſchien noch milder zu ſein, als ſie vor Sonnenuntergang geweſen war.

„Du mußt glücklich ſein, liebe Helene, da Du weißt, daß ich es bin. Ich bin jetzt glücklich, ich genieße dies Alles und ich liebe Euch Alle. Aber ich kann Jenes aufgeben und Euch verlaſſen, denn ich werde zu Jeſu gehen. Er, der mich gelehrt hat ihn zu lieben, wird mich nun auch nicht verlaſſen. Güte und Liebe ſind mir alle Tage meines Lebens gefolgt, und ich werde im Hauſe des Herrn wohnen immerdar. Ich danke ihm, o! ich danke ihm!“

Alice's Geſicht ſtrafte ihre Worte nicht Lügen, wiewol ihre Augen in Thränen glänzten.

„Liebe Helene, Du mußt ihn von ganzem Herzen lieben und beſtändig vor ſeinem Antlitz leben. Ich weiß, wenn Du das thuſt, wird er Dich unter allen Bedingungen glücklich machen. Er kann Dir unter allen Umſtänden mehr geben, als er Dir nimmt. O, wie gut iſt er! Und welch' elenden Dank zollen wir ihm dafür! — Ich war unglücklich, als John zum erſten Male nach Doncaſter ging; ich wußte nicht, wie ich es ertragen ſollte! Aber nun, Helene, ſehe ich, daß es mir gut geweſen iſt, und ich kann ſelbſt dankbar dafür ſein. Alles iſt unſer: die Welt, das Leben und auch der Tod.“

„Alice,“ ſagte Helene ſo gut ſie konnte, „Du weißt, was Du mir neulich ſagteſt.“

„In welcher Beziehung, meine Liebe?“

Digitized by Google

„In Betreff des Kapitels, Du weißt es ſchon.“

„Vom Tode des Lazarus?“

„Ja, es hat mich ſehr getröſtet.“

„Auch mich, Helene. Es iſt mir zu verſchiedenen Zeiten ein außerordentlicher Troſt geweſen. Komm, ſinge mir das Lied: „Ein feſter Grund“.“

Von Zeit zu Zeit brachte Alice die Unterhaltung auf ſolche Themen, ſowol Helenens wegen, als zu ihrem eignen Vergnügen. Inzwiſchen ließ ſie dieſelbe in allen ihren gewöhnlichen Beſchäftigungen und Uebungen fortfahren, und ohne dieſe Geſpräche würde Helene kaum gewußt haben, wie ſie glauben ſollte, daß das wahr ſein könnte, was ſie fürchtete.

Die Hochzeit Mr. Vanbrunts und Miß Fortuna's war eine ſehr ruhige. Sie war zu einer viel zu geſchäftigen Zeit des Jahres, und ſie waren viel zu gute Rechner und ſahen ihre Verbindung von einem viel zu geſchäftlichen Geſichtspunkte an, um an eine Hochzeitsreiſe zu denken, oder ſich ſelbſt zu einer Hochzeitsfeier zu entſchließen. Die eine wäre ihnen viel zu romantiſch geweſen, die andere hätte ihnen zu viel Unruhe gemacht. Miß Fortuna würde ihre Käſe- und Buttermacherei nicht verlaſſen haben, um alle New-Yorks und Boſtons in der Welt zu ſehen. Sie würde ſelbſt einen Ausflug nach Randolph verſchmäht haben, und Mr. Vanbrunt hätte ſich gewiß die ganze Zeit zurück zu ſeinen Furchen und ſeinem Getreide geſehnt. So wurden ſie eines Tages ruhig zu Hauſe getraut,

Digitized by Google

zu welchem Zwecke der Pfarrer Mr. Clark von Thirlwall geholt worden war. Mr. Vanbrunt würde die Trauung lieber von Mr. Humphreys haben vollziehen laſſen, aber Miß Fortuna war entſchieden zu Gunſten des Pfarrers zu Thirlwall, und ſo erhielt dieſer den Vorzug.

In der ganzen Gegend wurde über dieſe Heirath viel geſprochen und die Meinungen waren ſehr getheilt. Die Einen wünſchten Mr. Vanbrunt Glück, daß er einer der reichſten Grundbeſitzer in der Stadt geworden, indem er ſeine eigne mit einer anderen fetten Farm verbunden; die Anderen bedauerten ihn, daß er eine Frau genommen, die Herr im Hauſe ſein würde, und man ſprach die Vermuthung aus, daß er ſich ein Mal verrechnet haben werde.

„Wenn er ſich verrechnet hat," ſagte Sam Larkens, der einige dieſer letzteren Urtheile hörte, „ſo iſt es das erſte Mal in ſeinem Leben, das kann ich Ihnen ſagen. Wenn ſie ſich nicht geirrt hat, ſo will ich im kommenden Jahre keinen Lohn nehmen. Ich ſage Ihnen, Sie kennen Mr. Vanbrunt nicht. Er iſt ſo gut wie Jemand, ſo lange es ihm gleichgültig iſt, was Sie thun; wenn er ſich aber ein Mal etwas in den Kopf ſetzt, ſo können Sie ihn weder links noch rechts herumkriegen, ſo wenig wie unſeren Handochſen Timothy, wenn er außer dem Joche iſt; und das iſt ein ſo böſes Vieh, wie Sie eins ſehen können. Sie können es mir glauben, daß ſeit fünf Jahren auf der

Digitized by Google

Farm nichts geſchehen iſt, was er nicht wollte, ohne daß ſie es wußte. Ich habe," ſagte Sam kichernd, „ich habe ſie oft ſagen hören, wie ſie dies und das gemacht haben wollte, und er ſagte kein Wort, und er ging hin und that gerade das Gegentheil. Es ſollte mich wundern, wenn ſich nicht eine Gewiſſe ſtark verrechnet hätte ehe der Sommer zu Ende geht."

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Ein Wesen weniger in der weiten, weiten Welt.

Sie wird nunmehr in Frieden schlafen,
Wie ein verwettert Schiff im Hafen.
Spenser.

Es war zuerst unmöglich Mr. Humphreys zu überzeugen, daß Alice in Betreff ihrer Gesundheit Recht hatte. Das Unglück war so groß, daß es ihm gar nicht in den Kopf wollte, ganz wie es Helene gemacht hatte. Sein Unglaube dauerte jedoch länger, als der ihrige. Helene, die beständig mit Alice zusammen war, und oft mit ihr darüber sprach, gab allmälig die Hoffnung auf, an die sie sich geklammert hatte; wiewol sie sich noch immer fürchtete, an das Ende zu denken, und alle Kräfte aufbot, um ihrer Adoptivschwester ein Vergnügen zu bereiten. Täglich und stündlich bestrebte sie sich, ihr, wie Alice sagte, ein Trost zu sein; — und es gelang ihr. Täglich und stündlich sagte

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Alice's Lächeln und Blick daſſelbe. Das war Helenens köſtlichſter Lohn, und indem ſie ſich dieſen zu verdienen ſuchte, fand ſie in der Hälfte der Zeit noch einen anderen, indem ſie ſich ſelbſt vergaß. Anders war es mit Mr. Humphreys; er ſah ſeine Tochter viel weniger, und wenn er bei ihr war, war es Alice unmöglich, trotz aller Mühe, die ſie ſich gab, ſo offen und beſtimmt zu ſprechen, wie ſie mit Helenen zu ſprechen pflegte. Die Folgen ſchmerzten ſie, aber ſie konnte es nicht ändern.

Sobald es bekannt wurde, daß Alice's Geſundheit auf ſo ſchwachen Füßen ſtand, kam Sophie Marſhman und ſchlug im Pfarrhauſe ihr Quartier auf. Helenen that es faſt leid. Es unterbrach einigermaßen das fröhlich ſtille Leben, das ſie und Alice ſeit ihrer Ankunft geführt hatten. Miß Sophie konnte an ihren Geſprächen nicht als Dritte Theil nehmen. Als aber Alice ſchwächer wurde und ſie mehr Wartung und Hilfe brauchte, da war es klar, daß die Anweſenheit ihrer Freundin ein Glück für Alice und Helenen war. Miß Sophie war thätig, heiter, unermüdlich in ihrer liebevollen Sorge, immer angenehm in ihrer Weiſe und Stimmung; mit einem Worte, ſie war eine ſehr brauchbare Perſon in einem Hauſe, wo Jemand krank war. Auch Mrs. Bawſe war oft da, und an ſie klammerte Helene ſich an, ſo oft ſie kam, wie an einen ſtarken Pfeiler. Miß Sophie konnte ihr nichts helfen, Mrs. Bawſe ſehr viel.

Digitized by Google

Alice hatte sich geweigert an ihren Bruder zu schreiben, oder Andere schreiben zu lassen. Sie sagte, er beendige gerade seine Studien in Doncaster, sie wolle nicht haben, daß er durch schlechte Nachrichten von Hause gestört oder unterbrochen würde; im August würde er fertig sein, den ersten August wolle er nach Hause kommen.

Vor Mitte Juni indeß nahm sie viel rascher ab, als sie erwartet hatten; es wurde immer wahrscheinlicher, daß, wenn sie auf seine Rückkehr am ersten August wartete, sie nur sehr wenig von ihrem Bruder sehen würde. Sie willigte endlich mit Widerstreben ein, daß Mrs. Chauncey an ihn schreiben sollte, und zählte von diesem Augenblicke an die Tage.

Ihr Vater hatte bis dahin kaum sein altes Vertrauen in Bezug auf sie aufgegeben. Er kam eines Morgens in ihr Zimmer, als er gerade im Begriff war, nach Carra-Carra zu reiten, um ein Paar von seinen armen Gemeindegliedern zu besuchen.

„Wie befindest Du Dich heute, meine Tochter?“ fragte er zärtlich.

„Ich fühle mich leicht und glücklich, Papa,“ sagte Alice.

„Du siehst besser aus,“ sagte er; „wir werden Dich noch gesund wieder in unserer Mitte haben.“

Es lag einiger Kummer um ihn in Alice's Lächeln, als sie zu ihm aufblickte und antwortete: „Ja Papa, in dem Lande, dessen Bewohner nicht mehr

Digitized by Google

ſagen werden, ich bin krank." — Er küßte ſie haſtig und ging hinaus.

„Ich wünſchte faſt, ich wäre an Deiner Stelle, Alice," ſagte Miß Sophie. „Wenn ich nur halb ſo glücklich wäre, wenn meine Zeit kommen wird."

„Wie kannſt Du das ſagen, Sophie," erwiderte Alice ziemlich betrübt.

„Natürlich," erwiderte die Andere nach einer Pauſe, „Du biſt zehn Mal ſo gut geweſen, als ich. Ich wundere mich nicht, daß Du Dich leicht fühlſt, wenn Du zurückblickſt, und daran denkſt, wie vorwurfsfrei Dein Leben geweſen iſt."

„Sophie, Sophie," erwiderte Alice, „Du weißt, daß das nicht der Fall iſt. Ich that nie in meinem Leben etwas Gutes, das nicht mit Böſem vermiſcht war, und dadurch verderbt wurde. Ich erfüllte in keiner Beziehung meine Pflicht vollſtändig."

„Aber wenn man thut, was man kann," ſagte Miß Sophie, „das wird doch gewiß dem Himmel angenehm ſein."

„Darauf möchte ich mich doch nicht verlaſſen, Sophie. Das Geſetz Gottes verlangt Vollkommenheit, und nur Vollkommenheit wird als Zahlung für ſeine Forderung angenommen werden. Wenn Du Jemand hundert Dollars ſchuldeſt, und Dein Gläubiger will Dich nicht für weniger, als die ganze Summe loslaſſen, ſo iſt es von gar keiner Bedeutung, ob Du ihm zehn oder zwanzig Dollars bieteſt."

Digitized by Google

„Nun, demnach," erwiderte Miß Sophie, „macht es keinen Unterſchied, was für ein Leben man führt."

Alice ſeufzte und ſchüttelte den Kopf.

„Die Frucht zeigt, was an dem Baume iſt. Die Liebe zu Gott wird immer beſtrebt ſein, ihm zu gefallen."

„Und iſt es von keinem Nutzen, wenn man ſich beſtrebt, Gott zu gefallen?"

„Von gar keinem Nutzen, wenn Du Dein Vertrauen darauf ſetzeſt."

„Nun, ich ſehe nicht, auf was man ſein Vertrauen ſetzen ſoll," erwiderte Miß Sophie, „wenn nicht auf ein gutes Leben."

„Ich will Dir," entgegnete Alice mit einem Lächeln, in dem kein Schmerz war, „mit den Worten eines alten Schotten antworten, die ich ſehr liebe: „Ich habe alle meine guten und alle meine böſen Thaten genommen, und habe ſie zuſammen auf einen Haufen vor den Herrn geworfen, und bin zu Jeſus Chriſtus geflohen, und in ihm allein habe ich ſüßen Frieden."

Sophie war auf eine Minute durch ihren Blick zum Schweigen gebracht. „Nun," ſagte ſie, „das verſtehe ich nicht, ebenſo ſpricht George immer, aber ich kann ihn nicht verſtehen."

„Es thut mir ſehr leid, daß Du es nicht kannſt," erwiderte Alice ernſt.

Sie ſchwiegen Beide eine Zeit lang.

Digitized by Google

„Wenn alle Chriſten wären, wie Du," ſagte Miß Sophie, „dann könnte ich mehr davon halten; aber es iſt ſolch einfältiges Volk, es ſcheint weder Leben noch Vergnügen unter ihnen zu ſein."

„Du urtheilſt," erwiderte Alice, „wie andere Menſchen über das, was ſie nicht ſehen. Bei Alledem wiſſen ſie am beſten, ob ſie glücklich ſind. Was denkſt Du von Mrs. Bawſe?"

„Ich weiß nicht, was ich von ihr denken ſoll, ſie iſt für mich ein Wunder, und geht über meine Begriffe; ſtelle ſie nicht als Beiſpiel auf."

„Nein, die Religion hat es an meiner Statt gethan. Was denkſt Du von Deinem Bruder?"

„Von George? Der iſt glücklich, ohne Zweifel, er iſt auf alle Fälle der glücklichſte Menſch in der ganzen Familie. Aber er hat natürliche Anlage glücklich zu ſein; es iſt unmöglich, daß ihn etwas außer Faſſung bringt."

Alice lächelte und ſchüttelte wieder den Kopf. „Sophiſterei, Sophie! Was denkſt Du von mir?"

„Ich ſehe keinen Grund, weshalb Du anders als glücklich ſein ſollteſt."

„Was habe ich für einen Grund, daß ich glücklich bin?"

Sophie ſchwieg — Alice legte ihre magere Hand auf die ihrige.

„Ich ſtehe im Begriff Alles zu verlaſſen, was ich in dieſer Welt liebe. Würde ich glücklich ſein, wenn

Digitized by Google

ich nicht an einen Ort ginge, den ich noch mehr liebe? Würde ich glücklich ſein, wenn ich nicht die Hoffnung hätte, daß ich meine Lieben dort wiederfinden werde? Oder wenn ich an meiner Aufnahme an dem Orte zweifelte, wohin ich zu kommen hoffe?"

Sophie brach in Thränen aus. „Nun, ich weiß es nicht," ſagte ſie, „ich glaube Du haſt Recht, aber ich begreife es nicht."

Alice zog ihr Geſicht zu ſich nieder und flüſterte ihr etwas ins Ohr.

Unzweifelhaft hatte Alice viel um ſich und in ſich, um ein zu Ende gehendes Leben glücklich zu machen. Mrs. Bawſe und Mrs. Marſhman waren zwei in ihrer verſchiedenen Weiſe unübertreffliche Freundinnen und Pflegerinnen. Margery's mütterliche Liebe, ihr Eifer und ihre Erfahrung ließen in ihrem Geſchäftskreiſe dem Herzen nichts zu wünſchen übrig; und Alles was Liebe, Geſchmack und Herzensgüte mit reichen Mitteln bieten konnten, das ſtand Alice zu Gebote. Indeß ihr größter Troſt war Helene. Ihre beſtändige, ſinnige Sorgfalt, die tauſende von zarten Aufmerkſamkeiten, von den Roſen, die ſie täglich für ihren Tiſch pflückte, bis zu den Capiteln, die ſie ihr vorlas und bis zu den Liedern, die ſie ihr ſang; das Lächeln, das oft einen tiefen Schmerz verhüllte; die lieben Worte und der freundliche Ton, die gar oft aus einem betrübten Herzen kamen — ſie waren Alice's Stärkung bei Tag und bei Nacht. Helene hatte in

Digitized by Google

mehr als einer Schule sich selbst beherrschen gelernt. Die Liebe war, wie schon ein Mal, so auch jetzt ihr wackerer Lehrer und unterwies sie mit Geschick. Sophie bekannte offen, daß Helene die beste Krankenwärterin sei; und Margery flehte Segen auf des Kindes Haupt, wenn Niemand sie hörte.

Mr. Humphreys kam oft in das Zimmer, um seine Tochter zu sehen, aber er blieb niemals lange. Es war klar, er konnte es nicht ertragen. Es wäre auch für Alice schwer zu ertragen gewesen — aber nach ihrem Bruder sehnte sie sich. Sie rechnete die Zeit nach vom Abgange des Briefes bis zu seiner möglichen Ankunft. Aber die Unregelmäßigkeiten im Postenlaufe machten es unmöglich, mit Bestimmtheit auf die Zeit seiner Ankunft zu zählen. Inzwischen ging sie sehr rasch ihrem Ende entgegen. Mrs. Bawse fing an zu fürchten, daß er zu spät kommen würde.

Die Wochen des Juni verflossen, die Rosen, bis auf einige Spätarten, blühten und verwelkten. — Der Juli kam.

Eines Morgens, als Helene in das Zimmer trat, zog Alice sie dicht an sich und sagte: „Du erinnerst Dich aus des Pilgrims Reise, wo Christiana und ihre Gefährten gerufen wurden über den Fluß zu kommen? Ich glaube, der Bote hat auch mich gerufen. — Du mußt nicht weinen, meine Liebe. Horch! dies ist das Zeichen, das er mir zu bringen scheint: „Ich habe Dich geliebt mit unendlicher Liebe.“ Ich bin dessen

Digitized by Google

gewiß, Helene, ich zweifle daran nicht, darum weine nicht um mich. Du biſt mein Troſt, mein Segen geweſen, wir werden einander noch im Himmel lieben, Helene."

Alice küßte ſie mehrmals inbrünſtig, dann entzog ſich Helene ihren Armen und entfloh. — Es dauerte lange, ehe ſie zurückkommen konnte. Aber ſie kam endlich und verbrachte den Tag in derſelben Weiſe, wie ſie es ſchon Wochen gethan hatte. — Der Tag wurde Allen lang, denn alle Mitglieder der Familie warteten auf Johns Ankunft, weil ſie dachten, daß ſeine Schweſter den anderen Tag nicht erleben würde. — Er verfloß. — Stunde nach Stunde verging, ohne daß er kam, — und der Abend ſenkte ſich nieder. — Alice zeigte keine Ungeduld, aber ſie ſehnte ſich offenbar nach ihm und wartete auf ihn. Und Helene, deren Liebe in ihrem Geſicht las, und die wußte, was der Blick nach der ſich öffnenden Thür, das nach dem Fenſter gerichtete Auge und das Lauſchen zu bedeuten hatten, wurde ſelbſt fieberhaft aufgeregt von dem Wunſche, daß ihr Verlangen in Erfüllung gehen möge.

Aus Gründen der Bequemlichkeit hatte Alice ein oberes Zimmer eingenommen, welches John gewöhnlich bewohnte, wenn er zu Hauſe war; gerade über dem Wohnzimmer und mit angenehmer Ausſicht nach Morgen. Mrs. Chauncey, Miß Sophie und Mrs. Bawſe waren alle da. Alice lag ruhig auf dem Bett und ſchien zu ſchlummern; Helene aber bemerkte, nach-

Digitized by Google

dem Licht hereingebracht worden war, daß ſie dann und wann die Augen aufſchlug, und einen forſchenden Blick im Zimmer umher warf. Helene konnte es nicht aushalten, — ſie ſchlüpfte ſacht hinaus, die Treppe hinunter und ſetzte ſich auf die Schwelle der Glasthür, als wenn ſie, indem ſie dort wartete, raſcher erfahren würde, was ſie ſo ſehr wünſchte.

Es war ein völlig ſtiller Sommerabend. Der Mond ſchien hell auf den kleinen Grasplatz und goß ſeine Strahlen über Helenen aus, gerade wie er es vor einem Jahre an einem Abende gethan hatte, deſſen ſie ſich noch recht wohl erinnerte. Alles ringsum war gerade ſo, wie es damals geweſen war. — Das kalte Mondlicht auf den fernen Feldern — die Bäume in der Lichtung erleuchtet wie damals — der Grasplatz in eine Fluth von Licht getaucht. — Aber jetzt war keine heitere Geſellſchaft dort zuſammen! ſie waren zerſtreut, — der Eine weit hinweg — die Andere kummervoll und allein im Mondſchein wartend — die Dritte im Begriff dahin zu gehen, wo man keinen Mond und keine Sterne mehr braucht! — Helene wunderte ſich faſt, daß ſie ſo hell auf die hernieder ſtrahlten, die gar kein Herz hatten ſich ihrer zu freuen; ſie dachte, ſie blickten kalt und gefühllos auf ihr Unglück nieder. Sie erinnerte ſich des Whip-poor-will. Heute war keiner zu hören, weder nah noch fern —, — ſie war deſſen froh. Es wäre dies zu viel für ſie geweſen; — auch rauſchten die Blätter nicht, die

Digitized by Google

Luft war völlig ſtill. Helene blickte hinauf nach dem Monde und den Sternen. Sie ſchienen ruhig fort, trotz der Vorwürfe, die ſie ihnen machte. Und während ſie immer noch nach ihnen ſah, wie ſie in ihrer Reinheit und Treue am Himmel glänzten — kamen ihr andere Gedanken in den Sinn und ſie dachte Deſſen, der noch reiner und noch treuer iſt. „Wie lange ſcheinen ſie ſchon!“ dachte Helene; „ſie ſind immer dieſelben geblieben von Nacht zu Nacht, von Jahr zu Jahr, als wenn ſie nie ein Ende nehmen wollten. Aber ſie werden ein Ende nehmen; die Zeit wird kommen, wo ſie aufhören werden zu ſcheinen, ſo hell ſie ſind! Und dann, wenn ſie alle weg ſind, dann wird der Himmel erſt angefangen haben, und er wird nimmer enden — nimmer! Und in wenigen Jahren werden wir, die wir vor einem Jahre ſo glücklich waren — und nun ſo traurig ſind — dort wieder fröhlich beiſammen ſein! Und dies wird Alles vorüber ſein!“ Und dann, wie ſie ſo hinblickte und die Thränen ihr in die Augen traten, erinnerte ſie ſich an ein Lieblingslied Alice's:

Ihr Sterne ſeid nur Staub, der flimmert
An meinem ew'gen Aufenthalt,
Und der im Himmelshofe ſchimmert,
Wo Gott ich ſehen werde bald.

Der Vater ew'gen Lichtes — zeigen
Wird er mir ſeine Strahlen dort,
Und keinen Augenblick wird neigen
Der Tag ſich vor der Nacht hinfort.

Digitized by Google

„Nicht einen Augenblick Nacht! O," dachte die kleine Helene, „hier giebt es gar viele dunkle Augenblicke!" Während sie immer noch nach dem hellen, heiteren, ruhigen Himmel blickte, indeß die Thränen ihre Wangen herabfloſſen und in ihren Schooß tropften, fielen Helenen viele von den Sprüchen ein, die ſie ihrer Mutter und Alice vorzuleſen gewohnt geweſen, und die ſie behalten hatte und ſo ſehr liebte: „Und dort wird keine Nacht ſein; und ſie bedürfen kein Licht, noch auch das Sonnenlicht, denn der Herr Gott giebt ihnen Licht und ſie werden herrſchen immerdar. Und es wird kein Fluch mehr ſein, ſondern der Thron Gottes und des Lammes wird darauf ſtehen, und ſeine Diener werden ihm dienen, und ſie werden ſein Angeſicht ſehen und ſein Name wird auf ihrer Stirn ſtehen. Und Gott wird alle ihre Thränen von ihren Augen wiſchen, und es ſoll kein Tod mehr ſein, noch Sorgen und Weinen, noch ſoll ein Schmerz mehr ſein, — denn das Alte iſt vergangen!"

„Und wenn ich gehe und bereite eine Stätte für Euch, ſo will ich wieder kommen und Euch mit mir nehmen, daß, wo ich bin, auch Ihr ſeid."

Während Helene noch dieſe koſtbaren Sprüche ſich wiederholte und ihre Koſtbarkeit bei ihrem Schmerze ſo recht innig empfand, drang durch die ſtille Nacht der ſchwache, ferne, aber nicht mißzuverſtehende Hufſchlag eines raſch dahereilenden Pferdes an ihr Ohr, und kam jede Secunde näher und näher. Er verur-

Digitized by Google

ſachte ihr eine Miſchung von Schmerz und Freude. Sie ſtand augenblicklich auf und preßte die Hand aufs Herz, während der raſche Hufſchlag lauter und lauter wurde — bis er gerade an ihrer Thür aufhörte. Es waren nur wenige Minuten, aber es waren Augenblicke tiefſter Bitterkeit. Das müde Pferd ſenkte den Kopf, als der Reiter ſich aus dem Sattel ſchwang und an die Thür kam, wo Helene wie gebannt ſtand. Ein Blick fragte und ein Blick antwortete auf die Frage, welche die Lippen nicht ausſprechen konnten. Helene zeigte ihm nur den Weg und flüſterte das Wort „Oben!“ — und John ſtürzte dorthin. Er mäßigte jedoch an der Thür des Zimmers ſeinen Schritt und öffnete dieſelbe und ging hinein ſo ruhig, als wenn er nur von einem Spaziergange gekommen wäre. Aber ſeine Vorſicht war überflüſſig. Alice kannte ſeinen Schritt, ſie kannte ſelbſt den Hufſchlag ſeines Pferdes nur zu gut. Sie hatte ſich aufgerichtet und ſtreckte ihm beide Arme entgegen, noch ehe er eintrat. Im nächſten Augenblicke umſchlangen ſie ſeinen Hals und die ſeinigen ſtützten ſie. Es folgte ein langes, langes Stillſchweigen.

„Biſt Du glücklich?“ flüſterte ihr Bruder.

„Vollkommen! Dies war Alles, was ich noch wünſchte; küſſe mich, lieber John.“

Während er ſie wieder und wieder küßte, fühlte ſie ſeine Thränen auf ihrer Wange und fuhr ihm mit der Hand über das Geſicht, um ſie ihm abzuwiſchen;

Digitized by Google

dann küßte ſie ihn und legte ihren Kopf wieder an ſeine Bruſt. So blieb ſie noch eine Weile ohne ſich zu regen, außer, daß ſie einige Male leiſe mit einander flüſterten, und daß ſie noch ein Mal ſich erhob, um ihn zu küſſen. Einige Minuten nachher ſahen ihn die Umſtehenden die Farbe wechſeln. Er fühlte, daß ihre Arme ihn losgelaſſen hatten, und als er ſie ſanft auf das Kiſſen zurücklegte, fielen ſie ſchlaff nieder. Der Wille und die Kraft, die ſie gehalten, waren dahin! Alice war todt. Aber der ſcheidende Geiſt hatte einen glänzenden Strahl auf ſeinem irdiſchen Hauſe zurückgelaſſen. Es lag ein halbes Lächeln auf dem ſüßen Geſichte, das völliger Friede und innige Zufriedenheit ſchmückte. Ihr Bruder blickte ſie noch einen Augenblick an, drückte ihr die Augen zu, küßte noch ein Mal ihren ſüßen Mund und verließ das Zimmer.

Helene ſah ihn dieſe Nacht nicht mehr, noch wußte ſie, wie er ſie zubrachte. Sie für ihren Theil, abgemattet von Schmerz und Aufregung, verbrachte dieſelbe in langem, unruhigem Schlummer. Ihre Lebensgeiſter waren von der Höhe, auf die ſie durch Sorge, Kummer und Zwang emporgeſchraubt worden waren, nun plötzlich und gänzlich herabgeſunken; natürlicher und glücklicher Weiſe verlor ſie alles Gefühl der Unruhe im Schlafe.

Als der Schlaf ſie endlich verließ und ſie ſich am Morgen hinunter in das Wohnzimmer ſchlich, war es noch ziemlich zeitig. Niemand im ganzen Hauſe

Digitized by Google

regte sich außer ihr. Es schien verlassen. Das alte Wohnzimmer sah öde und einsam aus; die Stille war drückend. Helene konnte es nicht aushalten; sie öffnete leise die Glasthür und ging hinaus auf den Grasplatz, wo Alles in der thauigen Frische des Sommermorgens funkelte. Wie konnte es draußen so heiter aussehen, während drinnen alle Heiterkeit verschwunden war! — Es drückte Helenen das Herz ab. Mit der Ruhelosigkeit des Schmerzes ging sie weiter, um die Ecke des Hauses und die Straße entlang, bis sie an den Fußpfad kam, der zu der Stelle des Berges führte, welche John den „Nasensteg" genannt hatte. Helene schlug diesen Pfad ein, den sie sehr oft gegangen war und den sie sehr liebte, und langsam und mit Thränen auf den Wangen schritt sie über das thauige Moos und die Steine und Felsen, mit denen der rauhe Weg bestreut war. Sie kam an der Stelle vorüber, wo Alice sie gefunden hatte — sie erinnerte sich dessen noch recht wohl — da war noch derselbe Stein, neben dem sie mit einander niedergekniet waren und worauf Alice's gefaltete Hände gelegen hatten. Helene kniete wieder daneben nieder und legte einen Augenblick ihre Wange an den kalten Stein, während ihre Arme denselben umklammerten — und zum zweiten Male benetzte sie ihn mit ihren Thränen. Dann stand sie rasch wieder auf und ging weiter den steilen Weg hinauf, bis sie um die Bergwand kam und an der alten Stelle stand, wo sie und Alice an

Digitized by Google

jenem Abende den Untergang der Sonne beobachtet hatten. Manchen Sonnenuntergang hatten ſie von dort beobachtet — es war ein Lieblingsvergnügen von Beiden geweſen, vor oder nach dem Thee einige Minuten dort hinauf zu laufen und die Sonne am äußerſten Ende des langen Thales untergehen zu ſehen. Es war einer von Alice's liebſten Spaziergängen geweſen. Helene vermißte ſie dort und der Gedanke durchbohrte ihr Herz, daß ſie nicht mehr mit ihr dahin kommen würde. Sie ſetzte ſich nieder auf den Stein, den ſie den ihren nannte, ſtützte ihren Kopf auf den Stein Alice's, der dicht daneben war, und weinte bitterlich. Doch nicht ſehr lange. Sie war zu ſehr angegriffen und erſchöpft, um bitterlich zu weinen. Sie erhob wieder den Kopf, trocknete ihre Thränen und blickte hinaus auf die ſchöne Landſchaft — ſie war nie ſchöner geweſen.

Die Morgenſonne füllte das Thal mit Licht und Schatten; die Abhänge und Gipfel der Berge nach Oſten waren umhellt von dem kühlen Glanze des Morgens. Darüber hinaus und zwiſchen ihnen lagen tiefe Schatten. Die Sonne konnte noch nicht nach der Seite des Berges ſehen, wo Helene ſaß, noch nach der langen Strecke, die er vor ihrem Blicke ſchirmte und die von dem Fuße des Berges bis zum anderen Ende des Thales reichte; aber zur Linken, zwiſchen dem Thale und dem Catsback, ergoſſen ſich die Strahlen der Sonne, berührten die Häuſer des Dorfes, ließen

Digitized by Google

den See sehen, und stellten jeden Baum und jede Scheune und jedes Gebüsch in der Entfernung im hellsten Relief dar. Luft und Licht waren herrlich kalt, wiewol ein warmer Tag angekündigt war. Die Nacht hatte alle Hitze des gestrigen Tages weggeweint; nun war die Luft thaufrisch und duftete nach Heu und Wiesen, und die Vögel sangen ringsum wie außer sich. Das kleine Menschenherz, das zusah und zuhörte, hatte keine Antwort für sie. Helene liebte dies Alles zu sehr, um es selbst jetzt nicht zu bemerken. Sie empfand die volle Schönheit der Scene, aber sie empfand sie schmerzlich. „Sie wird dies Alles nicht mehr sehen," sagte sie bei sich selbst. Aber ihr Gedanke erhielt sofort eine Antwort: „Denn siehe, ich will einen neuen Himmel und neue Erde schaffen, daß man der vorigen nicht mehr gedenken wird, noch zu Herzen nehmen." „Deine Sonne soll nicht mehr untergehen, noch soll Dein Mond sich entziehen; denn der Herr wird Dein unvergänglich Licht sein, und die Tage Deiner Trauer werden ein Ende nehmen."

„Dort ist sie nun," dachte Helene, „sie ist selig! Warum sollte ich sie beklagen? Nein, aber mich muß ich beklagen. O Alice, theure Alice!"

Sie weinte; aber dann kamen ihr wieder die Worte in den Sinn, mit denen sie so vertraut war: „Die Tage Deiner Trauer werden ein Ende nehmen." Und es mischte sich in ihren Schmerz wieder das Bewußtsein, daß sie nur sich beklagen dürfe. Und

Digitized by Google

für ſich ſelbſt dachte ſie: „Kann ich nicht ihm vertrauen, dem ſie vertraut hat?“ Etwas beſänftigt und ruhiger geworden, ſaß ſie noch immer da und blickte hinunter in das ſich erhellende Thal, oder nach den Bergen, die ſich zu beiden Seiten deſſelben erſtreckten. Da drangen durch die ſtille Luft die Klänge der kleinen Kirche zu Carra-Carra an ihr Ohr. Es wurde eine Minute geläutet und dann aufgehört.

Helene wunderte ſich, zu welchem Zwecke um dieſe Zeit des Tages geläutet werden könnte — aber ſie fiel wieder zurück in ihr Sinnen und hatte das Läuten ganz vergeſſen, als die Klänge klar und voll wiederum durch die Stille an ihr Ohr ſchlugen.

Eins — zwei —

Helene wußte es nun. Es ſchnitt ihr durchs Herz!

Es iſt Sitte in der Gegend, bei Gelegenheit des Todes irgend eines Mitgliedes der Stadt- oder Landgemeinde die Kirchenglocke zu läuten. Zuerſt einige Schläge, um die Aufmerkſamkeit zu erregen, dann nach einer Pauſe folgt ein einziger, wenn ein Mann — oder zwei, wenn eine Frau geſtorben iſt. Dann wieder kurze Pauſe; nachher folgt die Zahl der Jahre, welche der Verſtorbene gelebt hat, in kurzen, ziemlich langſamen Schlägen, als wenn ſie Jemand zählen wollte. Wieder nach einer Pauſe beginnt das Läuten und wird eine Zeit lang fortgeſetzt. Die einzelnen Schläge folgen einander langſam und traurig, und der erſte verklingt, ehe der zweite das Ohr trifft.

Digitized by Google

Helene hatte von dieſer Sitte gehört, aber die Gewohnheit hatte ſie nicht damit vertraut gemacht. Nur ein einziges Mal hatte ſie auf ſolche Weiſe den Tod anzeigen hören, und das war ſchon lange her. In Miß Fortuna's Hauſe konnte man die Glocke nicht hören. Es ergriff ſie daher mit aller Macht der Neuheit und Ueberraſchung. Als die Zahl von Alice's Lebensjahren traurig verkündet wurde, traf jeder Schlag bei ihr gleichſam einen bloßgelegten Nerv. Helene verbarg ihr Geſicht in ihrem Schooße und ſuchte ſich des Zählens zu enthalten, aber ſie konnte es nicht. Und als der letzte Klang der vierundzwanzig Schläge in der Luft erſtarb, ſchauderte ſie von Kopf zu Fuß. Ein Thränenſtrom verſchaffte ihr Erleichterung, als das Läuten aufhörte.

Gerade in dieſem Augenblicke ſagte dicht neben ihr eine Stimme leiſe, wie wenn der Sprecher nicht laut zu ſprechen wagte: „Ich will meine Augen zu den Bergen erheben, von dannen meine Hilfe kommt.“

Wie anders traf dieſer Ton Helenens Ohr! Mit einer unbeſchreiblichen Miene, in der ſich Zärtlichkeit, Schmerz und Ermattung miſchte, erhob ſie ſich langſam von ihrem Sitze und umſchlang mit beiden Armen des Sprechers Hals. Keines ſprach ein Wort! Aber Helenen war der Arm, der ſie hielt, mehr als alle Worte — es war die Scheidelinie zwiſchen ihr und der Welt! Auf der einen Seite Alles — auf der anderen Nichts!

Digitized by Google

Minuten lang wurde kein Wort geſprochen.

„Meine liebe Helene,“ ſagte ihr Bruder endlich, „wie kamſt Du hierher?“

„Ich weiß es nicht,“ flüſterte Helene. „Es war Niemand da, ich konnte nicht im Hauſe bleiben.“

„Wollen wir nun nach Hauſe gehen?“

„O ja, ſobald Sie wollen.“

Aber Keines regte ſich noch von der Stelle. Helene hatte ihr Köpfchen erhoben, ſie ſtand noch immer mit ihrem Arme auf die Schulter ihres Bruders geſtützt. Die Augen Beider ruhten auf der Scene vor ihnen — die Gedanken Beider waren wo anders.

Er ſprach weiter: „Laſſe uns Gott noch mehr lieben, Helene, je weniger uns in dieſer Welt geblieben iſt, was wir lieben — das iſt ſeine Abſicht. Der Schmerz ſoll uns näher zu ihm führen. Alice iſt wohl — ihr iſt wohl. Und wenn wir darunter leiden, ſo kennen und lieben wir die Hand, die es gethan hat. Nicht wahr, Helene?“

Helene bedeckte ihr Geſicht mit den Händen; ſie dachte, das Herz ſollte ihr brechen. Er zog ſie ſanft auf den Stein neben ſich nieder, und indem er ſie noch immer mit ſeinem Arm umſchlungen hielt, fuhr er langſam und beſchwichtigend fort: „Denke, daß ſie ſelig iſt, denke, daß ſie im Hafen der Ruhe iſt, denke, daß ſie bei dem Geſegneten iſt, deſſen Antlitz wir von ferne ſuchen — mit ſeinem Bilde bekleidet, anſtatt mühſelig mit der Sünde zu kämpfen; bedenke, daß ſie

Digitized by Google

süß und leicht in die Heimath gegangen, und daß es auch unsere Heimath ist. Wir dürfen weinen, weil wir allein gelassen sind, aber um sie? — nein! Ich hörte eine Stimme vom Himmel zu mir sagen: Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben."

Während er leise in süßen Tönen so sprach, beruhigten sich Helenens Thränen und hörten auf zu fließen. Aber sie bedeckte ihr Gesicht noch immer mit den Händen.

„Wollen wir nach Hause gehen, Helene?" sagte ihr Bruder nach einem neuen Schweigen.

Sie stand sogleich auf und bejahte es. Aber er hielt sie noch immer fest, und indem er einen Augenblick nach den Symptomen des Nachtwachens, der Sorge und des Schmerzes in ihrer Miene forschte, küßte er sanft das kleine blasse Gesichtchen und fügte ein zärtliches Wort hinzu, was Helenen fast wieder das Herz brach. Dann ergriff er ihre Hand und sie gingen mit einander den Berg hinab.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Die Hinterlassenen.

Am Krankenbett hab' Engel ich geseh'n,
Ihr Ton war sanft, ihr Tritt ein bloßes Schweben;
Wo Herzen brachen, da sah man sie steh'n,
Inmitten zwischen Tod und Leben.
Unbekannt.

Die ganze Familie Marshman kam an diesem Tage von Ventnor. Die Einen, um Alice's geliebte Ueberreste zu sehen, und Alle, um sie zum Grabe zu geleiten. Das Pfarrhaus konnte nicht so Viele beherbergen, deshalb schlugen die beiden Mr. Marshman und Major und Mrs. Gillespie ihr Quartier in Thirlwall auf. Margery hatte alle Hände voll mit den Zurückgebliebenen zu thun.

Am Nachmittage jedoch fand sie Zeit zu einem Besuche in dem Zimmer -- dem Leichenzimmer.

Digitized by Google

Sie ſtand am Fuße des Bettes und blickte in das ſüße Geſicht, das ſie ſo ſehr liebte, als Mrs. Bawſe und Mrs. Chauncey zu demſelben Zwecke heraufkamen. Alle Drei ſtanden eine Zeitlang ſchweigend da.

Das Bett war mit Blumen beſtreut, die eigenthümlich geordnet waren. Auf dem Kiſſen und auf den Händen, die über die Bruſt gefaltet waren, lagen einige herrliche Spätroſen — Roſen und Roſenknospen, die in ſchöner Regelloſigkeit darüber geſtreut waren. Eine einzelne weiße Lilie lag zur Seite des Bettes; die übrigen Blumen bedeckten in großer Menge die Füße und ſie ſchienen, ohne einen Verſuch, ſie zu ordnen, dahin geworfen zu ſein.

Es waren verſchiedene Arten, indeß mit auserleſenem Geſchmack und Gefühl ausgeſucht. Außer den Roſen war keine darunter, die nicht weiß oder von ausgezeichnetem Geruch geweſen wäre. Die zarte weiße Verbena, Mignonet, duftiges Geranium, weiße Myrthe, wohlriechender Heliotrop waren unter die ſpäten Damascus- und Purpurroſen gemiſcht; keine gelbe, keine rothe Blume außer den erwähnten, ſelbſt die flitterhafte Petunia war, wiewol ſie weiß, von der zarten Hand, die ſie gepflückt hatte, unberückſichtigt gelaſſen worden. Aber die Ordnung dieſer ſchönen Blumen ſchien eben nur verſucht worden zu ſein, wiewol in der That die Frage entſtehen konnte, ob die größte Kunſt eine beſſere Wirkung hätte hervorbringen können, als was die übermüdete Hand der Liebe nur

Digitized by Google

halb gethan hatte. Mrs. Chauncey indeß nahm nach einer Weile langſam eine oder ein Paar Blumen von den Füßen weg und legte ſie an andere Stellen des Bettes.

„Mrs. Chauncey, verzeihen Sie, Mrs. Chauncey," ſagte Margery da, der es gar kein Vergnügen machte, daß dies geſchah; „wenn ſie es geſehen hätte, wie dieſe Blumen geſtreut wurden, würde es ſicher ihr Wunſch nicht geweſen ſein, daß eine von ihnen anders gelegt würde."

Mrs. Chauncey zog ihre Hand zurück, die ſchon nach einer vierten ausgeſtreckt war. „Nun, wer legte ſie denn hierher?" fragte ſie.

„Miß Helene, Madame."

„Wo iſt Helene?"

„Ich denke ſie ſchläft, Madame. Das arme Kind iſt am müdeſten von uns Allen vor Schmerz und Nachtwachen," ſagte Margery weinend.

„Sie ſahen ſie die Blumen heraufbringen?"

„Ja, Madame. O, ich werde es nie vergeſſen, ſo lange ich lebe."

„Wie ſo?" ſagte Mrs. Chauncey.

„So etwas muß man geſehen haben, Madame, um es zu verſtehen. Ich weiß nicht, ob ich es erzählen kann."

Da ſie indeß ſah, daß Mrs. Chauncey es ſehr zu wünſchen ſchien, fuhr Margery halb laut fort: „Nun, Madame, es war ſo: ich war herauf gekommen, um einiges Leinenzeug aus dem Cloſet zu holen,

Digitized by Google

denn ich hatte meine Zeit gewacht; und ſehen Sie, Mrs. Chauncey, ich fürchtete Mr. John hier zu finden, und ich wußte, daß er gerade da ſich niedergelegt hatte. Daher —"

„Er hatte ſich niedergelegt?" ſagte Mrs. Bawſe. „Ich dachte, er hätte ſich heute gar keine Ruhe gegönnt?"

„Allerdings ſehr wenig, Madame, wiewol er ſie wirklich ſehr nöthig brauchte; er war die ganze, geſegnete Nacht mit ſeinem Vater auf geweſen. Und dann war das Erſte, was er heute that, daß er Helenen ſuchte, das arme Kind! wohin ſie ſich nur begeben haben mochte; und ich hatte ſie zufällig, ehe noch Jemand auf war, um das Haus herum gehen ſehen, und wußte ich es, als er mich fragte."

„Ging ſie da nach Blumen?" fragte Mrs. Chauncey.

„O nein, Madame, das war viel ſpäter. Ich war herauf in das Cloſet gekommen, um Wäſche zu holen, da ich wußte, daß John in ſeinem Zimmer war, und dachte, daß ich vor ihm ſicher wäre; und ich hatte eben zwei oder drei Stücke auf den Arm genommen, Madame, da vergaß ich mich, ich weiß ſelbſt nicht wie es kam, und vergaß, weshalb ich gekommen war; und anſtatt zu thun was ich hätte thun ſollen, ſtand ich da und blickte hier nach dieſen theueren Zügen, die ich niemals im Tode zu ſehen gedacht

Digitized by Google

hatte. Und ich hatte ganz vergeſſen, warum ich da war, Madame. Da hörte ich Miß Helenens kleine Schritte die Treppe heraufkommen. Ich wollte nicht, daß ſie mich gerade da ſehen ſollte, und ſo zog ich mich ein Bischen zurück, ſo daß ich ſie ſehen konnte, ohne daß ſie mich ſah, und zwar in das Cloſet, wo ich geweſen war. Aber es hätte mich beinahe um meinen ganzen Verſtand gebracht, als ich ſie mit einer ganzen Schürze voll Blumen kommen ſah und mit ſolch' einer Miene dazu! Aber mit vieler Mühe verhielt ich mich ruhig. Sie kam herauf und ſtellte ſich an das Bett, gerade wo Mrs. Chauncey ſteht, mit ihrem lieben kleinen traurigen Geſichtchen. Es iſt ſehr ſchwer anzuſehen, wenn ein Kindergeſicht ſo ausſieht. Und die Blumen hatte ſie in ihrer Schürze. Es war wunderbar, ſie zu ſehen, ſie weinte nicht — nein, gar nicht; blos ein Mal ſah ich ſie die Stirn runzeln, aber es ſchien, als ob ſie nicht wollte, denn ſie legte ihre Hand auf das Geſicht und ließ ſie eine Weile dort ruhen. Dann fing ſie an, eine Blume nach der anderen heraus zu nehmen, und legte dann eine Roſe hierhin und eine Roſenknospe dorthin und ſo fort. Und dann ging ſie auf die andere Seite und legte die Lilie hin, und noch zwei oder drei Roſen dort auf das Kiſſen. Aber ich konnte die ganze Zeit ſehen, daß es zu viel für ſie wurde, und ich ſah ſehr bald, daß ſie nicht durchkommen konnte; ſie legte nur noch zwei oder drei hin, und ſteckte ihr eine Roſe

Digitized by Google

in die Hand, und das war die letzte. Ich konnte sehen, wie es in ihrem Gesicht arbeitete; sie wurde auf ein Mal bleich wie ihre Lilie und warf nur noch ihre übrigen Blumen auf den Fuß des Bettes — gerade so sind sie gefallen; und sie sank nieder auf ihre Knie zur Seite des Bettes, und bedeckte ihr Gesicht mit den Händen. Ich dachte nicht mehr an meine Wäsche," fügte Margery weinend hinzu, „und ich konnte weiter nichts thun, als nach dem Kinde sehen, wie es dort kniete, und nach ihren Blumen —. Und ganz außer sich rief sie ihre Schwester und diese konnte ihr keine Schwester mehr sein; — und sie ist nun ohne Schwester, das arme Kind!"

„Sie hat einen Bruder, wenn ich mich nicht irre,' sagte Mrs. Chauncey, als sie wieder sprechen konnte.

„Das wollte ich Ihnen gerade sagen, Madame; sie hatte fünf oder zehn Minuten, oder länger, ich weiß gar nicht, wie lange es war, ich dachte nicht daran, wie die Zeit verging — da gelegen, ohne sich zu rühren, da hörte ich wieder Schritte und Mr. John trat herein. Ich dachte und hoffte, er schliefe ein Wenig, aber," fügte Margery seufzend hinzu, „er konnte wol keine Ruhe finden; ich kannte seinen Schritt und zog mich noch weiter zurück. Er kam gerade an die Stelle, wo Sie stehen, Madame, und stand mit untergeschlagenen Armen eine lange Zeit da. Ich weiß nicht, wie es kam, daß Helene ihn nicht kommen hörte — aber genug, sie hörte ihn

Digitized by Google

nicht, und sie waren Beide still wie der Tod — sie auf der einen Seite und er auf der anderen. Und ich wunderte mich, daß er sie nicht sah und ihr weißes Kleid und das Alles — ich glaube, er dachte nur an das Eine. — Ich wußte sogleich, als er sie bemerkte, indem er hinüber blickte und sie an der anderen Seite des Bettes sah; ich sah, wie er die Farbe wechselte, und dann sah sein Mund aus, wie wenn er etwas sagen will. Er blieb eine Minute stehen, dann ging er um das Bett herum, und kniete neben ihr nieder, und nahm sanft eine ihrer Hände von ihrem Gesicht weg und hielt sie in den seinen, und dann betete er. O!" sagte Margery und weinte schon bei der bloßen Erinnerung, „ein solches Gebet habe ich nie gehört! Niemals! Er dankte im Namen Miß Alice's — und er hatte Grund genug dazu — und in seinem und Miß Helenens — und ich wunderte mich, ihn zu hören, und er betete für die Beiden und die Anderen, und o! ich dachte gar nicht, daß ich es aushalten könnte, ihn zu hören. Und ich fürchtete die ganze Zeit Athem zu holen, damit er nicht erführe, daß ich da wäre; es war das schönste Gebet, das ich jemals gehört habe und hören werde."

„Und wie benahm sich Helene?" fragte Mrs. Chauncey, sobald sie sprechen konnte.

„Sie rührte sich nicht und gab keinen Laut von sich bis er fertig war und sie anredete. Dann blieben

ſie eine kleine Weile ſtehen, und Mr. John legte die übrigen Blumen um die Hände und das Kiſſen — Miß Helene hatte nicht mehr als ein halbes Dutzend hingelegt, und ich ſah wie er die ganze Zeit Miß Helenens Hand feſt hielt. Ich hörte, daß ſie ihm erzählte, wie ſie mit den Blumen nicht fertig geworden; und er erwiederte: ich habe es geſehen, Helene, und fügte hinzu: es war nicht nöthig, daß Du fertig wurdeſt. Und ich wunderte mich, wie er es geſehen haben ſollte, doch glaubte ich bei Alledem, daß er es geſehen hatte; ich habe es ganz richtig verſtanden. Nachher gingen ſie mit einander hinunter."

„Er hat ſich zu ſeinem Vortheile verändert," ſagte Mrs. Bawſe.

„Ich weiß es nicht, Madame," erwiderte Margery, „ich habe es ſchon früher gehört, aber ich kann nicht ſagen, daß ich etwas bemerkt habe. Er war mir immer derſelbe; immer ſo ehrenwerth, aufrichtig und edel als möglich — man ſagt, er ſei ein Bischen hitzig, aber ich habe niemals finden können, daß der eine Charakter weicher als der andere geweſen wäre. Nur geſchah freilich immer, was Mr. John wollte; er war immer der vollkommenſte junge Mann."

„Ich habe weder Mr. John noch Helene geſehen, ſeit meine Mutter gekommen iſt," ſagte Mrs. Chauncey.

„Nein, Madame," erwiderte Margery, „ſie waren lange Zeit draußen unter den Bäumen und laſen;

Digitized by Google

und Miß Helene kam vor Kurzem in die Küche und legte sich ein Wenig nieder."

„Wie befindet sich Mr. Humphreys?"

„O! ich kann es Ihnen nicht sagen, Madame. Er ist übler daran, als Jemand weiß, fürchte ich, vielleicht Mr. John ausgenommen. Sie werden ihn nicht sehen, Madame. Er ist nicht ein einziges Mal hier gewesen, und wird auch nicht hierher kommen, denke ich. Es wird mit meinem armen Herrn schlecht gehen, fürchte ich," fuhr Margery weinend fort. „Miß Alice sagte, Miß Helene solle ihre Stelle vertreten, aber dazu wird ein Engel gehören."

„Helene wird ihr Bestes thun," sagte Mrs. Bawse, „Mr. Humphreys liebt sie jetzt, das weiß ich."

„Ich liebe sie auch, Madame, und das thut Jedermann, aber —"

Margery brach ihren Satz ab und ging betrübt hinunter. Mrs. Chauncey legte keine Blumen mehr.

Spät am Nachmittage des nächsten Tages kam Margery sacht in Helenens Zimmer.

„Miß Helene, sind Sie wach?" fragte sie.

„Ja, Margery," sagte Helene, die auf dem Bette saß, „kommen Sie herein. Was ist?"

„Ich wollte Miß Helene fragen, ob Sie mir einen großen Gefallen thun könnten? Es ist ein fremder Herr gekommen, und Niemand hat ihn noch gesehen, und er scheint nicht recht zu sein. Er ist schon einige Zeit hier."

Digitized by Google

„Haben Sie es Mr. John gesagt?“

„Nein, Miß Helene, er ist mit dem Herrn in der Bibliothek, und ich getraute mich nicht an die Thür, vielleicht würde es ihm nicht recht gewesen sein. Würde Miß Helene nicht so gut sein und Mr. John sagen, daß der fremde Herr hier ist?“

Helene wollte so gut sein, daran war gar nicht zu zweifeln. Margery hätte sie kaum bitten können, sich einen größeren Zwang anzuthun; sie sagte es aber nicht.

„Wissen Sie, daß er da ist, Margery?“

„Ganz gewiß, Miß Helene, es thut mir sehr leid, daß ich Sie gestört habe. Aber wenn Sie so gut sein wollten — ich schäme mich, den Fremden so lange allein gelassen zu haben.“

„Ich werde es sogleich thun, Margery.“ — Sie stand auf, schlüpfte in die Schuh, strich sich mechanisch das Haar glatt und ging nach der Bibliothek. Unterwegs bereute sie fast, daß sie sich bereit erklärt, Margery den Gefallen zu thun. Es war ihr ein höchst unangenehmer Gang. Sie war niemals in diesem Zimmer gewesen, außer mit Alice; sie hatte es niemals unberufen betreten; sie konnte sich kaum entschließen, an die Thür zu klopfen. Aber sie hatte es versprochen und so mußte sie es thun. Sie klopfte zuerst zu langsam und leise, als daß es ein menschliches Ohr hätte hören können. Als sie zum zweiten Male, wiewol nicht viel stärker klopfte, hörte sie Jemand kom-

Digitized by Google

men und John öffnete die Thür. Ohne abzuwarten bis sie sprach, führte er sie sogleich, sehr wider ihren Willen hinein, und zu seinem Vater. Der alte Herr saß in seinem großen Studirstuhle, und hatte ein offenes Buch neben sich liegen. Er blickte von demselben auf, als sie herankam, nahm ihre Hand in die seinige, und hielt sie einige Augenblicke fest, ohne zu sprechen. Helene wagte nicht die Augen aufzuschlagen.

„Mein liebes Mädchen," sagte er sehr ernst, wiewol in einem gütigen Tone, „kommst Du, um mir meine Einsamkeit zu erheitern?"

Helene bemühte sich vergeblich ein Wort zu sprechen; es war ihr unmöglich. Sie beugte sich plötzlich nieder, und drückte ihre Lippen auf die Hand, die auf dem Arme des Stuhles lag. Er legte seine Hand zärtlich auf ihr Köpfchen: „Gott segne Dich," sagte er, „tausend Mal für all die Liebe, die Du ihr erzeigt hast. Komme, wenn Du willst, und sei, so weit es ein verwelktes Herz zuläßt, Alles was sie wünschte. Alles ist Dein, außer was mit ihr begraben wird."

Helene war sehr schmerzlich berührt und erschreckt. Nicht weil die Worte und seine Art und Weise so traurig waren, es war der Ton, der sie erschreckte. Er war nicht weinerlich, er zitterte ein Wenig, er schien in der That aus einem verwelkten Herzen zu kommen. Sie bebte bei der Anstrengung sich selbst zu beherrschen. — Da fragte sie John, weshalb sie gekommen sei.

Digitized by Google

„Ein Herr,“ ſagte Helene, „ein Herr iſt da, ein Fremder —“

Er ging ſogleich hinaus um zu ſehen, wer es ſei, und ließ ſie ſtehen.

Helene wußte nicht, ob ſie ebenfalls gehen oder bleiben ſollte; da er ſie nicht mitgenommen, dachte ſie, er wünſchte, daß ſie bleiben möchte. Sie war zweifelhaft. Da hörte ſie durch den Vorſaal Tritte kommen — Tritte von zwei Perſonen. Die Thür öffnete ſich und der Fremde trat ein. — Es war kein Fremder für Helenen, ſie erkannte ihn auf den erſten Anblick. Es war ihr alter Freund, ihr Freund vom Dampfboot — Mr. George Marſhman.

Mr. Humphreys ſtand auf, um ihn zu begrüßen, und die beiden Herren ſchüttelten einander ſchweigend die Hände. Helene war zuerſt auf die andere Seite des Zimmers gegangen, um nicht zu ſtören, und wollte nun, wo ſie eine günſtige Gelegenheit ſah, entſchlüpfen, aber John hielt ſie ſanft zurück, und ſie ſtand ſtill an ſeiner Seite; wiewol ihr Gefühl ihr ſagte, daß hier nicht der rechte Ort noch die beſte Zeit ſei, um ihrem alten Freunde wieder zu begegnen. Er ſaß bei Mr. Humphreys und war augenblicklich nur mit ihm beſchäftigt. Helene dachte nicht daran, was ſie ſprachen, ihre Augen waren auf Mr. Marſhman gerichtet, und ſie las ihre Geſchichte noch ein Mal in ihrem Gedächtniß. Derſelbe freundliche Blick, derſelbe liebe Ton, deſſen ſie ſich wohl erinnerte, und der ſie in

Digitized by Google

ihrem erſten Schmerze tröſtete — immer noch die alte Weiſe zu ſprechen und ſelbſt den Arm und die Hand zu bewegen, — noch die bekannte Geſtalt und das traute Geſicht; wie erinnerten ſie Helenen an das Verdeck des Dampfbootes, an die Lieder, an die Geſpräche, an die Liebe und Güte, die ſie veranlaßte, ihre Pflicht ſo treu zu erfüllen. Das Alles ſtand wieder vor ihr. Und Helene blickte nach ihnen wie nach einem Bilde der Vergangenheit — und vergaß alles Andere. Dieſelbe Liebe und Güte ſuchte nun etwas zu Mr. Humphreys' Troſt zu ſagen; es war eine ſchwere Aufgabe! Der alte Herr hörte zu und antwortete größtentheils kurz, aber ſo, daß es klar war, wie vergeblich ſein Freund ſich bemühte. Die Bitterkeit und Tiefe ſeines Schmerzes war noch nicht beſchwichtigt. Erſt als John eine beiläufige Bemerkung machte, wandte Mr. Marſhman ſeinen Kopf nach dieſer Richtung. Er ſah einen Augenblick erſtaunt hin, dann ſagte er: „iſt das nicht Helene Montgomery?" und ſein Geſicht hellte ſich auf. — Helene ſprang ihm bei dieſen Worten entgegen, um ſeine ausgeſtreckte Hand zu ergreifen. Aber als ſie den wohlbekannten Druck derſelben fühlte, und dem alten Blicke begegnete, den ſie in ihren Gedanken Jahre lang als Schatz aufbewahrt hatte, da wurde es ihr zu viel. Wie eine Fluth ſchienen alle Gedanken und Gefühle ſeit jener Zeit in ihr Herz zurück zu ſtrömen: — der Unterſchied dieſer Begegnung von dem freudigen Wiederſehen,

Digitized by Google

das sie sich so oft ausgemalt hatte, der Schmerz jener Zeit, vermischt mit dem der Gegenwart, und die Trauer, daß dieselbe Hand, die ihr die ersten Thränen abgewischt, nun vom Tode in die Erde gebettet war. Sie hatte kaum Mr. Marshmans Hand berührt, als sie die ihrige hastig zurückzog, und sich einem überwältigendem Ausbruche des Schmerzes überließ. Er wirkte ansteckend. Der Ausdruck dieses Schmerzes war so wenig bitter oder herb, es mischte sich eine so rührende Unterwerfung darein, daß selbst Mr. Humphreys übermannt wurde. Helene weinte nicht allein, und nicht ihre Thränen allein kamen aus einem gebrochenen Herzen. — Einige Minuten hörte man nur unterdrücktes Schluchzen in dem Zimmer, bis sich Helene so weit sammelte, daß sie sich entfernte; und dann wurde wenigstens in einer Brust der Schmerz gelinder.

„Bruder," sagte Mr. Humphreys, „ich kann Dich nun besser hören, als vor einer kleinen Weile. Ich hatte fast vergessen, daß Gott die Güte ist. „Licht in der Finsterniß," ich sehe es nun; das Kind hat mir eine Lehre gegeben."

Helene wußte nicht, was um sie herum vorgegangen, noch was gefolgt war, als sie das Zimmer verlassen. Aber es schien ihr, als sie zum Thee kam, daß John ruhiger aussähe. Wenn seine gewöhnliche freundliche und zärtliche Weise gegen sie noch größer als gewöhnlich hätte sein können, sie würde gedacht

Digitized by Google

haben, es wäre an dieſem Abende der Fall geweſen. Aber ſo dachte ſie nur, daß er ſich wohler fühle.

Mr. Marſhman durfte das Haus nicht verlaſſen. Er war Allen ein großer Troſt. Da er ſelbſt vom Schmerze noch nicht niedergedrückt war, ſo konnte er zum Beſten der Uebrigen thun, was noch Niemand hatte thun können. Es war Helenen außerordentlich angenehm, ihn zu ſehen und zu hören, ſowol der alten Erinnerung, als des gegenwärtigen Erfolgs wegen. Und er hatte ſeine alte Güte gegen ſie noch nicht vergeſſen; er zeigte ihr dieſelbe in ſeinen Worten, ſeinen Blicken, und das Gefühl, daß ſie ihren alten Freund wieder habe und daß ſie ihn nie wieder verlieren werde, machte ihr innigeres Vergnügen, als irgend Etwas ihr zu dieſer Zeit gewährt haben würde. Auch ſeine eigne Familie hatte ihn lange nicht geſehen, und ſo war ſeine Anweſenheit Gegenſtand allgemeinen Vergnügens. Später am Abend ſaß Helene neben ihm auf dem Sopha und ſah ihn an und hörte ihm zu; da kam John an das Sopha und ſagte ihr, daß er ſie zu ſprechen wünſchte. Sie ging mit ihm auf die andere Seite des Zimmers.

„Helene," ſagte er leiſe, „ich glaube, mein Vater würde gern ein Lied von Dir ſingen hören. Denkſt Du wol, daß Du es können würdeſt?"

Helene blickte mit einer eigenthümlichen Miſchung von Unſicherheit und Entſchloſſenheit in ihrer Miene auf, und ſagte: „ja."

Digitized by Google

„Du ſollſt es nicht thun, wenn es Dir zu viel Schmerz macht, und wenn Du denkſt, daß Du nicht durchkommſt, Helene," ſagte er ſanft.

„Nein," ſagte Helene, „ich will es verſuchen."

„Wird es Dir nicht zu viel Schmerz bereiten? Denkſt Du, daß Du es kannſt?"

„Nein, ich will es verſuchen," wiederholte ſie.

Als ſie durch den Vorſaal ging, ſagte ſie zu ſich und faßte ſie den Entſchluß, daß ſie es thun wolle. — Das Bibliothekzimmer war dunkel. Da ſie aus einem erhellten Zimmer kam, konnte ſie zuerſt nicht ſehen. John rückte ihr einen Stuhl zurecht, und ging dann ſelbſt in eine Ecke, wo er ſtill ſtehen blieb. Sie bedeckte eine Minute lang ihr Geſicht mit den Händen und betete um Kraft. Ihr war bange vor dem Anfange.

Alice und ihr Bruder waren ausgezeichnet durch die Schönheit ihrer Stimme und die Deutlichkeit ihrer Ausſprache. Die letztere hatte ſich Helene theilweiſe angeeignet, in Betreff der erſteren dachte ſie weit niedriger zu ſtehen. Vielleicht unterſchätzte ſie ſich. Ihre Stimme, wiewol nicht ſehr ſtark, war angenehm und ſehr hell. Und die Einfachheit und das Gefühl mit dem ſie Lieder ſang, war viel wirkſamer, als wenn ihre Stimme vorzüglicher und ihr Umfang größer geweſen wäre. Sie hatte viel mit Alice geſungen, die ſich durch wahren und einfachen Ausdruck auszeichnete. Helene hatte etwas von ihrer Weiſe angenommen, da

Digitized by Google

sie ihr oft mit Vergnügen zugehört oder sie begleitet hatte.

Sie dachte jetzt an nichts von Alledem, sie hatte eine Probe zu bestehen. Sie sollte singen! Zu welcher Zeit und an welchem Orte! Und was sollte sie singen? Alle die Lieder, welche auf den Gegenstand ihres Schmerzes unmittelbar hinwiesen, mußte sie weglassen. Sie durfte kaum daran denken. Sie mußte zu anderen Liedern ihre Zuflucht nehmen, die, ohne die Wunde bloßzulegen, Balsam darauf legen sollten. Einige Minuten herrschte in dem Zimmer tiefe Stille, dann sang sie sehr leise und in Tönen, die ein Wenig zitterten, folgende Worte:

Wie süß der Name Jesu klingt
In jedes Gläub'gen Herz,
Der Heilung seinen Wunden bringt
Und Linderung seinem Schmerz.

Das Zittern in ihrer Stimme hörte auf, als sie fortfuhr:

Er macht den kranken Geist gesund,
Facht Kraft dem Schwachen zu,
Ist Manna für des Hungers Mund
Und bringt dem Müden Ruh'.

Durch ihn erhört Gott mein Gebet,
Wiewol entstellt von Sünd';
Umsonst der Satan klagen geht,
Denn ich bin Gottes Kind.

Digitized by Google

Wie ſchwach mein Herz und thörigt 's iſt,
Wie kalt, was ich gedacht:
Doch wenn ich ſehe, wie Du biſt,
Wie preiſ' ich Deine Macht!

Bis dahin ſing' ich Deine Lieb'
Mit jedem Wort und Hauch;
O! daß Dein Name ſüß mir blieb',
Wenn einſtens bricht mein Aug'!

Helene hielt eine Minute inne. Im ganzen Zimmer war kein Ton zu hören. Sie dachte an das Lied: „Von Gottes Lieb' und Güte;" aber die Melodie war zu raſch und der Geiſt der Worte zu lebendig. Sie dachte an das Lieblingslied ihrer Mutter: „Es iſt mein Glück auf dieſer Erde;" aber das konnte ſie nicht wagen, und ſie verſuchte es ſo ſchnell als möglich zu vergeſſen. Sie ſang mit ſo klarer und ſüßer Stimme wie noch ſelten:

Horch, meine Seel', es iſt Dein Hort
Und Heiland, höre auf ſein Wort;
Horch, Jeſus ſpricht und rufet Dich:
„Sag', armer Sünder, liebſt Du mich?"

„Ich machte Dich gefangen frei,
Verband Dir Deine Wunden treu,
Ich führte Dich verirrt zur Pflicht,
Und machte Finſterniß zu Licht."

„Hört Mutterliebe auf und haßt
Das Kind, das einſt ihr ſüße Laſt?
Ja, ſie mag deß vergeſſen ſein,
Doch immerdar gedenk' ich Dein."

Digitized by Google

„Denn meine Liebe wechſelt nicht,
Iſt höher als des Himmels Licht,
Und tiefer als das tiefſte Meer,
Und wie der Tod gewiß und hehr.“

„Du ſollſt erkennen meinen Ruhm,
Wenn abgethan Dein Marterthum;
Auf meinen Thron mitſetz' ich Dich —
Sag, armer Sünder, liebſt Du mich?“

„Herr, was ich Dir zu klagen hab',
Mein' Lieb' iſt eine ſchwache Gab';
Doch lieb' ich Dich und bet' Dich an —
Aus Gnaden nimm mich Sünder an!“

Helenen war ihre Aufgabe nicht mehr ſchwer, ſondern höchſt angenehm. Sie hoffte, daß ſie etwas Gutes wirkte, und dieſe Hoffnung ſetzte ſie in den Stand, nachdem ſie zuerſt mit Zittern angefangen, nun ohne Schwierigkeit fortzufahren. Es war ſehr gut, daß ſie die Wirkung nicht ſah, die ſie auf ihre Zuhörer machte. Durch das Dunkel konnten ihre Augen gerade nur eine dunkle Geſtalt unterſcheiden, die auf das Sopha ausgeſtreckt lag. Im Zimmer herrſchte eine tiefe Stille, außer wenn ſie ſang. Die Auswahl der Lieder machte ihr die größte Mühe. Sie dachte an „Jeruſalem, mein Heimatland“; doch ſie vermochte es nicht zu ſingen; ſie und Alice hatten es zu oft mit einander in Jubeltönen geſungen. Glücklicherweiſe fiel ihr das ſchöne Lied ein:

„Welch feſter Grund, ihr Heiligen des Herrn“.

Digitized by Google

Und sie sang alle sieben Verse. Immer noch schien sie aber, als sie zu Ende war, die athemlose Stille aufzufordern, fortzufahren. Sie wartete eine Minute, um Athem zu schöpfen. Die herrlichen Worte hatten sich ihr tief in das Herz gesenkt; waren sie ihr schon jemals so süß vorgekommen? Sie fühlte sich erquickt und gestärkt und sie dachte, sie würde mit dem nächsten Liede durchkommen, wiewol es ihre Mutter, wie Alice, Beide sehr geliebt und oft gesungen hatten.

O Jesus, Freund Du meiner Seelen,
Wenn ich an Deinem Busen ruh,
Wie fliehn die Sorgen, die mich quälen,
Wie legt der Sturm sich dann zur Ruh'!
Mein Heiland, durch die Wüste leite
Des Meeres mich zum sichern Ort,
Damit ich nicht der Tiefe Beute,
Und meine Seel' empfange dort!

Ich habe keine andere Stätte,
An Dich hängt meine Seele sich —
Verlaß mich nicht und stütz' und rette,
O, vom Verderben rette mich!
Auf Dich vertrauet meine Seele,
Wenn alle Hilfe mir gebricht,
Du bist mein Hort, den ich erwähle,
O, weih mein Haupt der Tiefe nicht!

O lasse Dich, mein Alles, finden;
Du hebest die Gefallnen auf,
Du heilst die Kranken, führst die Blinden,
Und giebst den Lahmen neuen Lauf!

Digitized by Google

Dein Name iſt gerecht und heilig,
Ich bin voll Ungerechtigkeit;
Wenn ich voll Sünd' — Du biſt getreulich
Und voller Gnad' in Ewigkeit.

Immer noch Schweigen, ein ſprechendes Stillſchweigen. Helene wußte nicht, was es ſagte, außer daß ihre Zuhörer noch nicht wünſchten, daß ſie aufhören ſollte. Ihr nächſtes war ein Lieblingslied von ihnen Allen —

„Wer ſteht dort in ſo hellem Schmuck u. ſ. f."

Helene war in Gedanken den Worten zu weit gefolgt, denn in den letzten Zeilen wurde ihre Stimme unſicher und ſchwach. Sie hätte gern eine größere Pauſe gemacht, als gewöhnlich, um ſich zu erholen. Aber vergeblich; die zarte Saite war einmal angeſchlagen, ſie hörte nicht auf zu beben.

„Helene!" ſagte dann Mr. Humphreys nach einigen Minuten. Sie ſtand auf und ging ans Sopha. Er ſchloß ſie an ſeine Bruſt.

„Ich danke Dir, mein Kind," ſagte er; „Du biſt mir ein Troſt geweſen. Nichts als ein Engelchor hätte lieblicher ſein können."

Als Helene durch den Vorſaal zurückkehrte, erſtickten ſie faſt die Thränen; aber demungeachtet war ihr Herz voll Freude.

„Ich bin ihm ein Troſt geweſen," wiederholte ſie. „O liebe Alice! — das will ich immer ſein!"

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Der kleine Geist, der in dem großen Hause wirthschaftete.

Kein Kind mehr, nein, nun eine Maid,
Auf edler Stirn Jungfräulichkeit;
Die Wang' geröthet und das Aug' der Taube,
Die Herzen alle wurden ihr zum Raube.
Mary Howitt.

Die ganze Familie Marshman kehrte sofort nach dem Begräbniß nach Ventnor zurück, Mr. George ausgenommen, der den Sabbath über bei Mr. Humphreys blieb, um für ihn zu predigen, und der zu Jedermanns Vergnügen noch einen oder zwei Tage zugab; dann aber mußte er sie verlassen. Auch John mußte auf einige Wochen nach Doncaster zurück; er konnte nicht vor Anfang August wieder nach Hause kommen. In der Zwischenzeit und dann noch so viel länger als möglich wünschte Mrs. Marshman Helenen in Ventnor zu haben, und sie gab ihr die Versicherung, daß

ſie es wie ihr elterliches Haus anſehen dürfe, ſo oft ſie nur wolle. Zuerſt wollten weder Mrs. Marſhman noch ihre Töchter etwas von einem Nein hören und der alte Mr. Marſhman hatte ſeinen Kopf darauf geſetzt. Aber Helene bat mit Thränen in den Augen, zu Hauſe bleiben zu dürfen, um ſo bald als ſie es ermöglichen könnte, Alice's Stelle einzunehmen. Ihre Freunde ſtellten ihr vor, daß es ihr nur Nachtheil bringen würde, wenn ſie ſo lange und in ſolcher Zeit allein zurückbliebe; Mr. Humphreys ſchließe ſich in der beſten Zeit ſehr ab und werde es nun noch mehr thun; ſie werde ſich ſehr einſam vorkommen.

Aber Helene erwiderte: „Wie einſam würde er ſich vorkommen, wenn ich fortginge; — ich kann nicht mitreiſen."

Als John ſah, daß ſich ihr Herz darauf geſetzt hatte und daß es ihr wahre Pein machte, mit nach Ventnor reiſen zu ſollen, vereinigte er endlich ſeine Entſchuldigungen mit ihren Bitten und traf anſtatt deſſen die Verabredung mit Mrs. Bawſe, daß ſie bei Helenen im Pfarrhauſe bleiben ſollte, bis er zurückkäme. Dies machte Helenen großes Vergnügen und ihre guten Freunde von Ventnor mußten ſie wider Willen laſſen wo ſie war.

Die erſten wenigen Tage nach Johns Abreiſe waren in der That traurig — traurig für Jedermann. Helene ließ den Kopf hängen. Indeß hatte ſie in ihrer Schweizer Freundin die möglich beſte Geſell-

Digitized by Google

ſchafterin. Ihr geſunder Sinn, ihre beſtändige Heiterkeit, ihre feſten Grundſätze waren immer für Helenens Beſtes auf der Wacht; immer bereit, ſie zu tröſten, ſie zu erheitern, ſie nicht ungebührlich dem Schmerze nachhängen zu laſſen, ſie zu nützlichen Arbeiten anzuregen. Liebe und Dankbarkeit gegen die Lebenden wie die Todte gaben dieſen Bemühungen kräftigen Nachdruck. Helene ſtand mit dem Morgen auf und legte ſich mit der Nacht nieder, und immer ſchwebte ihr der Wunſch vor Augen, Alles zu thun und zu ſein, was ſie zum Troſte und zur Wohlfahrt ihres Adoptivvaters und ihres Bruders thun und ſein könnte. Sobald ſie ſich zu Etwas aufraffen konnte, fing ſie an, alle Mittel und Wege zu dieſem Zwecke zu überlegen, und im Allgemeinen machte ſie ſich das zum Geſetz, was Alice gewünſcht haben würde, was John wünſchte.

„Margery," ſagte Helene eines Tages, „ſagen Sie mir doch Alles, was Alice zu thun pflegte, damit ich ſobald als möglich anfangen kann, daſſelbe zu thun."

„Was Alles, Miß Helene?"

„Ich meine, was ſie im Hausweſen zu thun pflegte oder was ſie Ihnen half, verſtehen Sie mich? Ich möchte Alles wiſſen, damit ich es thun könnte, wie ſie es gethan hat. Ich wünſche es ſo ſehr."

„O, liebe Miß Helene," ſagte Margery, „Sie

ſind zu klein und zu zart, um das zu thun. Es würde mir leid thun, es zu ſehen."

„Ach nein, Margery, ich bin nicht zu ſchwach. Wiſſen Sie nicht, wie ich bei Tante Fortuna arbeiten mußte? Sagen Sie es mir nur, liebe Margery; was ich nicht thun kann, werde ich nicht thun."

„O, Miß Helene, ſie pflegte Verſchiedenerlei im Hauſe nachzuſehen. Ich weiß nicht, ob ich Alles einzeln herſagen kann. Das Eine, um mir zu helfen, das Andere ihrem Vater oder Mr. John zu Gefallen, wenn er zu Hauſe war. Sie dachte an Alle eher als an ſich ſelbſt, das muß wahr ſein."

„Aber was waren das für Arbeiten, Margery? Sagen Sie mir Alles, worauf Sie ſich beſinnen können."

„Nun, Miß Helene, erſtens pflegte ſie jeden Morgen in das Bibliothekzimmer zu gehen, es in Ordnung zu bringen und die Bücher und Papiere abzuſtäuben. Dieſes Zimmer hatte ſie ganz allein unter ſich; ich kam gar nicht hinein, höchſtens ein oder zwei Mal im Jahre, um die Fenſter zu waſchen."

Helene machte ein ernſtes Geſicht. Sie dachte bei ſich ſelbſt, es würde ſchwierig ſein, dieſen Theil von Alice's täglichen Pflichten zu vertreten. Es war ihr, als wenn ſie über das Bibliothekzimmer nicht verfügen dürfe.

„Und dann," ſagte Margery, „pflegte ſie die meiſten Morgen den Rahm für mich abzunehmen,

Digitized by Google

wenn ich zu thun hatte, und das Frühſtücksgeſchirr aufzuwaſchen.“

„O, das Frühſtücksgeſchirr habe ich ganz vergeſſen,“ rief Helene aus, „wie konnte ich das nur! Ich werde es in Zukunft beſorgen; ich dachte gar nicht daran, Margery, und ich werde auch die Sahne abnehmen.“

„Liebe Miß Helene, das ſollen Sie nicht thun. Ich erwähnte das nur, weil Sie wünſchten, daß ich es Ihnen ſagen ſollte; — ich möchte nicht, daß Sie Ihren lieben kleinen Kopf mit ſolcher Arbeit plagten. Es war mehr ihr guter Wille gegen mich, als daß ſie mir gerade viel helfen konnte; wiewol auch das nicht zu verachten war. Ich will ſchon fertig werden.“

„Aber ich will es gern thun, es würde mich glücklicher machen; und denken Sie nicht, daß ich Ihnen auch zu helfen wünſchte, Margery?“

„Der Herr ſegne Sie, Miß Helene,“ ſagte Margery in einer Art Verzweiflung, indem ſie ein Plätteiſen einlegte und ein anderes herausnahm. „Sprechen Sie nicht ſo, Sie machen mich ſonſt ganz verdreht. Ich bin nicht viel beſſer wie ein kleines Kind,“ fügte ſie hinzu und ihre Thränen rannen auf die Wäſche, die ſie plättete.

„Was weiter, liebe Margery?“ fragte Helene. „Sagen Sie mir, was ſie weiter that.“

„Nun, Miß Helene,“ erwiderte Margery, indem ſie ſich die Thränen abwiſchte, „ſie pflegte die Wäſche

Digitized by Google

durchzuſehen, wenn ich ſie gewaſchen hatte, und that ſie weg und beſſerte aus, was entzwei war.“

„Ich fürchte, darauf verſtehe ich mich nicht,“ ſagte Helene ſehr ernſt. „Eins kann ich — ich kann Strümpfe ſtopfen, — aber das iſt nur eine Art des Ausbeſſerns; von den anderen Arten verſtehe ich nicht viel.“

„Ach, aber ſie verſtand es ſehr gut,“ ſagte Margery, indem ſie im Wäſchkorbe einige Stücke ſuchte. „Sehen Sie her, Miß Helene, ſehen Sie ſich ein Mal dieſen Fleck an, wie der eingeſetzt iſt. Er ſtimmt auf den Faden ringsum; und ſehen Sie nur dieſe Stiche, und wie dieſer Riß gewiebelt iſt — und o, ſo machte ſie Alles!“

„Ich kann es nicht ſo,“ ſagte Helene ſeufzend; „aber ich kann es lernen — das kann ich. Wollen Sie es mich lehren, Margery?“

„O, Miß Helene, das iſt mehr als ich ſelbſt kann; aber ich will Ihnen ſagen, wer Sie unterrichten kann — Mrs. Bawſe. Ich denke, ſie lernte es erſt von ihr, aber das weiß ich nicht gewiß. Auf alle Fälle verſteht ſie es meiſterhaft.“

„Dann ſoll ſie mich unterweiſen,“ erwiderte Helene, „das geht vortrefflich. Und nun, Margery, was weiter?“

„O liebe Miß Helene, ich weiß es nicht; es waren tauſenderlei Kleinigkeiten, auf die ich mich augenblicklich nicht beſinne. Sie deckte den Tiſch,

Digitized by Google

wenn ich außergewöhnlich viel zu thun hatte, und oft kam sie heraus und machte etwas für den Herrn, wenn ich selbst nicht dazu kommen konnte. Und ich kann es nicht gerade sagen — man denkt an solche Dinge nur im Augenblicke. Es würde mir aber leid thun, Miß Helene, wenn Sie ihre kleinen Hände mit Alledem anstrengen wollten, was sie that."

„Sorgen Sie sich nicht, Margery," sagte Helene und schlang ihren Arm um die alte gute Frau, während sie sprach. „Ich werde Sie nicht belästigen und Sie werden nicht böse sein, wenn ich zuerst etwas ungeschickt mache, nicht wahr?"

Margery setzte ihre Platte weg, um Helenens Liebkosung auf das Zärtlichste und Respectvollste zu erwidern, und küßte sie herzlich auf die Stirn.

Helene ging zunächst zu Mrs. Bawse und bat sie, ihr ausbessern und flicken zu helfen. Ihre alte Freundin war sehr erfreut, daß sie wieder für Etwas Interesse zeigte, und versprach ihr Möglichstes bei der Sache zu thun. Es wurde also alte Wäsche gesucht, und Leinen-, Baumwollen- und Flanell-Reste zusammengelesen; es fand sich ein großer Korb, der alle diese Lappen von allen möglichen Größen enthielt; und für die nächsten acht oder vierzehn Tage war Helene unermüdlich. Sie machte zuerst vergebliche Versuche, einen großen Leinwandflecken sauber einzusetzen, bis ihre Wangen vor Eifer glühten. Und sie saß da und wiebelte, und strengte sich an, unsichtbare

Stiche zu machen, bis Mrs. Bawſe ihr ſagte, daß es ganz unnöthig ſei, ſich ſo viel Mühe zu machen. Indeß wer ſich Mühe nimmt, darf darauf rechnen, daß er zum Ziele gelangt. Helene gab ſich nicht eher zufrieden, als bis ſie ſo gut ausbeſſerte und wiebelte wie Alice. Und obgleich ſie noch nicht ſo weit war, als Mrs. Bawſe ſie verließ, ſo hatte ſie doch die beſte Ausſicht, in kurzer Zeit ſo weit zu kommen.

In anderen Dingen war ſie mehr zu Hauſe; ſie verſtand es ganz gut, die Milch abzurahmen, und fing ſogleich an, es an Margery's Statt zu thun. Sie übernahm auch zugleich die Sorge für den Geſchirrſchrank und Alles was darin war, was, wie ſie wußte, Alice's Amt geweſen war. Und Dank Miß Fortuna's Schule — ſelbſt Margery war ganz zufriedengeſtellt von ihrer netten und ordentlichen Art, wie ſie ihre Sache beſorgte. Als die Wäſche heraufkam, bat ſie Margery, daß ſie ihr zeigen möchte, wo Alles hinkomme, ſo daß ſie in Zukunft dieſelbe allein wegthun könne. Und ſie beſchäftigte ſich ſo lange mit den Wäſchſchränken in dem Cloſet und den Commodenkäſten in Mr. Humyhreys' Zimmer, bis ſie ſie faſt auswendig kannte. Was das Bibliothekzimmer anlangte, ſo wagte ſie ſich nicht hinein. Sie ſah Mr. Humphreys nur bei Tiſche und bei dem Gebet. Er hatte ſie nicht mehr gebeten in ſein Studirzimmer zu kommen, ſeitdem ſie ihre Lieder geſungen. Und nichts wäre ihr unmöglicher geweſen, als ihrerſeits zu bit-

Digitized by Google

ten, in sein Zimmer kommen zu dürfen. Selbst wenn er Stunden lang nicht zu Hause war, dachte Helene nicht daran, irgend wohin zu gehen, wozu sie nicht ganz besondere Erlaubniß hatte.

Als Mr. Vanbrunt seine Frau benachrichtigte, daß Helene beabsichtige, ihr Haus zu verlassen und für die Zukunft im Pfarrhause Quartier zu nehmen, war ihr Erstaunen nur geringer als ihre Entrüstung. Und die letztere verminderte sich nicht, als sie erfuhr, daß Helene als Kind vom Hause angenommen werden sollte. Eine Zeit lang ergoß sich ihr Mißvergnügen in einem wahren Strome von Worten. Mr. Vanbrunt sagte inzwischen sehr wenig und stand dabei wie ein Fels, an dem die Wogen abprallen. Sie meinte, das wäre ein Hauptstück von Miß Humphreys, sie hätte so klug sein können, das zu erwarten; sie würde dann nicht so thöricht gewesen sein. Deßwegen also hätte sie Helene hingehen lassen? Ein schöner Dank! Dann fuhr sie fort: sie möchte wissen, mit wem sie zu thun zu haben dächten; ob sie wol meinten, daß sie Helenen so gehen lassen würde? Sie hätte das erste und alleinige Recht auf sie, und Helene hätte nicht mehr über sich zu verfügen, als einer ihrer Ochsen. Sie würden dies vermuthlich sehr bald finden, Mr. John und sie Alle; sie wolle sie bald zurück haben. Was sie dachte und empfand, als sie sah, daß, nachdem sie sich außer Athem gesprochen, ihr Mann ruhig gegen diesen

Schluß ſich ausſprach — das können Worte nicht ſagen. Ihre Worte wenigſtens konnten es nicht. Sie war völlig ſtumm, bis er ſein Sprüchlein geſagt hatte. Dann, außer ſich vor Zorn über ſeine Heiterkeit, ließ ſie einſtweilen ihre Entrüſtung bei Seite und fing an über die Sache zu ſtreiten.

Aber Mr. Vanbrunt ſagte kaltblütig, daß er es verſprochen habe; ſie möge ſo viel Hilfe herbeirufen als ſie wolle, er würde für Mr. Humphreys bezahlen — und damit gut. Aber Helene würde bleiben wo ſie ſei. Er habe es Miß Alice verſprochen, und er würde keinem „Könige, Ober- und Unterhauſe" zu Gefallen ſein Wort brechen — eine höchſt ungewöhnliche Redensart von einem guten Republikaner, die Mr. Vanbrunt wahrſcheinlich von ſeinem Vater oder Großvater geerbt hatte. Was vermögen die Wogen gegen einen Felſen! Die weiland Miß Fortuna hütete ſich, auf einen Kampf einzugehen, der mit ihrer Niederlage enden mußte, und behielt klüglich ihren Aerger für ſich; auch ſpäter kam ſie niemals wieder auf den Gegenſtand zurück, weder im Geſpräch mit ihm noch ſonſt Jemand. Helene hatte die ganze Angelegenheit Mr. Vanbrunt überlaſſen, da ſie einen Sturm fürchtete, den ſie nicht zu theilen wünſchte. Glücklicher Weiſe brauſte er vorüber.

Als der Monat zu Ende ging, und eigentlich ſchon früher, ſah Helene mit Verlangen Johns Rückkunft entgegen. Sie hatte inzwiſchen ausbeſſern ge-

Digitized by Google

lernt, ſie hatte ſich in den neuen Kreis ihrer kleinen häuslichen Pflichten ziemlich eingewöhnt — in allem Anderen fühlte ſie, daß er ihr fehlte. Mit den wiſſenſchaftlichen Beſchäftigungen ging es langſam, wiewol ſie ſich die treulichſte Mühe gab, weiter zu kommen, da ſie wußte, was ſein Wunſch und was ihre Pflicht war. Sie hatte keine Luſt, allein ſpazieren zu reiten oder zu gehen; ſie fühlte ſich einſam, bekümmert, gelangweilt. Die Geſellſchaft von Mrs. Bawſe, ſo angenehm ſie war, war ihr nicht ſo viel werth, wie der bloße Gedanke, daß er im Hauſe ſei. Sie ſehnte ſich nach ſeiner Ankunft.

Er hatte geſchrieben, an welchem Tage ſie ihn erwarten ſollten; aber als er kam, fand Helene, daß ihre Anſicht ſich geändert hatte. Es war nicht mehr der ſchöne Tag, auf den ſie mit Verlangen gewartet hatte. Bisher hatte ſie nur an ſich ſelbſt gedacht; nun fiel ihr ein, was für eine Heimkehr das für ihn ſein müſſe! Und ſie fürchtete den Augenblick ſeiner Ankunft eben ſo ſehr, als ſie ihn gewünſcht hatte. Mrs. Bawſe ſah mit Erſtaunen, daß ihr Geſicht an dieſem Tage trüber war, als es lange Zeit geweſen war; ſie konnte das nicht begreifen. Helene erklärte ſich nicht. Es war ſpät am Tage, ehe John die Heimath erreichte, und ihr ängſtliches Warten voll Hoffnung und Furcht auf den Hufſchlag ſeines Pferdes wurde ihr peinlich. Sie beſchäftigte ſich damit, den Theetiſch zurecht zu machen — das war bald ge-

Digitized by Google

ſchehen; — weiter konnte ſie nichts thun. Sie konnte nicht an die Thür gehen, um zu lauſchen, ſie erinnerte ſich noch zu gut des letzten Males, und ſie wußte, daß auch er ſich deſſen erinnern würde.

Zuletzt kam er. Helenens Gefühl hatte richtig über das ſeine geurtheilt, denn ſie begrüßten ſich Beide ohne ein Wort zu ſprechen. Und als er das Zimmer verließ, um zu ſeinem Vater zu gehen, dauerte es ſehr, ſehr lange, ehe er zurückkam. Sie bedauerte es ſehr, als Mrs. Bawſe ſich verabſchieden wollte, aber die alte Frau ſagte kluger Weiſe, ſie würden ſich Alle wohler befinden, wenn ſie fort wäre; und es war ſo. So hoch ſie geachtet und ſo wahrhaft ſie geſchätzt wurde, die ganze Familie fühlte ſich erleichtert, als ſie nach ihrer Bergſpitze zurückgekehrt war. Sie waren ſich nun ſelbſt überlaſſen; ſie ſahen, welche Zahl ſie waren, ſie brauchten ſich in Blicken, Worten oder Schweigen keinen Zwang anzulegen. Helene ſah auf den erſten Blick, daß die Herren ſich leichter fühlten. Das war genug für ſie, um es auch zu ſein. Die außerordentliche Niedergeſchlagenheit, der ſie in den erſten wenigen Tagen nach Johns Rückkunft unterlegen war, machte einem ſanften Ernſte Platz, und die Wirthſchaft kam wieder in das alte Gleis, blos mit dem Unterſchiede, daß jede Stirn von Gram gezeichnet war, daß in Alles, was geſprochen wurde, die Erinnerung hineinſpielte, und daß eine kleine Geſtalt

Digitized by Google

umherging, wo Alice als Herrin vom Hause gewaltet hatte.

Dank ihrem Bruder war diese kleine Gestalt außerordentlich geschäftig. Sie hatte zuerst ihre häuslichen Pflichten, in deren Erfüllung sie völlig unermüdlich war. Von der Sahne, die sie für Margery abschöpfte, und den Tassen Kaffee, die sie alle Morgen für Mr. Humphreys und ihren Bruder einschenkte, bis zu dem berufenen Ausbessern, was ihr oft einen halben Sonnabend kostete, that sie Alles, was sie that, mit größter Emsigkeit und Sorgfalt. Und aus Liebe zu der Todten wie zu den Lebenden erschlaffte Helenens Eifer nicht. Alles dies füllte indeß nur einen kleinen Theil ihrer Zeit aus, mochte sie so gewissenhaft sein wie sie wollte; und Mr. John hinderte sie geflissentlich daran, allzu eigen zu sein. Er fand bald genug zu thun für sie und für sich.

Nicht daß sie Alice vergaßen oder sie zu vergessen gesucht hätten; im Gegentheil, sie suchten sich stets ihrer zu erinnern, demüthig, ruhig, hoffnungsvoll, dankbar; durch fleißige Erfüllung ihrer Pflichten, durch Glauben, durch Unterhaltung und Gebet strebten sie darnach — und nach einiger Zeit gelang es ihnen. So nüchtern dieser Winter war, so war er doch nichts weniger als ein unglücklicher.

„John," sagte Helene eines Tages, einige Zeit nachdem Mrs. Bawse sie verlassen hatte, „glauben Sie wol, daß Mr. Humphreys mich alle Tage, wenn

Digitized by Google

er ausgegangen iſt, in ſein Studirzimmer laſſen würde, um es in Ordnung zu bringen und die Bücher abzuſtäuben?"

„Gewiß! Aber warum thut es Margery nicht?"

„Sie thut es, glaube ich, aber ſie hat es ſonſt nicht gemacht, und ich würde es ſehr gern ſelbſt thun, wenn ich wüßte, daß es ihm nicht mißfiele. Ich würde mich in Acht nehmen, etwas aus der Ordnung zu bringen; ich würde Alles liegen laſſen, wie ich es gefunden."

„Du kannſt hineingehen, wann Du willſt, und dort thun, was Du willſt, Helene."

„Aber ich thue es nicht gern; ich könnte es nicht thun, ohne daß er es vorher weiß. Ich würde fürchten, daß er zurückkäme und mich dort fände, und daß er denken würde, ich hätte keine Erlaubniß dazu gehabt."

„Und Du wünſcheſt, daß ich mit ihm ſpreche — nicht wahr? Kannſt Du nicht ſelbſt ſo viel Entſchloſſenheit aufbringen, Helene?"

Helene war zufriedengeſtellt, denn ſie hörte aus ſeinem Tone, daß er thun würde, was ſie wünſchte.

„Vater," ſagte John am folgenden Morgen bei'm Frühſtück, „Helene wünſcht die tägliche Reinigung Deines Studirzimmers zu übernehmen, aber ſie fürchtet ſich hinein zu gehen, ohne die Zuſicherung zu haben, daß es Dir nicht mißfallen wird, ſie dort zu ſehen."

Digitized by Google

Der alte Herr legte liebreich seine Hand auf Helenens Kopf und sagte ihr: sie möge nur ruhig kommen und gehen so oft sie wolle — das ganze Haus stehe zu ihrer Verfügung. Die ernste Güte, der zärtliche Ton und das freundliche Benehmen verdorben Helenen das Frühstück. Sie konnte die ganze übrige Zeit Niemand ansehen, noch den Kopf aufrichten.

Wie Alice vorausgesehen hatte — ihr Bruder wurde zu einer Pfarrei in Randolph berufen und zugleich wurde ihm eine andere entferntere Stelle angetragen. Er lehnte beide ab, da er ganz richtig urtheilte, daß seine Stelle gegenwärtig zu Hause sei. Da aber seine Berufung in Randolph ihm sehr ans Herz gelegt wurde, so willigte er endlich ein, den Winter über dort zu predigen. Er ritt zu dem Zwecke am Sonnabend dahin und kehrte am Montag nach Carra-Carra zurück.

Als der Winter zu Ende ging, schlich sich in den Haushalt eine ernste Heiterkeit. Helene dachte gar nicht, wie viel sie dazu beitrug. Sie hörte niemals von Margery, wenn sie ihrem Manne sagte, was sie sehr oft und mit großer Liebe that, daß dieses gute Kind „das Licht des Hauses" sei. Und die es am tiefsten empfanden, sagten es am wenigsten. Helene schloß zwar aus der Art und Weise, wie Mr. Humphreys mit ihr sprach, sie ansah, dann und wann seine Hand auf ihren Kopf legte, und manchmal, wie-

Digitized by Google

wol selten, ihre Stirn küßte, daß er sie liebte und daß er sie gern um sich sah, und daß ihr Wunsch, Alice zu ersetzen, einigermaßen erfüllt war. So wenig dieser Worte und Blicke waren, sie sagten Helenen doch mehr, als ganze Abhandlungen von anderen Leuten. Das geringste derselben gab ihrem Herzen das freudige Gefühl, daß sie ihm ein Trost sei. Sie wußte aber nie, in welchem Grade. So tief seine Trauer noch war, Helene konnte sich gar nicht denken, um wie viel tiefer sie gewesen sein würde, wenn nicht die kleine Gestalt ihn umschwebt und die Lücke ausgefüllt hätte; wie sehr er sich an dem sanften Blicke der Liebe, der lieblichen Stimme, der zarten Aufmerksamkeit, die nichts ungethan ließ, was sie zu seinem Vergnügen thun konnte, erquickte! Vielleicht wußte er es selbst nicht. Sie wußte selbst nicht, ob er viele von den kleinen Diensten, die sie ihm täglich leistetete oder wenigstens zu leisten suchte, etwas bemerkte. So schweigsam und zurückhaltend er gewesen war, er war es jetzt noch mehr; sie sah ihn wenig, und sehr selten lange, außer wenn sie mit einander zur Kirche ritten; er war immer in seinem Studirzimmer oder auswärts. Aber die Kleinigkeiten, von denen sie dachte, daß er sie gar nicht sähe, bemerkte er sehr wol und vergalt sie mit all der Liebe, die er zu vergeben hatte.

Was Mr. John anlangte, so kam es Helenen gar nicht in den Sinn, daran zu denken, ob sie ihm

Digitized by Google

ein Troſt ſei — er war ihr ein Troſt. Sie ſah die Sache von einem ganz anderen Geſichtspunkte an. Er hatte ſich in ſein altes Schlafzimmer oben zurückgezogen, das er nach Margery's Anſicht zu ſeinem Studirzimmer machen ſollte; aber dazu hatte er das Wohnzimmer gewählt. Dies war auch Helenens Studirzimmer, — und ſo war ſie beſtändig mit ihm zuſammen, und ſie dachte, daß ſie ſich nun ſo ruhig wie möglich verhalten müßte.

„Weshalb gehſt Du ſo ſacht?“ ſagte er eines Tages, als ſie an ihm vorüberging und er ihre Hand ergriff.

„Sie arbeiteten — ich dachte Sie arbeiteten,“ erwiderte Helene.

„Nun, und was weiter?“

„Ich fürchtete Sie zu ſtören.“

„Du ſtörſt mich nie,“ ſagte er, „Du brauchſt Dich nicht zu fürchten. Gehe wie Du willſt und mache die Thür nicht ſo vorſichtig zu; ich ſehe und höre Dich, aber ohne daß Du mich ſtörſt.“

Helene fand es beſtätigt. Aber ſie war eine Ausnahme von der Regel. Andere ſtörten ihn, wie ſie ein oder zwei Mal zu beobachten Gelegenheit gehabt hatte.

Von einem Umſtande war ſie völlig überzeugt: daß er ſie ſah und hörte, was er immer thun mochte. Und ebenſo überzeugt war ſie, daß, wenn etwas nicht recht war, ſie früher oder ſpäter davon

Digitized by Google

hören würde; aber das war eine Censur, die Helene eher gern hatte, als fürchtete. Erstens wurde sie nie mißverstanden, zweitens, mochte er noch so ironisch und streng gegen andere sein — und Helene wußte, daß er Beides sein konnte, wenn es nöthig war — er war keines von Beiden gegen sie; immer mit großer Offenheit, aber immer mit ebenso glücklicher Wahl von Zeit und Ort, sagte er entweder, oder ließ es ihr sonst merken, was er von ihr wünschte. Dies betraf freilich vergleichweise nur Kleinigkeiten; ihm ernstlich zu mißfallen, würde sie für das größte Unglück gehalten haben, was ihr auf der Welt widerfahren könnte.

Eines Tages kam Margery mit einem Papiere in der Hand in das Zimmer. „Miß Helene," sagte sie leise, „Anthony Fox ist wieder da, er hat wieder einen von seinen wunderlichen Briefen gebracht, und möchte gern wissen, ob Miß Helene so gut sein will, denselben wieder für ihn abzuschreiben. Er sagt, er schäme sich, Sie so sehr zu belästigen."

Helene saß behaglich in der breiten Ecke des Sopha's und las. Sie warf einen höchst ungnädigen Blick auf den Originalbrief in Margery's Hand — er sah allerdings sehr wenig versprechend aus —

„Wieder ein Mal, du mein Gott! ist denn Niemand sonst da, an den er sich wenden könnte, Margery? Ich denke, ich habe meinen Theil gethan. Sie können gar nicht glauben, was für ein Stück Arbeit es ist, dieses Gekritzel abzuschreiben. Es kostet mich

erſtens unendlich viel Zeit, ehe ich herauskriege, was er geſchrieben hat, und dann, daß ich es ſo zuſammen reime, daß jeder Andere den Sinn herausfinden kann. — Ich habe genug gethan. Glauben Sie nicht, daß er Leute genug finden könnte, die es an ſeiner Statt thäten?"

„Ich weiß es nicht, Miß Helene, ich glaube, er würde es können."

„Dann bitten Sie ihn, daß er es thun ſoll; wollen Sie, Margery? Ich bin der Sache ſo überdrüſſig; es iſt ſchon der dritte, und ich habe jetzt etwas Anderes zu thun. Fragen Sie ihn, ob nicht Jemand Anderes da iſt, der es machen kann. Iſt Niemand da, ſo will ich es thun; ſagen Sie ihm, daß ich beſchäftigt wäre."

Margery entfernte ſich und Helene vertiefte ſich wieder in ihr Buch. — Anthony Fox war ein armer Irländer, deſſen unſaubere Briefverſuche Helene ſich einmal erboten hatte, abzuſchreiben und zurecht zu machen, als ſie Margery von ſeinen Klagen ſprechen hörte, daß er keinen Brief fertig bringen könne, um ihn nach Hauſe an ſeine Mutter zu ſchicken.

Margery kam ſogleich wieder herein und ſtellte ſich dies Mal an den Tiſch, den Mr. John an das äußerſte Ende des Zimmers hatte rücken laſſen, um nicht in der Nähe des Feuers zu ſitzen.

„Entſchuldigen Sie, Sir," ſagte ſie, „daß ich Sie ſtöre; aber dieſer Irländer, dieſer Anthony Fox hat mich gebeten, und ich wußte nicht, wie ich es abſchlagen

Digitized by Google

ſollte, hierher zu gehen und um einen Bogen Papier und eine Feder für ihn zu bitten — er will einen Brief abſchreiben — wenn Mr. John ſo gut ſein wollte; aber eine Federpoſe, Sir, er kann mit anderen nicht ſchreiben.“

„Nein,“ erwiderte John, „das wird Helene thun.“

Margery ſah mit einigem Zweifel vom Tiſche zum Sopha; aber Helene ſtand ſogleich auf und kam mit glühender Wange ihr entgegen und nahm Margery das Papier aus der Hand.

„Bitte ihn ein Wenig zu warten, Margery,“ ſagte ſie, „ich will es thun ſo raſch ich kann; ſage ihm in einer halben Stunde.“

Es war keine ſehr leichte und raſch zu erledigende Sache; Helene ſetzte ſich aber geduldig daran und hatte den Brief nach Verlauf einer halben Stunde fertig. Aber ihre Wange glühte noch und ihre Augen waren ſo getrübt, daß ſie häufig inne halten mußte, bis ſie wieder ſehen konnte. Als der Brief fertig war, trug ſie ihn ſelbſt nach der Küche. — Der arme Mann dankte ſehr warm. Aber das war es nicht, was Helene wollte; ſie konnte nicht eher ruhen, als bis ſie wieder ein Wort von ihrem Bruder gehört hatte. Er arbeitete; ſie wagte nicht ihn anzureden, ſie rückte unruhig hin und her auf dem Sopha, bis es Zeit war, ſich zum Ausreiten fertig zu machen. Sie hatte viel Zeit, mit ſich über das Rechte oder

Digitized by Google

Unrechte ihres Benehmens ins Klare zu kommen. Während des Spazierritts war er ganz wie gewöhnlich, und sie dachte schon, daß er gar nichts über die Sache sagen würde. Heitere Gespräche und die prächtige Bewegung hatten sie dieselbe beinahe vergessen lassen. Da fing er plötzlich an, als sie über eine Ebene dahin ritten: „Beiläufig gesagt, Helene, Du hast zu viel zu thun. Welche von Deinen Stunden wollen wir fallen lassen?"

„Bitte, Mr. John," sagte Helene erröthend, „sagen Sie davon nichts. Ich studirte gar nicht, ich las nur ein Buch zu meiner Unterhaltung; ich war nur selbstsüchtig und träge."

„Nur — ich wünschte lieber, Du hättest zu viel zu thun, Helene."

Helenen kamen die Thränen in die Augen.

„Ich that Unrecht," sagte sie, „ich wußte es sogleich, wenigstens sobald Sie sprachen, und noch ein Wenig früher. Ich hatte sehr Unrecht."

Sein scharfes Auge sah, daß dies Geständniß nicht blos ein Compliment gegen ihn war, es kam aus dem Herzen.

„Du bist gerechtfertigt," sagte er lächelnd. „Aber wie hältst Du Deine Zügel?"

Helenens Herz schlug wieder ruhig. „O! ich vergaß sie," erwiderte sie heiter, „ich dachte an etwas Anderes."

„Du mußt nicht sprechen, wenn Du reitest, wenn

Digitized by Google

Du nicht Zweierlei auf ein Mal machen kannſt. Und Du darfſt die Herrſchaft über Dein Pferd ebenſowenig verlieren, als über Dich ſelbſt.“

Helene blickte ihn mit all der Zerknirſchung, Liebe und Offenheit an, die nur er in ihren Augen zu ſehen wünſchen konnte. Und ſie ſetzten ihre Pferde in Trab.

Dieſer Winter war in vielen Beziehungen für Helenen ein ſehr ſchöner. Das Franzöſiſch machte ihr keine Mühe mehr, ſie rechnete gut, ſie war in der Geographie außerordentlich und in der engliſchen und amerikaniſchen Geſchichte erträglich zu Hauſe. Der Weg war gebahnt, auf dem ſie die Hand ihres Bruders zu weiteren Fortſchritten führte und unterſtützte. Er fing Lateiniſch mit ihr an, ſetzte das Studium der Naturwiſſenſchaften mit ihr fort, das ſie vor einem Jahre mit einander angefangen hatten, und das mit ſeinen Aufklärungen Helenen außerordentlich freute. Er gab ihr einige ſchwerere Werke zu leſen, als ſie bisher gehabt hatte, außerdem engliſche und franzöſiſche Geſchichte und mathematiſche Bücher. Alle dieſe Gegenſtände wurden nicht bis zur Ermüdung getrieben, und nicht ſo übereilt, daß ſie Helenen überladen mußten; gründlich mußte ſie ſich mit Allem beſchäftigen, was ſie anfing. Und gerade in dem Alter, wo ſich ihr Verſtand entwickelte, ergriff ſie Alles, was er ihr gab, mit Eifer ſowol aus Liebe zur Wiſſenſchaft, als aus Liebe zu ihm. Auch am Leſen fand

Digitized by Google

sie wieder neues und großes Vergnügen. Besonders zwei oder drei englische Zeitschriften, die John ihretwegen kommen ließ, waren unerschöpfliche Quellen des Vergnügens für Helenen. Es standen keine Romane darin; sie waren der Belehrung und der Unterhaltung gewidmet.

Zu allen Zeiten des Tages und des Abends in ihren Arbeitspausen, sah man Helenen mit einer dieser Zeitschriften in der Hand, entweder in der Sophaecke oder im Zwielicht auf einer kleinen Bank am Kamine sitzend, wo sie beim Scheine des Feuers immer noch so gern wie früher las. Dann flohen alle traurigen Erinnerungen; sie vergaß alles Gegenwärtige, und Helenens Gesicht war träumerisch glücklich.

Es war ein Glück, daß immer Jemand dabei war, der, mochte er selbst thun was er wollte, sie niemals aus den Augen verlor. Wenn Helene in Gefahr war, zu lange bei ihren Arbeiten zu sitzen, oder sich zu sehr in der Sophaecke gehen zu lassen, dann konnte sie darauf rechnen, daß sie unterbrochen wurde, um ein paar Stunden auszureiten oder spazieren zu gehen, oder etwas auswendig Gelerntes vorzutragen — und ihr Vortrag war sehr lebendig — oder laut zu lesen oder zu sprechen. Manchmal, wenn er sah, daß sie den Kopf zu hängen oder traurig zu sein schien, kam er zu ihr und setzte sich an ihre Seite, oder rief sie zu sich, um zu ermitteln, an was sie dächte. Und anstatt darüber zu spotten, sprach er freundlich mit

ihr, und ſtellte ihr die Sache in ſolchem Lichte vor, daß ſie unmöglich wieder traurig darüber ſein konnte, wenigſtens für dieſen Tag. Bisweilen ſchlug er andere Wege ein, aber niemals duldete er, ſo lange er zugegen war, daß ſie lange betrübt ausſehen durfte. Er las ihr vor, und ließ ſich alle Tage von ihr vorleſen. Helene that es zuerſt ungern, und that es nachher mit um ſo größerem Vergnügen. Sie hatte einen vortrefflichen Lehrer; er unterwies ſie, wie ſie ihre Stimme brauchen und wie ſie ſprechen konnte. Er ſprach ſelbſt ausgezeichnet und hatte einen herrlichen Vortrag, und er wollte, daß auch ſie ſich Beides aneignen ſollte. Außerdem kamen ſie auch durch das Leſen oft auf Gegenſtände zu ſprechen, an denen Helene Geſchmack fand. So oft er ihr vorzeichnete, las ſie ihm vor, und ein Mal des Tages mußte ſie es auf alle Fälle thun. Alle Tage, wenn es das Wetter erlaubte, ſah man den ſchwarzen Prinzen und Gnom mit ihren Reitern in der Gegend nah und fern umher reiten, wobei ſich Helene zu einer vollkommenen Reiterin ausbildete. Sehr oft war ihr Ziel die Spitze des Catsback, und ehe ſie wieder hinunter ritten, ließen ſie ihre Pferde ein Wenig ausruhen, und beſuchten Mrs. Bawſe. Oft auch machten ſie weite Fußpartien über Berg und Thal. Und mochten ſie ſchweigen oder ſprechen, Helene war immer heiter und wohlgemuth. Einſam und traurig war ſie nur, wenn John in Randolph ſich befand. Es fing Sonnabend Mor-

Digitized by Google

gens an und hörte vielleicht Sonntag Abends auf, denn den ganzen Montag hoffte und wartete sie. Selbst Sonnabends hatte sie nicht viel Zeit Grillen zu fangen; das war der Tag, an dem sie allwöchentlich große Ausbesserung hielt. Wenn John fort und ihre Morgenarbeit gethan war, dann holte Helene ihr Arbeitskörbchen und setzte sich auf das Sopha, um den Tag über ruhig zu nähen, ohne die mindeste Furcht, gestört zu werden. Aber beim Nähen konnte sie immerhin denken. Und dann kam ihr allerdings das Zimmer sehr leer und sehr still vor. Und die Uhr, die sie sonst die ganze Woche nicht hörte, erinnerte sie durch ihr unangenehmes Ticktack, daß sie allein war. Manchmal vergaß es Helene vor lauter Interesse an einer feinen Reparatur, die mit einem Handschuh oder einer Manschette vorgenommen werden mußte; und dann machte vielleicht Margery sacht die Thüre auf und kam herein.

„Miß Helene, Sie sind ja recht allein. Kann ich nicht etwas für Sie thun? Es läßt mir keine Ruhe, daß ich Sie so mutterseelenallein weiß."

„O! sorgen Sie sich nicht, Margery," sagte Helene lächelnd, „ich befinde mich sehr wohl. Ich lebe der Hoffnung auf den Montag. Sehen Sie ein Mal, Margery, wie gefällt Ihnen das? Habe ich nicht ausbessern gelernt?"

„Es ist schön, Helene, ich kann nicht begreifen,

wie Sie es ſo ſchnell gelernt haben. Ich werde es ein Mal Mr. John ſagen, wer das für ihn macht.“

„O! das werden Sie doch nicht thun? Bitte, Margery, thun Sie es nicht. Ich thue es zwar ſehr gern, aber ich wünſche nicht, daß er oder Mr. Humphreys etwas davon erfährt. Nicht wahr, Margery, Sie ſagen es nicht?“

„Liebe Miß Helene, ich würde um Alles in der Welt nicht das Mindeſte thun, was Sie ärgern könnte. Wird es Ihnen nicht langweilig, hier ſo allein zu ſitzen?“

„O! bisweilen ein Wenig. Aber es läßt ſich nicht ändern, wie Sie wiſſen.“

„Es langweilt mich ſelbſt draußen in der Küche, wenn es ſo ſtill im Hauſe iſt. Es fehlt mir Etwas, wenn ich Mr. John nicht in ſeinem Zimmer auf und ab gehen höre. Wie gern er ſo geht! Aber wie können Sie es nur aushalten, Miß Helene, hier zu ſein, wenn er ſtudirt? Müſſen Sie ſich nicht recht ruhig verhalten?‘

„Nein,“ erwiderte Helene, „nicht ruhiger, als es mir gefällt. Ich thue was ich Luſt habe.“

„Ich dachte,“ ſagte Margery, „er würde das obere Zimmer oder das andere daneben zu ſeiner Studirſtube machen. Er war in alten Zeiten höchſt eigen; er konnte es nicht leiden, wenn Jemand um ihn herum war. Ich freue mich nur, daß er ſich ge-

Digitized by Google

ändert hat. Es iſt beſſer für Sie, Miß Helene, wiewol ich nicht weiß, wie Sie es dahin gebracht haben."

Als Margery ſich entfernt hatte, dachte Helene eine Minute lang darüber nach, ob es wol möglich ſei, daß John um ihretwillen ſeinen Neigungen Zwang anlege, und ob er ihre Anweſenheit nur dulde, während er ſie lieber miſſen würde? Aber ſie dachte nur eine Minute darüber nach; ſie war überzeugt, ſo bald ſie ſich erinnerte, daß, woher es immer kommen möge, ſie kein Hinderniß in irgend einer Arbeit für ihn ſei, daß ſie hinausging und hereinkam, und daß er ſie ſah und hörte, ohne, wie er geſagt hatte, dadurch geſtört zu werden. Uebrigens hatte er es geſagt, und das war genug.

Sonnabend Abends beſchäftigte ſie ſich in der Regel mit ihren Büchern. Wenn aber der Sonntag-Morgen mit ſeiner Ruhe und ſeinem Glanze kam, wenn die Arbeiten der Woche gethan waren, und die Stille draußen und drinnen zur Andacht einlud, dann kehrten Helenens Gedanken in die alten Zeiten zurück — und dann fehlte ihr das ſüße, ruhige Geſicht, das ſo ſehr dem Tage entſprochen hatte. Sie fehlte ihr am Morgen, wenn die Frühſonne in das Zimmer hereinſtrömte; ſie fehlte ihr beim Frühſtück, wo John ihren Platz nicht einnehmen ſollte; ſie fehlte ihr, wenn ſie nach der Kirche ritt, wo Mr. Humphreys jetzt ihr ſchweigſamer Begleiter war, und jeder Baum an der Straße und jede Ausſicht auf die Landſchaft nach Alice zu

verlangen ſchien, daß ſie dieſelbe mit ihr genießen ſollte. Schmerzlich vermißte ſie Alice in der Kirche — der leere Platz neben ihr — das ungebrauchte Geſangbuch in dem Stande — der Mangel ihrer ſüßen Stimme, wenn geſungen ward — o, wie ging das Alles Helenen zu Herzen! Und Mr. Humphreys' ernſter Blick und Ton erinnerte ſie daran — ſie ſah, daß er ihrer dachte. Dieſe Sonntag-Morgen waren eine Prüfung für Helenen. Zuerſt waren ſie ihr höchſt traurig und ihre Thränen floſſen, ſo oft es ungeſehen geſchehen konnte. Aber die Zeit milderte dieſe Trauer.

Während Mr. Humphreys den zweiten Gottesdienſt in dem anderen Dorfe hielt, blieb Helene in Carra-Carra und ſuchte die Sonntagsſchule abzuhalten. Sie entſchloß ſich, ſo viel in ihren Kräften ſtehe, auch über den häuslichen Kreis hinaus den Verluſt zu erſetzen, der nicht blos dort ſchmerzlich empfunden wurde. Sie konnte jedoch nur ihre eigenen vier Kinder, die ſie von Anfang an unterrichtet hatte, und noch zwei andere zuſammen bringen. Die Uebrigen waren zerſtreut. Nach ihrem Frühſtück, das, da ſie keine Geſellſchaft hatte als Margery, dies Mal ſehr kurz ausfiel, ging Helene zunächſt zu den beiden alten Frauen, die Alice gewohnt geweſen war zu beſuchen, um ihnen vorzuleſen, oder wie Helene es nannte, zu predigen. Dieſe armen alten Leute hatten ſchmerzlich den Verluſt der treuen Freundin beklagt, deren Stelle ſie in dieſer Welt nicht mehr vertreten zu ſehen er-

Digitized by Google

warteten, und deren Freundlichkeit ihr Leben allwöchentlich mit einem großen Vergnügen versüßt hatte. Helenen war bange zu Muthe, so viel auf sich zu nehmen, als Alice für sie gethan hatte. Indeß faßte sie wenigstens den Entschluß. Und schon beim ersten Versuche belohnte sie ihre Dankbarkeit und Freude überreich für die Mühe, die sie sich gemacht hatte. Uebung, oder der Beweggrund, den sie hatte, setzten Helenen bald in den Stand, den größten Theil von Mr. Humphreys' Frühpredigt zu behalten und getreu zu wiederholen. Mrs. Blockson aus der Bibel vorzulesen, war leicht, sie hatte es schon oft gethan; und um den Ausfall von Alice's Erläuterungen und Erklärungen zu ersetzen, dachte sie an die Pilgerreise. Zu ihrer Freude hörte die alte Frau mit wahrer Gier zu und schien großen Trost darin zu finden; sie bezog sich oft auf das, was Helene vorher gelesen hatte, und bat sie, wieder einen solchen Abschnitt hören zu lassen. Im Allgemeinen kam Helene ziemlich müde nach Hause, doch fühlte sie sich glücklich. Das Vergnügen Gutes zu thun überwog bei Weitem die Unannehmlichkeiten.

Der Sonntag-Abend war wieder eine Zeit der Einsamkeit. Helene verlebte denselben so gut sie konnte; manchmal bei ihrer Bibel und dem Gebetbuch, und dann hörte sie auf, sich einsam zu fühlen; manchmal mit so vielen angenehmen Gedanken, die ihr bei den Beschäftigungen des Morgens gekommen waren, daß sie nicht traurig sein konnte; manchmal aber konnte sie

Digitized by Google

weder die Traurigkeit noch die Einsamkeit verbannen. Auf alle Fälle setzte sie sich, wenn es dunkel wurde, sehr gern hin und sang geistliche Lieder; und es wurde Mr. Humphreys zur Gewohnheit, wenn er sie singen hörte, aus seinem Studirzimmer zu kommen, sich auf das Sopha zu legen und zuzuhören; und er duldete dann kein anderes Licht als das des Feuers im Zimmer. Helene war nie froher, als wenn sie ihre Sonntag-Abende auf diese Weise verlebte. Sie sang wunderbar gern, wenn sie Mr. Humphreys vorsang, und sie machte es sich zur Aufgabe, ihrem Gedächtnisse alle die schönen Lieder einzuprägen, die sie jemals gehört hatte oder finden konnte, oder die er besonders liebte.

Am Montag Morgen, sobald sie die Augen aufschlug, dachte sie: „Heute wird John nach Hause kommen." Das genügte, um Helenen über Alles, was der Tag bringen mochte, fröhlich hinweg zu helfen. Gewöhnlich stopfte sie am Montag Morgen Strümpfe, weil sie an nichts dachte, wenn dieser Gedanke in ihrem Kopfe herumschwirrte. Am Montag besuchte Margery sie nicht; aber Helene sang bei der Arbeit, sprang ganz glücklich umher und studirte auf das Eifrigste. Denn wenn John erwartet hatte, daß sie mit Etwas fertig sein würde, so brachte er dabei solche Arbeiten nicht mit in Anschlag, von denen er nichts wußte. Er kam immer erst spät am Tage nach Hause — und wenn Helene Alles gethan, was sie zu thun hatte, und der Tisch mit gewissenhaftester

Digitized by Google

Sorgfalt und einem Geſichte, das ſo glücklich war, daß es ein Vergnügen geweſen wäre, es zu ſehen, wenn nur Jemand da geweſen, gedeckt war, dann nahm ſie irgend ein Lieblingsbuch und ſetzte ſich in die Nähe der Glasthür wie eine echte Epikuräerin, um die Gegenwart und Zukunft zugleich zu genießen. Selbſt aber dann vergaß ſie über die Gegenwart oft die Zukunft; ſie vertiefte ſich in ihr Buch, jagte vielleicht Elephanten in Indien oder ſchlug Nelſons Schlachten noch ein Mal; und die erſte Kunde von dem, weßhalb ſie ſich dahin geſetzt hatte, brachte ihr das Klinken des Thürſchloſſes oder ein Klopfen an der Fenſterſcheibe, denn er ließ faſt immer das Pferd an der Vorderthür. Dann kam ſie zurück aus Indien oder vom Nil, warf das Buch hin und hatte keinen anderen Gedanken mehr als die Gegenwart.

Den übrigen Theil des Abends war Helene in vollem Maße glücklich; es that nichts, ob John geſprächig oder gedankenvoll war, ob er mit ihr ſprach und ſie anſah oder nicht — es war ihr ſchon Vergnügen genug, daß er da war. Sie war vollkommen zufrieden, wenn ſie nur neben ihm ſaß, wiewol ſie ganze Stunden kein Wort zu hören bekam.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Der Schutzengel.

Am ganzen Himmel war nicht eine Wolke.
Chaucer.

An einem Montag-Abend war John sehr müde, und hatte sich in die Sophaecke gesetzt. Es herrschte schon lange Stillschweigen. Wenigstens schien es Helenen so, und sie stellte sich zu ihm, und legte nach und nach ihre Hand sanft in die seinige, mit der er gedankenvoll durch sein lockiges Haar fuhr. Er ergriff sogleich ihre Hand, sammelte seinen zerstreuten Blick und fragte, was sie den ganzen Tag gemacht habe. Helene dachte an die zerrissenen Strümpfe und ein Loch in ihrem Kleide — sie antwortete lächelnd blos, daß sie zu thun gehabt habe.

„Ich fürchte, nur zu viel. Komme her und setze Dich. Was hast Du zu thun gehabt?“

Digitized by Google

Helene dachte nie daran, einer seiner Fragen auszuweichen. Als sie erröthete und zögerte, drang er nicht weiter in sie.

„Mr. John," sagte Helene, als das Stillschweigen wieder eintreten zu wollen schien, „ich habe Sie schon lange etwas fragen wollen."

„Warum hast Du mich nicht schon lange gefragt?"

„Ich traute mich nicht recht, ich wußte nicht, was Sie dazu sagen würden."

„Es thut mir leid, daß ich Dir so furchtbar bin, Helene."

„Nun, das sind Sie nicht," erwiderte Helene lachend, „wie Sie nur so sprechen können. Aber ich frage nicht gern viel."

„Das weiß ich nicht," entgegnete er lächelnd, „aber mein Gedächtniß scheint mir zu sagen, daß Du sehr oft fragst."

„Ach ja, Anderes. Aber ich frage nicht gern, wenn ich nicht ganz sicher weiß, wie man meine Frage aufnehmen wird."

„Du thust Recht, damit zurück zu halten, wenn Du darüber in Zweifel bist. Aber Du thust am besten, nicht zu zweifeln, wenn es mich betrifft."

„Nun," sagte Helene, „ich wünschte sehr — ich wollte Sie fragen, ob Sie mir erlauben würden, eine Ihrer Predigten zu lesen?"

Digitized by Google

„Von Herzen gern, liebe Helene; aber ich habe ſie nie aufgeſchrieben.“

„Nicht aufgeſchrieben?“

„Nein, hier iſt meine ganze Predigt von geſtern.“

„Ein halber Bogen! und blos auf einer Seite beſchrieben! O! da kann ich nichts herauskriegen! Was iſt das? Hebräiſch?“

„Stenographie.“

„Und das iſt Alles? Ich kann es nicht verſtehen,“ ſagte Helene und ſeufzte, als ſie das Papier zurückgab.

„Wie wäre es, wenn Du mich das nächſte Mal begleiteteſt? Sie möchten Dich ohnedies gern in Ventnor ſehen.“

„Auch ich wünſchte ſie ſehr gern zu ſehen,“ erwiderte Helene.

„Mrs. Marſhman läßt Dich durch mich ſehr dringend bitten, das nächſte Mal, wenn ich nach Randolph reite, mit zu kommen.“

Helene zog die Sache in ſehr ernſte Erwägung, wie man aus ihrem Geſichte ſehen konnte.

„Was ſagſt Du dazu?“

„Ich würde gern, ſehr gern gehen“ erwiderte Helene langſam, „aber —“

„Aber Du denkſt, es wird nicht hübſch ſein?“

„Nein, nein,“ entgegnete Helene lachend, „das meine ich nicht, aber ich denke: das will ich lieber nicht.“

Digitized by Google

„Warum?“

„O! ich habe mehrere Gründe.“

„Du mußt mir sehr gute Gründe angeben, sonst werde ich Deine Entscheidung umstoßen, Helene.“

„Ich habe viele, und sehr gute — nur —“

Ein ziemlich komischer, durchdringender Blick machte Helenens Zaudern ein Ende.

„Ich habe allerdings Gründe,“ sagte sie lachend, „ich wollte sie Ihnen nur nicht sagen. Der Grund, warum ich zu Hause zu bleiben wünschte, war, daß ich dachte, ich würde hier fehlen. Sie wissen nicht, wie sehr Sie mir fehlen,“ sagte sie mit Thränen in den Augen.

„Das fürchtete ich, Deine Gründe sprechen gegen Dich, Helene.“

„Ich hoffe nicht; ich sollte doch meinen —“

„Aber Helene, ich bin überzeugt, mein Vater würde lieber ein oder zwei Mal Dich vermissen, als wünschen, daß Du Dir versagtest, was Dir gut sein würde.“

„Das weiß ich, davon bin ich überzeugt. Aber das ändert nichts in meinem Gefühle — und überdies — das ist noch nicht Alles.“

„Wer wird Dich sonst noch vermissen?“

Helenens Blick schien zu sagen, daß er schon zu viel wisse, und daß sie nicht wünsche, daß er noch mehr erfahre. Er wiederholte seine Frage nicht, aber

Digitized by Google

Helene fühlte, daß ihr Geheimniß nicht mehr ganz das ihrige sei.

„Und was thust Du, Helene, wenn Du Dich allein fühlst?“ fragte er weiter.

Helenen gingen bei dem Tone, in dem er diese Worte sprach, die Augen über; sie antwortete: „Verschiedenes.“

„Das beste Mittel dagegen ist das Gebet. Wenn wir das Antlitz unseres besten Freundes suchen, vergessen wir den Mangel Anderer. Das thue ich, Helene, wenn ich mich allein fühle; thust Du es auch?“ sagte er sanft.

Helene blickte auf, sie konnte in diesem Augenblicke nicht sprechen.

„Es ist ein Heilmittel gegen alle Leiden. Du weißt, wer gesagt hat: „Wer zu mir kommt, den soll nicht hungern, und wer an mich glaubt, den soll nicht dürsten.“

„Es beunruhigt mich,“ sagte er nach einer Pause, „Dich so oft allein zu lassen; ich weiß nicht, ob ich nicht am besten thäte, Dich alle Wochen mitzunehmen.“

„O! nein,“ sagte Helene, „denken Sie nicht so von mir. Es fällt mir gar nicht ein; ich fühle mich nicht immer allein, nur bisweilen. Im Gegentheil befinde ich mich sehr wohl; und ich würde viel lieber hier bleiben. Ich bin immer glücklich, sobald der Montag-Morgen kommt.“

Digitized by Google

Er ſtand plötzlich auf, und fing an im Zimmer auf und ab zu gehen.

„Mr. John —"

„Was wünſcheſt Du, Helene?"

„Ich ſuche bisweilen ſein Antlitz und kann es nicht finden." Sie verbarg ihr Geſicht in dem Sophakiſſen, — er ſchwieg einige Minuten, dann blieb er ſtehen.

„Es ſteht dann nicht ſo um Dich, wie ich wünſchte," ſagte er ſanft. „Wie iſt es dieſe Woche lang gegangen, wenn Du einen Tag nach dem anderen vergehen laſſen kannſt, ohne an Deinen beſten Freund zu denken? Dann kann es kommen, daß, wenn Du das Bedürfniß nach ihm fühlſt, Du ihn nicht ſogleich finden kannſt. Wie iſt es täglich, Helene? Iſt es immer Deine erſte Sorge, ſein Antlitz zu ſuchen? Widmeſt Du hinlängliche Zeit Deiner Bibel und Deinem Gebet?"

Helene ſchüttelte den Kopf, ſie konnte kein Wort ſprechen. Er ging wieder auf und ab. Das Schweigen hatte ſchon lange Zeit gewährt, und er ging immer noch auf und nieder, — da trat Helene an ſeine Seite, und legte ihre Hand auf ſeinen Arm.

„Haſt Du dieſe Frage mit Deinem Gewiſſen geordnet, Helene?"

Sie antwortete weinend „ja."

„Willſt Du mir verſprechen, Helene, daß Du jeden Tag, wenn es Dir möglich iſt, wenigſtens eine

Stunde dieſer Beſchäftigung widmen willſt? Was Du ſonſt immer thun magſt oder nicht.“

Helene verſprach es, und dann ſetzten ſie Hand in Hand ihren Gang durch das Zimmer fort, bis Mr. Humphreys und das Geſinde hereinkamen. Das Gebet ihres Bruders an dieſem Abende vergaß Helene nie.

Es war jetzt nicht mehr die Rede davon, daß ſie nach Ventnor gehen ſolle. Acht oder vierzehn Tage nachher aber ſagte ihr John lächelnd, ſie ſolle alle ihre Angelegenheiten ordnen, und ihre Freunde wiſſen laſſen, daß ſie ſie nächſten Sonntag zu ſehen hoffe, denn er wolle ſie mitnehmen. Da ſie ſah, daß er es ſich einmal in den Kopf geſetzt, erhob Helene keinen Einwand dagegen, und da ſie ſich nun nicht zu entſchließen brauchte, freute ſie ſich wirklich über die Fahrt. Sie ordnete Alles, wie er geſagt hatte, und war am Sonnabend-Morgen reiſefertig und leichten Herzens.

Sie fuhren im Schlitten. Helene war ſo glücklich und ruhigen Sinnes, daß ſie außerordentliches Vergnügen hatte. Sie war mehrere Monate nicht in Ventnor geweſen, und die Veränderung that ihr ſehr wohl. Sie konnte nicht umhin zu denken, als ſie über den hartgefrornen Schnee glatt und raſch hinweg fuhren, daß es der Abwechſelung halber viel angenehmer ſei, als allein mit ihrem Arbeitskörbchen zu Hauſe in ihrem Zimmer zu ſitzen. Dieſe Tage ein-

Digitized by Google

ſamer Beſchäftigung hatten ſie indeß für das Vergnügen dieſes einen Tages vorbereitet. Das wußte Helene und war dankbar für Alles. Den ganzen Tag war Helene, mochte das Auge und die Seele ſchweigend umherſchweifen, oder noch lieber ein Geſpräch das Schweigen unterbrechen, wie es oft geſchah, völlig und unvermiſcht zufrieden. John hatte nicht den mindeſten Grund, an der Richtigkeit ſeines Urtheils zu zweifeln, daß er ſie nach Ventnor brachte. Er ging nur einen Augenblick in das Herrenhaus und fuhr weiter nach Randolph, während er ſie zurückließ.

Helene wurde als ein koſtbares Darlehn in Empfang genommen, für das man auf das Beſte ſorgen, und das man, ſo lange man es hat, ſo viel als möglich genießen müſſe. Mrs. Marſhman und Mrs. Chauncey behandelten ſie wie ihr eignes Kind; Helene Chauncey überſchüttete ſie mit Liebkoſungen, und ließ ſie Tag und Nacht kaum aus ihren Armen. Wenn ſie aber von der ganzen Familie gehätſchelt wurde, ſo war ſie mehr als jemals Mrs. Marſhmans Schooßkind. Genug, es war ein ſehr glücklicher Beſuch.

Selbſt der Sonntag ließ nichts zu wünſchen übrig. Zu ihrer großen Freude fuhr nicht nur am Morgen Mrs. Chauncey nach der Stadt, um ihren Bruder zu hören, denn ſeine Kirche war nicht die, die die Familie zu beſuchen pflegte, ſondern der Wagen wurde auch am Nachmittage befohlen, und Mrs. Chaun-

cey und ihre Tochter und Miß Sophie fuhren wieder mit ihr hinein. Als ſie zurückkehrten, brachte ſie Miß Sophie, die ſie ſehr ins Herz geſchloſſen hatte, in ihr eignes Zimmer, und ſie ſollte ſich mit ihr auf das Bett legen, wiewol Helene erklärte, daß ſie nicht müde ſei.

„Nun, wenn Du es nicht biſt, ſo ſollſt Du es ſein," erwiderte Miß Sophie; „ich bin es. Du Helene Chauncey, bleibe draußen, denn Du kannſt nicht leben ohne zu ſchwatzen. Kannſt Du Dich nicht eine halbe Stunde ohne Helene behelfen? Laß uns eine kleine Weile ruhen."

Helene für ihren Theil war es zufrieden, ruhig zu ſein; aber Sophie war nicht ſchläfrig, und es zeigte ſich bald, daß es ihre Abſicht gar nicht war zu ſchweigen.

„Nun, wie gefällt Dir Dein Bruder auf der Kanzel?" ſagte ſie.

„Er gefällt mir überall," erwiderte Helene unzweideutig lächelnd.

„Ich dachte, er würde geſtern Abend mit Dir hierher kommen; es iſt ſehr ſchlecht von ihm, daß er uns niemals zu nahe kommt. Er geht immer in irgend ein elendes Wirthshaus in der Stadt, und ſieht ſich niemals nach Ventnor um, wenn er nicht einmal eine Minute an der Thür hält."

„Er ſagte, er würde heut Abend hierher kommen," ſagte Helene.

„Eine erſtaunliche Herablaſſung von ihm! In-

Digitized by Google

deß er iſt nicht wie andere Leute, man darf ihn nicht nach dem gewöhnlichen Maßſtabe beurtheilen. Wie befindet ſich Mr. Humphreys?"

„Ich weiß es nicht, es läßt ſich ſchwer ſagen; er ſpricht nicht viel. Indeß iſt er heiterer, als ich erwartet hätte."

„Und wie geht es Dir dort, armes Kind, wenn Du nur zwei ſolche ernſte Perſonen um Dich haſt?"

„Es geht mir recht gut," ſagte Helene mit einem etwas ſeltſamen Lächeln, wie Miß Sophie dachte.

„Ich glaube, Du wirſt ſo nüchtern werden wie die Anderen. Wie befindet ſich Mr. John?"

Helene ſah ſie in Folge dieſer Frage ſo unzweifelhaft ſeltſam an, daß ſie halb lachte und fortfuhr: „Mr. Humphreys war nicht immer ſo ſchweigſam und verſchloſſen wie jetzt. Ich erinnere mich ſeiner noch, als er anders war, wiewol er immer mit ſeinem Sohne viel Aehnlichkeit hatte. Haſt Du ein Mal etwas davon gehört?"

„Wovon, Miß Sophie?"

„Nun, wie er hierher gekommen und was ihn nach Carra-Carra brachte?"

„Nein, Miß Sophie."

„Mein Vater, ſiehſt Du, war ſchon lange herüber gekommen, und die beiden Familien waren in England immer ſehr vertraut geweſen und das Freundſchaftsverhältniß wurde fortgeſetzt, nachdem er weggezogen war. Er war der vertraute Freund eines

älteren Bruders von Mr. Humphreys; ſein Gut und meines Großvaters Gut lagen ſehr nahe bei einander, und außerdem zogen ſie noch andere Gründe zu einander hin — unter anderen heirathete er meine Tante. Mein Vater machte im Laufe der Jahre mehrere Reiſen nach England, und ſo erhielt ſich ſeine Anhänglichkeit an die ganze Familie, und er wünſchte ſehr lebhaft, Mr. Humphreys — dieſen Mr. Humphreys — hier zu haben. Er war ein jüngerer Bruder, und jüngere Brüder haben in England gewöhnlich wenig, oder nichts; aber davon weißt Du nichts, Helene. Er hatte damals nichts als ſeine kleine Pfründe, indeß hatte er gerade, als er nach Amerika kam, eine kleine Erbſchaft gemacht."

„Aber Miß Sophie," ſagte Helene zaudernd, „würden ſie das gern ſehen, wenn ich das Alles erfahre?"

„Warum nicht, Kind? Natürlich! Alle Leute wiſſen es ja. Mr. Humphreys war zu jener Zeit eben ſo gern bereit, England zu verlaſſen, als mein Vater es zu haben wünſchte. Es wurde ihm eine vortreffliche Stelle an einem unſerer Inſtitute angetragen, und er kam herüber. Das ſind etwa — warte ein Mal — ich war gerade zwölf Jahre alt und Alice ein Jahr jünger. Sie und ich waren ſeit jener Zeit immer wie Schweſtern; wir wohnten neben einander und unſere beiden Familien bildeten gleichſam eine. Aber ſie waren auch bei Jedermann beliebt. Mrs.

Digitized by Google

Humphreys war eine ſchöne Frau — ich ſah niemals eine Frau, die ich mehr bewundert hätte. Ihr Tod brachte ihren Gemahl faſt in das Grab, und auch Alice wäre faſt geſtorben. Mr. Humphreys und Mr. John haben nicht die mindeſte Spur einer ſchwachen Geſundheit — nicht die mindeſte. Auch Mrs. Humphreys hatte ſie nicht; ſie war eine ſehr ſchöne Frau."

„Wie lange iſt es her, daß ſie ſtarb?"

„Fünf, ſechs bis ſieben Jahre. Mr. John war bis kurze Zeit vorher in England geweſen. Mr. Humphreys ſah ſich ſeit dieſer Zeit nicht mehr ähnlich; er legte ſeine Profeſſor-Stelle nieder, er mied die Geſellſchaft, und ging nach Carra-Carra und begrub ſich dort. Das war kurze Zeit nachher, als wir hierher gekommen waren."

Wie ſehr erregte dies Alles Helenens Theilnahme! Sie war indeß froh, als Miß Sophie ſich ausgeſprochen zu haben ſchien, denn ſie wollte lieber noch über Johns Predigt nachdenken. Und als nachher Miß Sophie glücklich entſchlummerte, hatte ſie dazu lange Ruhe, bis es dunkel wurde und Helene Chauncey, die ihre Ungeduld nicht länger zügeln konnte, ſie aufſuchte.

Am Abend kam John. Im Laufe deſſelben wurde Helenens Geduld und Artigkeit hart auf die Probe geſtellt; denn während ſie außerordentlich gern gehört hätte, was ihr Bruder und die älteren Mitglieder der Familie ſprachen — und die Unterhaltung war ſehr

Digitized by Google

lebhaft und heiter — hielt Helene Chauncey ſie in einem anderen Theile des Zimmers zurück, und einen guten Theil des Abends mußte ſie ihre Ungeduld zügeln und auf Sachen hören, die ſie nicht intereſſirten. Indeß ſie that es, ohne daß Helene Chauncey eine Ahnung davon hatte; bis ſie endlich Mittel fand, ſich und ſie der größeren Gruppe zuzuwenden. Sie ſchienen ſich aber ausgeſprochen zu haben und es war eine gewiſſe Stille eingetreten. Helene wartete.

„Sie hatten heute Nachmittag eine volle Kirche, Mr. John?“ fragte Miß Sophie.

Er verbeugte ſich ernſt.

„Wiſſen Sie, wen Sie unter Ihren Zuhörern hatten? Die A. und die B. waren da;“ und ſie nannte einige vornehme Perſonen aus der Nachbarſchaft.

„Ich glaube, ich habe ſie geſehen.“

„Sie glauben, ſie geſehen zu haben? Iſt das ein Uebermaß des Stolzes oder der Eitelkeit? Seien Sie doch vernünftig und geſtehen Sie, daß Sie nicht unempfindlich gegen das Vergnügen und die Ehre ſind, zu einer ſolchen Verſammlung zu ſprechen!“

Helene ſah einen Augenblick in ſeinem Geſicht etwas, wie ein verächtliches Zucken, dem aber ſogleich ein Lächeln folgte.

„Ehrlich geſtanden, Miß Sophie, intereſſirte mich viel mehr eine alte Frau, die an der Kanzeltreppe ſaß.“

Digitized by Google

„Das alte Weib?“ ſagte Miß Sophie.

„Ich ſah die alte arme Perſon,“ ſagte Mrs. Chauncey, „ſie ſchien außerordentlich aufmerkſam zu ſein, als ich ſie ſah.“

„Ich ſah ſie auch,“ rief Helene Chauncey, „die Thränen floſſen ihr mehrmals über die Wangen.“

„Ich ſah ſie nicht,“ ſagte Helene Montgomery, als ihr Auge dem Johns begegnete. Er lächelte.

„Aber wollen Sie damit ſagen,“ fuhr Miß Sophie fort, „daß es Ihnen völlig gleichgiltig iſt, wer Sie hört?“

„Ich habe immer einen Zuhörer von ſo hohen Würden, daß alle Uebrigen zu großer Bedeutungsloſigkeit herabſinken.“

„Das heißt abgetrumpft,“ ſagte Miß Sophie; „aber nichts deſto weniger werde ich Ihnen ſagen, daß Sie mir heute Nachmittag ſehr gefallen haben.“

Er ſchwieg.

„Ich glaube, Sie werden mir das nächſte Mal ſagen,“ fuhr die junge Dame lachend fort, „daß Sie bedauern, mich ſo ſprechen zu hören.“

„Es thut mir leid,“ entgegnete er ernſt.

„Warum, wenn ich fragen darf?“

„Sie zeigen mir, daß ich meinen Zweck ganz verfehlt habe, wenigſtens ſo weit es eine meiner Zuhörerinnen angeht.“

„Wie verſtehen Sie das?“

„Erinnern Sie ſich, was Ludwig XIV. zu Maſ-

ſillon ſagte? „Mon père, j'ai entendu plusieurs grands orateurs dans ma chapelle; j'en ai été fort content: pour vous, toutes les fois, que je vous ai entendu, j'ai été très mécontent de moi-même!“*)

Helene lächelte, Miß Sophie war einen Augenblick ſtumm.

„Wollen Sie wirklich damit ſagen,“ entgegnete ſie dann, „daß, wenn Sie Ihren Zweck verfehlen, wie Sie es nennen, Sie keinen Pfifferling darnach fragen, was die Leute von Ihnen denken?“

„Es kommt mir vor wie der Wechſel eines Bankerotteurs gegenüber baarem Golde. Es gewährt mir ſehr wenig Vergnügen, Miß Sophie, die geſenkten Aehren des Getreides zu ſehen, das meine Sichel nicht erreichen kann.“

„Ich ſtimme Ihnen von Herzen bei,“ ſagte Mr. George Marſhman.

Die Unterhaltung wurde abgebrochen, und die beiden Herren gingen mit einander auf und ab und unterhielten ſich leiſe.

Am nächſten Morgen ſetzte ſich Helene nichts weniger als betrübt in den Schlitten und ſie fuhren nach Hauſe.

---

*) „Mein Vater, ich habe mehrere große Redner in meiner Kapelle gehört; ich bin ſehr zufrieden mit ihnen geweſen: ſo oft ich Sie gehört habe, bin ich ſehr unzufrieden mit mir ſelbſt geweſen.“

Digitized by Google

„Was für ein ernſtes Mädchen das iſt!“ ſagte Mr. Howard.

„Wie? ernſt?“ rief Helene Chauncey. „Sie müſſen ſie gar nicht kennen, Onkel Howard. Sie iſt das heiterſte, fröhlichſte Mädchen, das ich jemals geſehen habe — und zwar immer.“

„Helene Chauncey ausgenommen — und zwar immer,“ erwiderte ihr Onkel.

„Es iſt ein ſonderbares Kind,“ ſagte Mrs. Gillespie; „ſie iſt allerdings ernſt, aber ſie ſieht keineswegs mürriſch aus. Und ich ſollte doch meinen, daß ſie ſich tödtlich langweilen müßte.“

„Sie fühlt ſich nicht im Entfernteſten gelangweilt,“ ſagte Miß Sophie; „ſie kann lachen und fröhlich ſein, wie Jemand, wiewol ſie bisweilen den eigenthümlichen ernſten Blick um die Augen hat, der einen Fremden irre machen kann. Ich denke, John Humphreys hat ſie angeſteckt, er hat denſelben Blick.“

„Ich weiß nicht, ob die Augen es ſind, oder der Mund, was Einem ſo auffällt, Sophie,“ ſagte Mr. Howard.

„Es iſt Beides,“ ſagte Miß Sophie. „Haben Sie jemals geſehen, daß die Augen hierhin und der Mund dorthin gerichtet war?“

„Ueberdies,“ ſagte Helene Chauncey, „hat ſie allen Grund, ernſt auszuſehen.“

„Es iſt ein bezauberndes Kind,“ ſagte Mrs. Gillespie; „ich kann nicht begreifen, woher ſie ihre

Manieren hat; ich habe niemals ein so artiges Kind gesehen, und sie hat doch seit Monaten mit Niemand sprechen können, als mit den beiden Herren und den Dienstboten. Ich glaube, es ist ihr angeboren; sie kann Niemand zum Lehrer haben."

„Dessen bin ich nicht ganz so gewiß," sagte Miß Sophie; „aber ich habe oft dasselbe bemerkt. Hast Du sie gestern Abend beobachtet, Matilde, als John Humphreys herein kam? Du sprachst in dem Augenblicke mit ihr. Ich sah sie, noch ehe die Thür geöffnet wurde — ich sah, wie sie roth wurde und ihr Auge glänzte, aber sie sah einen Augenblick nicht nach ihm hin, bis Du fertig mit dem warst, was Du mit ihr sprachst, und sie Dir, wie immer, eine ruhige, bescheidene Antwort gegeben hatte — dann flog ihr Blick wie ein Pfeil dahin, wo er stand."

„Und doch," sagte Mrs. Chauncey, „ging sie nicht zu ihm hin, als Du es thatest, sondern blieb ruhig auf dieser Seite des Zimmers bei den Kindern, bis er zu ihnen kam, und das war erst nach einiger Zeit."

„Es ist ein wunderliches Kind," sagte Miß Sophie lachend. „Was sagte sie gestern zu mir? Ich sprach mit ihr und war ziemlich mittheilsam über die Angelegenheiten meiner lieben Nächsten; da fragt mich der kleine Affe ganz ernsthaft: ob ich auch glaubte, daß sie nichts dagegen hätten, wenn sie das hörten.

Digitized by Google

Ich fühlte mich wirklich abgeführt, wiewol ich mich nicht herbei ließ, es ihr zu ſagen.“

„Ich wünſchte, Mr. John brächte ſie alle Wochen,“ ſagte Helene Chauncey ſeufzend, „es wäre zu hübſch, ſie immer hier zu haben.“

Gegen Ablauf des Winters fing Mr. Humphreys an, ſeinem Sohne vorzuſchlagen, daß er für den folgenden Sommer England und Schottland bereiſen ſolle. Er wünſchte, daß er ſeine Familie beſuchen und ſein Heimathland, ſowie einige der ausgezeichnetſten Männer und Inſtitutionen der beiden Königreiche kennen lernen ſolle. Auch Mr. Marſhman trug ihm eine Angelegenheit auf, in der er, wie er dachte, außerordentlichen Nutzen ſtiften könnte. Indeß Mr. John lehnte beide Vorſchläge ab, indem er dachte, daß er noch wichtigere Pflichten zu Hauſe zu erfüllen habe. Dieſe einzige Wolke, die an Helenens Horizont aufſtieg, zertheilte ſich alſo.

Eines Abends, es war an einem Montag, ging John in der Dämmerung im Zimmer auf und ab, wie gewöhnlich. Helene ſaß am Fenſter und las.

„Es iſt ſchon zu ſpät, Helene.“

„Ja,“ erwiderte Helene, „ich weiß es, aber in zwei Minuten werde ich aufhören.“

Indeß in einem Viertel dieſer Zeit hatte ſie ganz vergeſſen, daß ſie aufhören wollte, und wußte nicht mehr, daß es dunkel wurde. Indeß jemand Anderes hatte es nicht vergeſſen. Die zwei Minuten waren

Digitized by Google

noch nicht vorüber, da fuhr eine Hand zwiſchen ſie und das Buch, und nahm ihr daſſelbe ruhig weg.

„O, entſchuldigen Sie,“ rief Helene auffahrend, „ich hatte es ganz vergeſſen.“

Er ſah nicht unwillig aus; er lächelte, er nahm ihren Arm in den ſeinigen und ſagte: „Komm und gehe ein Wenig mit mir auf und ab. Haſt Du heute Bewegung gehabt?“

„Nein.“

„Warum nicht?“

„Ich hatte viel zu thun, und ich hatte mich auf dem Sopha ſo hübſch mit meinen Büchern eingerichtet, und draußen ſah es ſo kalt und unangenehm aus.“

„Und hieltſt Du das für einen genügenden Grund, um nicht auszugehen?“

„Nein,“ erwiderte Helene, „das nicht; ich hatte auch nicht beſchloſſen, nicht auszugehen, und doch ließ ich mich nach Alledem zu Hauſe halten — gerade wie ich es vor einigen Minuten mit dem Leſen gemacht habe. Ich wollte aufhören, aber ich vergaß es, und ich würde, wer weiß wann, aufgehört haben, wenn Sie mich nicht abgehalten hätten. Ich mache es oft ſo.“

Er ſann einen Augenblick nach und ſagte dann: „Du mußt es aber nicht mehr thun, Helene.“

Der Ton, in dem ein großer Theil Liebe und Entſchiedenheit lag, umſtrickte Helenens Herz, und

Digitized by Google

nöthigte ſie ſofort zu antworten: „Ich will nicht, ich will nicht.“

„Parlamentire nicht mit Deinem Gewiſſen, es iſt eine gefährliche Gewohnheit.“

„Aber es handelte ſich nur —“

„Um Kleinigkeiten, ich gebe das zu; aber die Gewohnheit iſt keine Kleinigkeit. Es iſt keine Sinnesfeſtigkeit und Thatkraft möglich, wenn man ſich ſelbſt in Kleinigkeiten mit der Pflicht zu ſpielen geſtattet.“

„Ich will es nicht wieder zu thun ſuchen,“ wiederholte Helene.

„Nein,“ erwiderte er lächelnd, „bleibe bei der erſten Rede. „Ich will nicht,“ das heißt etwas. Aber mit einem: „ich will ſuchen“ kommt man ſehr leicht zu nichts. „Ich will Deine Gebote halten von ganzem Herzen,“ nicht: „ich will ſuchen Deine Gebote zu halten.“ Deine Hoffnung iſt in beiden Fällen dieſelbe.“

„Ich will nicht, John,“ ſagte Helene lächelnd.

„Was laſeſt Du ſo eifrig?“

„Es war ein altes Magazin, Blackwoods Magazin, glaube ich, heißt es — ich fand zwei große Stöße davon neulich oben im Cloſet, und ich brachte dieſen einen Band mit herunter.“

„Iſt dies der erſte, den Du geleſen haſt?“

„Ja, eine wunderbare Geſchichte intereſſirte mich ſehr darin. Warum?“

Digitized by Google

„Was wirst Du sagen, Helene, wenn ich Dich bitte, den Rest der beiden Stöße unberührt zu lassen.“

„Nun, ich werde natürlich sagen, daß ich es thun werde,“ erwiderte Helene, freilich mit einem unterdrückten Seufzer des Bedauerns, „wenn Sie es wünschen.“

„Ich wünsche es, Helene.“

„Sehr wohl, dann werde ich es lassen. Ich habe genug andere Lectüre, ich weiß nicht, wie ich dazu kam, dies Buch zu nehmen; ich glaube, blos weil ich es da liegen sah.“

„Bist Du mit Nelson schon fertig?“

„Ja, schon seit Sonnabend. O, er gefällt mir sehr! Ich will ihn noch ein Mal durchlesen. Ich liebe Nelson sehr, Sie auch?“

„Ja, so sehr ich einen Mann von schönen Eigenschaften, aber ohne Grundsätze lieben kann.“

„War er das?“ fragte Helene.

„Ja, hast Du das nicht herausgefunden? Ich fürchte, Deine Augen waren von Bewunderung geblendet.“

„So?“ sagte Helene. „Ich dachte, er wäre so sehr schön in allen Beziehungen; und es sollte mir leid thun, wenn ich denken müßte, daß er es nicht wäre.“

„Lies das Buch auf alle Fälle noch ein Mal mit kritischerem Auge durch und wenn Du fertig bist, gieb mir eine kaltblütige Beurtheilung seines Charakters.“

Digitized by Google

„Wehe mir!“ sagte Helene komisch; „ich weiß nicht, ob ich Ihnen eine kaltblütige Beurtheilung von Nelson geben kann; indeß ich will es versuchen. Ich kann jetzt, nachdem ich gerade Trafalgar gelesen, nicht mit kaltem Blute an ihn denken. Es war eine Schande, daß Collingwood nicht Anker warf, wie Nelson es ihm befahl. Meinen Sie nicht auch? Er hätte ihm wenigstens gehorchen sollen, so lange er lebte.“

„Es ist schwierig,“ sagte John lächelnd, „über Handlungen richtig zu urtheilen, ohne an Ort und und Stelle und in den Umständen der handelnden Personen gewesen zu sein. Ich glaube, wir müssen die Frage von Trafalgar seemännischeren Köpfen überlassen.“

„Wie schön dieser Mondschein ist!“ sagte Helene.

„Was macht ihn so schön?“

„Was ihn so schön macht? Das weiß ich nicht; ich habe nie daran gedacht. Er ist geschaffen schön zu sein, — ich kann nicht sagen warum. Kann das irgend Jemand sagen?“

„Das Auge liebt das Licht aus verschiedenen Gründen, aber nicht alle Arten von Licht sind gleich angenehm. Was bildet den eigenthümlichen Reiz dieser langen Ströme bleichen und blassen Lichts, die über die Flur sich ergießen, und des Helldunkels draußen?“ —

„Das müssen Sie mir sagen,“ erwiderte Helene, „ich kann es nicht.“

Digitized by Google

„Du weißt, es gefällt uns Alles durch den Contraſt; ich denke das iſt ein Grund. Die Nacht iſt das Reich der Dunkelheit, das wir nicht lieben; — und hier kämpft das Licht mit dem Dunkel, und iſt zwar nicht im Stande daſſelbe zu beſiegen, bannt es aber in Ecken und Winkel und ferne Stellen, ſo daß es daneben in gegenſätzlicher Schönheit erſcheint. Unſere Augen freuen ſich des nicht gewöhnlichen Sieges.“

„Ja,“ erwiderte Helene, „wir haben nur dann und wann mondhelle Nächte.“

„Aber das iſt erſt ein Grund von vielen, und noch nicht der größte; es iſt ein wahrhaft geiſtiges Vergnügen, und es in ſeine Beſtandtheile aufzulöſen, das kommt darauf hinaus, einen dieſer weißen Lichtſtrahlen in viele farbigen zertheilen zu wollen, aus denen er gebildet iſt, und das iſt keineswegs eine ſo leichte Aufgabe.“

„Dann war es kein Wunder, daß ich nicht antworten konnte,“ ſagte Helene.

„Nein, Du biſt noch kein vollwüchſiger Naturforſcher, Helene.“

„Der Mondſchein iſt ſo ſtill und ruhig,“ bemerkte Helene bewundernd.

„Und warum iſt er ſo ſtill und ruhig? Darauf muß ich eine Antwort haben.“

„Weil wir zu dieſer Zeit im Allgemeinen ſo ſtill und ruhig ſind,“ erwiderte Helene nachdenkend.

„Ganz richtig, wir und die Welt. Und die

Digitized by Google

Ideen-Association hat dem Monde denselben Charakter gegeben. Außerdem eignet sich sein mildes Licht nicht zum Zwecke der Arbeit; und deshalb ladet er uns um so freundlicher ein, uns den Freuden des Nachdenkens und der Phantasie hinzugeben."

„Ich liebe den Mond immer mehr, je mehr Sie davon sprechen," sagte Helene lachend.

„Du hast da einen anderen Grund berührt, Helene, für das Vergnügen, das wir nicht blos am Mondschein, sondern auch an vielen anderen Dingen empfinden. Wenn zwei Dinge in der Seele zusammen gewesen sind und sie haben da einen Eindruck hinterlassen, so verbindet sie die Seele; und man kann nicht an das Eine denken, ohne an das Andere erinnert zu werden. Wenn wir im Mondschein glückliche Stunden mit Freunden, die wir liebten, verlebt haben, so bringt uns sein Anblick, wiewol er uns nicht immer unmittelbar an sie erinnert, das Gefühl der alten Zeit zurück, die uns lieb bleibt, so lange wir leben."

„Dann mögen sich auch schmerzliche Erinnerungen daran knüpfen?" fragte Helene:

„Ja, auch schmerzliche Erinnerungen. Und dieses Verbindungsvermögen ist die Quelle der Hälfte der Freuden, die wir genießen. Eine Melodie, die meine Mutter zu singen pflegte, — ich kann sie heute noch nicht singen hören, ohne in meine Knabenjahre zurückversetzt zu werden; und zwar in den Geist der

Zeit, denn ich fühle, wie ich noch über den Rasen springe, wie ich es damals that.“

„O! das ist wahr,“ erwiderte Helene. „Die Camellie — Sie erinnern sich der weißen Camellie — ich liebe sie so sehr seitdem, was Sie mir eines Tages darüber gesagt haben. Ich kann sie nicht sehen, ohne daran zu denken; und sie würde mir ohne diese Erinnerung nicht halb so schön vorkommen.“

„Was sagte ich damals?“

„Erinnern Sie sich nicht? Sie sagten: sie sei wie Sie sein sollten, und wie Sie sein würden, wenn Sie in den Himmel kommen. Und Sie wiederholten den Vers aus der Offenbarung von denen, die ihre Kleider nicht besudelt hatten. Ich denke immer daran; es scheint eine Lehre für mich darin zu liegen.“

„Eine wie beredsame Lehrerin würde die ganze Natur für uns sein,“ sagte John sinnend, „wenn wir nur Augen und Ohren hätten, sie zu verstehen.“

„Dann würden Sie Gedankenverbindungen auf Gedankenverbindungen häufen.“

„Ja, bis unser Speicher des Vergnügens voll wäre.“

„Sie thun das jetzt schon,“ sagte Helene; „ich wünschte, Sie lehrten es mich auch.“

„Ich habe bisweilen köstliche Dinge in den Blumensträußen gelesen, die Du so sehr liebst, Helene; kannst Du es nicht?“

Digitized by Google

„Ich weiß es nicht, ich denke nur an sie selbst; außer wenn sie mich bisweilen an Alice erinnern.“

„Du weißt, daß man aus den Werken sich ein Urtheil über den Charakter und die Gesinnung ihrer Urheber bilden kann.“

„Aus ihren Schriften, — ich weiß, daß Sie das können,“ erwiderte Helene. „Aber aus welchen anderen Werken?“

„Aus Allem, was nicht rein mechanisch ist; aus Allem, wobei der Geist und nicht die bloße Hand die schaffenden Kraft war. Du interessirtest Dich neulich so sehr für den Leuchthurm von Eddystone; konntest Du Dir da nicht eine Meinung von Mr. Smeaton bilden?“

„Nun ja, allerdings,“ entgegnete Helene, „ich bewunderte seine Geschicklichkeit und Ausdauer. Aber was für andere Werke? Ich kann mir keine denken.“

„Also der Leuchthurm — das ist Eines. Was denkst Du von den Wogen des Meeres, die dann und wann denselben begraben?“

Helene schauderte ein Wenig. „Ich würde nicht gern auf die See gehen, John. Aber Sie sprachen von Menschenwerken?“

„Allerdings; nehmen wir ein Beispiel aus dem Leben der Frauen; ich kann nicht umhin, mir eine Idee von der Gesinnung und dem Charakter eines Mädchens zu machen, nach der Art und Weise, wie sie sich kleidet.“

Digitized by Google

„Können Sie das?“

„Ich kann nicht umhin, es zu thun. In der Art und Weiſe, wie ſich ein Mädchen kleidet, zeigt ſich Mancherlei, was ſie ſich nicht träumen läßt; unter Anderem: ihre Art und Weiſe zu denken.“

„Es iſt Schade, daß die Frauen es nicht wiſſen,“ ſagte Helene lachend, „ſie würden ſich ſonſt ſehr ſorgfältig kleiden.“

„Das würde die Sache um nichts beſſern, Helene. Das iſt einer von den Gegenſtänden, worin die Leute die Wahrheit ſagen müſſen; wie die Denkungsart iſt, ſo zeigt ſie ſich auch.“

„Aber wir ſind ganz von unſeren Blumen abgekommen,“ ſagte Helene.

„Du ſollſt mir morgen einige bringen, Helene, und wir wollen ſie mit einander leſen.“

„Es ſind jetzt viele da,“ ſagte Helene, indem ſie nach dem kleinen Blumenſtänder blickte, der ſo voll und blühend war, wie er nur ſein konnte. „Aber wir würden ſie bei dieſem Lichte nicht gut ſehen können.“

„Ein Blumenſtrauß erinnert mich an die Hand deſſen, der die Blumen geſchaffen hat. Sie ſind das Werk ſeiner Finger, und ich kann ſie nicht betrachten, ohne der Herrlichkeit ihres Schöpfers verſichert zu werden. Sie ſteht für mich ſo klar in ihrer zarten Malerei, in ihrem ſüßen Dufte, und in ihrem wunderbaren Baue geſchrieben, wie in den Blättern der

Digitized by Google

Bibel, wiewol ich allerdings ohne die Bibel nicht in Blumen würde leſen können.“

„Ich habe niemals viel daran gedacht,“ ſagte Helene. „Und dann leſen Sie in den verſchiedenen Blumen Verſchiedenes?“

„Manchmal.“

„O, kommen Sie her!“ ſagte Helene und zog ihn zu dem Blumenſtänder. „Sagen Sie mir, wie ſcheint Ihnen dieſe Daphne? Sie brauchen ſie nicht zu ſehen, ſchon der Duft ſagt Ihnen genug. Sagen Sie, John, wie ſcheint ſie Ihnen?“

Er lächelte, indem er ihre Bitte erfüllte, und trat wieder zurück.

„Nun, was iſt die Daphne?“ ſagte Helene. „Ich weiß, daß Sie ſich etwas gedacht haben.“

„Sie iſt wie der Duft, den die chriſtliche Gemeinſchaft zuweilen im Geiſte zurückläßt, wenn er gerade iſt, wie er ſein ſoll.“

„Mein Mr. Marſhman!“ rief Helene aus.

John lächelte wieder. „Ich dachte an ihn, Helene, und ich dachte auch an Cowpers Verſe:

Wenn Einer, der des Himmels Bürger iſt,
Wo unvermiſcht die Glaubensquelle fließt,
Herniederſteigt und bei den Menſchen wohnt,
So iſts, wie wenn ein Engel dort gethront.

Helene war eine Minute vor Wonne ſtumm, dann ſagte ſie freudig: „Nun habe ich doch eine Gedankenverbindung für die Daphne;“ und fügte ſeuf-

Digitized by Google

zend hinzu: „wie viel ſehen Sie doch in Allem, was ich nicht ſehe.“

„Dazu gehört Zeit,“ erwiderte John, „mit der Zeit wird es kommen; benutze ſie gut, und Du wirſt von ihrer Hand mehr empfangen, als ſie Dir jemals nehmen kann.“

Helenens Gedanken irrten ein Wenig von ſeinen Worten ab, dann ſeufzte ſie, wie es ſchien von einer Laſt darnieder gedrückt, und legte ihr Geſicht ſanft an den Arm, der ſie umfaßt hielt.

„Ueberlaſſen wir das Alles Gott,“ ſagte John ruhig.

Helene ſchrak auf. „Wie wußten Sie, — wie konnten Sie wiſſen, was ich dachte?“

„Vielleicht nahmen meine Gedanken denſelben Weg,“ erwiderte er lächelnd. „Aber liebe Helene, laß uns den Blick auf die eine Quelle des Glückes richten, die nie verſiegen kann. Es iſt unſicher, auf irgend etwas Anderes zu rechnen.“

„Iſt es nicht wunderbar,“ ſagte Helene mit zitternder Stimme, „wenn ich —“

„Es iſt weder wunderbar, noch unrecht. Aber wir, die wir zu Gott als unſerem Vater aufblicken, die wir in Chriſtus unſeren Erlöſer ſehen, wir ſind glücklich, was wir auch ſonſt gewinnen oder verlieren. Laß uns ihm vertrauen, und nimmer daran zweifeln, Helene.“

„Aber immerhin —“ ſagte Helene.

Digitized by Google